

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Untersuchungen über das mittelhochdeutsche Gedicht "Der Wiener Meerfahrt"

Müllner, Cornelia

1931



Untersuchungen über das mittelhochdeutsche Gedicht
" Der Wiener Meerfahrt "

D i s s e r t a t i o n

zur Erlangung des Doktorgrades an der philosophi-
schen Fakultät der Leopold-Franzensuniversität zu
Innsbruck.



Eingereicht von

Cornelia Müller.

Innsbruck, im Oktober 1931.

UB INNSBRUCK



+C7812940X

V o r w o r t :

=====

Im Folgenden versuchte ich nach den vorliegenden Hss. der "Wiener Meerfahrt" die ursprüngliche Fassung des Gedichtes aus den verschiedenen - oft oberdeutschen - Einflüssen seiner Abschreiber herauszuschälen und sowohl sprachlich als auch grammatisch zu bewerten. Aus den sich dabei ergebenden Eigenarten, besonders aber aus den Reimen, die Mundart des Dichters zu bestimmen, war dabei vor allem meine Aufgabe, die zu lösen mir insofern gelungen ist, als ich das ostmitteldeutsche Sprachgebiet, speziell das Thüringische, als sprachliche Heimat des Gedichtes erkennen konnte.

Für stete Anregung und reichliche Unterstützung bei meinen Bemühungen möchte ich meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. J. Schatz meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

Innsbruck, im Oktober 1931.

Inhaltsverzeichnis:

I. Literatur:

Einleitung	S 1
1. Überlieferungen	" 1
2. Abschriften und Ausgaben	" 3
3. Literaturbericht	" 5

II. Text: "15-40

III. Kommentar: "41-61

IV. Reimtechnik: "62-97

1. Reimsystem	" 62
2. Rime brechen	" 63
3. Reimform	" 64
4. Reimworte	" 65
5. Reimlexikon	" 66
6. Ungenaue Reime	" 76
A. Vokale im Reim	" 76
1.) Reime quanti- oder qualitativ verschie- dener Vokale	" 76
2.) Umlautbezeichnungen	" 82
3.) Diphthonge	" 84
a) Monophthongierung	" 84
b) Diphthongierung	" 84
B. Consonanten im Reim	" 85
1.) Ausfall des h	" 85
2.) Ausfall des r	" 86
3.) Wechsel b - w	" 87
4.) Silbenlängenverschiedenheit	" 87

7. Identischer Reim	S 89
8. Gleitende Reime	" 89
9. Reiche Reime	" 90
<u>V. Versbau:</u>	98-121
A. Verhältnissnis von Hebung und Senkung	" 98
1. Senkungen	" 98
2. Hebungen	" 103
3. Hebungen und Senkungen	" 107
B. Versetzte Betonung	" 108
C. Auftakt	" 111
D. Versrhythmus	" 116
E. Versplastik	" 118
<u>VI. Grammatik :</u>	122-165
A. Laute	" 122
1. Vokale	" 122
a) Ausstossung und Beibehaltung eines unbeton-	
ten - e	" 122
α) Substantiva	" 122
β) Adjektiva	" 123
γ) Adverbia	" 125
δ) Verba	" 125
b) Andere Verkürzungen	" 130
c) Diphthonge	" 131
α) Alte Diphthonge	" 131
β) Neue Diphthonge	" 133
γ) Monophthongierungen	" 134
d) Umlautsbezeichnungen	" 136
α) Kurze Vokale	" 136
β) Lange Vokale	" 137

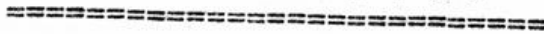
2. Consonanten	S 138
a) Hauchlaut h	" 138
b) Reibelaute	" 141
c) Verschlusslaute	" 143
d) Affrikaten	" 147
B. Besondere Wortbildungen	" 147
1. Substantiva	" 147
2. Adjektiva	" 149
3. Adverbia	" 152
4. Praepositionen	" 153
5. Verba	" 153

VII. Benützte Literatur :

A b k ü r z u n g e n :

- L = Literatur
 T = Text
 K = Kommentar
 V = Versbau
 R = Reimtechnik
 Gr = Grammatik

I. L i t e r a t u r



E i n l e i t u n g .

"Der Wiener Meerfahrt" gehört zu den im Mittelalter als Schwank bezeichneten, epischen Gedichten, weil wie in diesen auch hier in humorvoller Weise die Schwächen und Leidenschaften der menschlichen Natur in ihrer Auswirkung sinnfällig vor Augen geführt werden. Und zwar ist es hier die Trunksucht, die den Stoff zu dieser Erzählung liefert, denn die Idee des ganzen Gedichtes beruht darauf, dass seltsamer Weise nicht einer, sondern eine ganze Tischgesellschaft durch übergrossen Weingenuss einer argen Sinnestäuschung unterliegt. Dem Dichter ist es gelungen, anschaulich das Zustandekommen dieses Irrtums, seine Wirkung auf die Beteiligten und das jähe Zurückfinden in die Wirklichkeit zu schildern.

1. U b e r l i e f e r u n g e n .

Einen ausführlichen Bericht über die Überlieferungen des berühmtesten aller Schwänke des Mittelalters, "Der Wiener Meerfahrt" gibt Lütcke im 5. Band der "Germania" des neuen Jahrbuches der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache und Altertumskunde, Seite 122. Dort ist zu lesen, dass "in einem schön geschriebenen Pergamentkodex, etwa aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, welcher sich in der Kapitularbibliothek zu Kolocza in Ungarn befindet und 134 Gedichte enthält, die genannte Erzählung das 38. Gedicht ist, und im Inhaltsverzeichnis die Überschrift hat.

Ditz buechel ist von seltzener art
und heizet der wiener mervart.

Nach diesem Kodex ist sie zuerst abgedruckt in dem Buche:
Koloczaer Kodex altdeutscher Gedichte, herausgegeben von J.N.
Grafen Mailáth und J.P. Köffinger, Pesth 1817, S. 52 - 74. Ausser-
dem befindet sich der Schwank in einer Heidelberger Handschrift,
Cod. Palat. N. 341. Ausgemacht ist die grosse Übereinstimmung
beider Handschriften, ob aber der ungarische Kodex eine Abschrift
des Heidelberger oder ob beide von einer gemeinsamen älteren
Handschrift kopiert sind, ist nicht ausgemacht. Die Herausgeber
des Koloczaer Kodex sagen in der Vorrede S. VI: "dass er einst
nach dem Heidelberger Kodex zu Rom oder in Deutschland selbst
für die Corvinische Bücherei zusammen geschrieben wurde."
Ebenso nennt H.v.d.Hagen (Minnesinger, T.4.S. 901) den Koloczaer
Kodex "eine Abschrift der Heidelberger Sammlung" und noch be-
stimmter im zweiten Bande dieses Jahrbuches S. 90 "von der Hei-
delberger Handschrift ist die Koloczaer nur eine spätere unvoll-
ständige Abschrift (von 184 Stücken)". So bezeichnet auch Wilhelm
Wackernagel in Maßmanns Denkmälern der deutschen Sprache und Lite-
ratur I. S. 105, die Heidelberger Handschrift als das Original der
Koloczaer. " Dagegen meint Rosenhagen in der Einleitung zum
12. Bande der deutschen Texte des Mittelalters, dass beide Hand-
schriften zur gleichen Zeit und am selben Orte mit Benutzung der
selben Vorlage (~~Verlage~~) angefertigt sind. Sodass also die Unter-
schiede in den Handschriften nur auf die einzelnen Schreiber zu-
rückzuführen sind. Rosenhagen S. 24 beweist nun an Hand gramma-
tikalischer und orthographischer Eigenheiten, dass für die Abfassungs-
zeit von der Handschrift im Heidelberger Kodex (P) und der Hand-

schrift zu Kolocza (K) das 14. Jahrhundert in Betracht kommt. Für die Heimatbestimmung gibt für Rosenhagen die Diphthongschreibung den Hauptausschlag. Diese Erscheinung, besonders i für ie und u für uo, sowie alles andere weisen Rosenhagen nach Mitteldeutschland. Das mitteldeutsche Sprachgebiet, in dem am frühesten jedenfalls schon im 14. Jahrhundert die neuen Diphthonge neben den mitteldeutsch einfachen Vokalen, wenigstens in der Schrift auftreten, ist, neben Schlesien und dem Bambergischen, zuerst und ganz besonders Böhmen". Diese Feststellung ist nun besonders für das Gedicht "Der Wiener Meerfahrt" wichtig, daß somit die Entstehung des Textes und die Abfassung der Handschriften auf das selbe Land, ja vielleicht sogar gleich nach Prag selbst zu verlegen ist, da ja nach Vers 136 des Gedichtes zu schliessen ist, dass es der Dichter in Prag anfertigte und den dortigen Bürgern zum Vortrag brachte. Gegen die Meinung, das Gedicht sei in Prag niedergeschrieben worden, setzt A. Wallner Zeitschrift für deutsches Altertum Band 63 S. 190, Meissen als Heimat an, das er damit begründet, weil der Gewährmann des Dichters Hermann von Döben seiner Ansicht nach von der Burg Döben bei Grimma in Meissen abstammte. Eine Ansicht, die also im Gegensatz steht zu der Rosenhagens.

2. A b s c h r i f t e n u n d A u s g a b e n .

Die neueste Ausgabe des Gedichtes gab R. Newald heraus im 30. Band der germanischen Bibliothek, 2. Abteilung: Untersuchungen und Texte, Heidelberg 1930. Sein Text ist eine Vermischung der beiden Handschriften P und K, wodurch er eine Lesart herstellte, von der er glaubte, dass sie die ursprüngliche

Fassung des Gedichtes gewesen sei. Scharf rezensiert H. Niewöhner im Anz.f.d.A.L, 3. (Zsch.f.d.A.Bd.68, 3.Heft) Seite 149 ff. diese Ausgabe und verweist mit Recht auf unbeachtet gebliebene neuere Literatur auf dem Gebiete der Quellenfrage. Ebenso wendet er sich auch gegen das uneinheitliche Vorgehen in der Benützung der beiden Handschriften, da N. stets ohne einen Grund dafür anzugeben, das eine Mal P, das andere Mal K, bevorzugt. Auch kritisiert er die Kleinlichkeit N.'s im Beibehalten der Schreibergewohnheiten, die für den Text wenig zu sagen haben. Einen normalisierten Text liefert H. Lambel in den Erzählungen und Schwänken 1872 (= Deutsche Klassiker des Mittelalters Bd. 12), d.h., er bemühte sich bis auf einige mitteldeutsche Eigenheiten die Sprache nach den Prinzipien des klassischen Mittelhochdeutsch umzugestalten, dies gelingt ihm freilich nicht immer, besonders was die Reime anbelangt, ebenso ist er auch bestrebt das Metrum des Gedichtes möglichst zu glätten, indem er aneinanderstossende Hebungen durch Senkungen trennt oder mehrere Senkungen nacheinander reduziert. Einen ebenfalls normalisierten Text bietet v. d. Hagen: Gesamt- abenteuer III. Seite 755 - 760. Mit neuhochdeutschen Bearbeitungen oder Umdichtungen befasste sich G. Büsching, der eine Prosa- auflösung von P in: Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtsspiele und Schwänke des Mittelalters 1. Breslau 1814 S. 214 ff. herausgab, ferner Mailáth, der die Handschrift K in: Auserlesene alt- deutsche Gedichte, neudeutsch bearbeitet, Stuttgart 1817. S.53 -74, dichterisch umgestaltete. A. Walheim und L. Böck machen aus "Der Wiener Meerfahrt" eine Heurigengeschichte aus dem Mittelalter, Alt-Wiener Kalender 1924, S. 50 - 63 und geben in Prosa ziemlich genau den Inhalt des Gedichtes wieder. Ich habe versucht mit Hilfe der beiden Hss. einen Text herzustellen, wie ich glaube, dass er

ursprünglich ohne Schreiberzutaten gelautet haben muss.

3. Literaturbericht.

"Der Wiener Meerfahrt" von dem Freudenleeren, lautet der Titel und der Name des Verfassers des hier vorliegenden Gedichtes. Während die Richtigkeit der ersten Bestimmung vollkommen unwesentlich ist, da der Name der Stadt nicht viel zur Entstehung der Schilderung dieses Ereignisses Anlass gibt, sind um die Person des Verfassers Meinungsverschiedenheiten entstanden, über die in der Zs. fd. A. Bd. 29 S. 354; Bd. 30, S. 212; Bd. 41, S. 291, berichtet wird. Im Wesentlichen handelt es sich um die Auslegung der Verse 28 - 49. Darin wird erzählt, dass der Dichter diese Begebenheit, die er nun beschreiben möchte, aus dem Munde eines mit ritterlichen Vorzügen ausgestatteten Burggrafen, Hermann von Dewen vernommen hatte. Im Anschluss an ein Gebet für dessen Seele fügt er die so verschieden aufgefassten Verse 45 ff. "Daz hat der vredenlere gemacht..." Ed. Schröder nimmt Zsch.f.d.A.Bd.29,S.354 dieses "vredenlere" als ein selbst gewähltes Dichterpseudonym an, aber gegen diese Interpretation nimmt Leitzmann in den Beiträgen Band 48, S. 271 und Uhl in der Zs. fd.A.Bd.41 S. 291 Stellung, indem er beide dieses "vredenlere" als Attribut zu dem Gewährsmann des Dichters ansehen. Ja, Uhl schreibt förmlich eine ganze "Geschichte des Irrtums vom Freudenleeren", in der er betont, dass die ersten Herausgeber und Übersetzer des Gedichtes das fragliche Wort Vers 45 noch richtig aufgefasst haben. Dies sind:

- 1.) J.G.Büsching, Erzähl.Dicht.Fastnachtssp.und Schwänke.
- 2.) Mailáth und Köffinger, Koloczaer Kodex.
- 3.) F.W.Genthe, Deutsche Dichtungen des Mittelalters II.

4.) H.Schädel, Programm des Gymnasiums zu Clausthal 1842.

Diesen fiel nun als erstem das Wort auf, denn er sagt S. 23: "Warum der Burggraf Hermann von Dewen hier der "Freudenleere" heisst, weiss ich auch nicht zu erklären"! Schädel glaubt übrigens in dem "Stricker" den Verfasser dieses Gedichtes zu sehen. Davon ist ebenfalls Lütcke, Germania V. S. 123, fest überzeugt und sucht dies zu beweisen. Er schliesst nämlich aus der Beschaffenheit der übrigen Gedichte derselben Handschrift, in der "der Wiener Meerfahrt" überliefert ist, dass auch unser Schwank um die Mitte des 13. Jahrhunderts gedichtet sein mag. Es befindet sich nämlich in dieser Sammlung eine grosse Anzahl Gedichte, die ausdrücklich dem "Stricker" zugeschrieben werden, der um diese Zeit lebte." Man könnte "meint Lütcke" also wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit schliessen, dass sie der grösste Teil jener Sammlung, so auch unser Schwank, von "Stricker" wäre." Dies ist ein Schluss der absolut nicht bestechend ist, aber das sind auch seine anderen Gründe nicht, denn er schliesst aus der genauen Ortskenntnis des Dichters, dass er Wien gut gekannt, wenn nicht selbst geborener Wiener, so zumindestens Österreicher war, der sein Vaterland viel bereist hat, darauf deute die Erwähnung Prags hin. Diese Gründe scheinen mir nicht stichhaltig genug, denn wieso hätte der Dichter dann sagen können, Vers 58: "daz han ich dicke wol gehört". Der Dichter hörte einfach einmal von Wien erzählen und die von dieser Stadt geschilderten Verhältnisse schienen ihm geeignet dorthin seinen Schwank zu verlegen. Dass der Dichter Österreicher war, lässt sich hingegen nicht mit Sicherheit bestreiten, ja mit Lütcke sogar vielleicht annehmen, da doch Böhmen, woher der Dichter wahrscheinlich stammte auch mit zu den österreichischen Landen gehörte. Für einen Österreicher hält Lütcke aber auch den "Stricker" nach Stellen

seiner anderwärtigen Gedichte (Dazu vgl. v.d.Hagen Germania T.II. S.90) Als einzig überzeugende Faktoren verweist Lütcke auf manches sprachlichen Eigenheiten in "Strickers" Gedichten, die sich auch in diesem Schwank wiederfinden. Ausschlaggebend ist für ihn die Eigenheit, dass bei der Zusammenstellung des unbestimmten Artikels mit einem Substantivum und Adjektivum das letztere im Nominativ ohne Geschlechtsbezeichnung bleibt, er gibt aber zu, dass dies auch bei anderen Dichtern häufig vorkommt. Das Hauptkriterium ist für Lütcke die auch hier wieder anzutreffende Gewohnheit des "Strickers" aus seinen Schwänken oft eine allgemeine Nutzenwendung herauszunehmen und diese als Einleitung voranzusetzen. Dies wäre auch bei unserem Gedichte Vers 1 - 27 der Fall. Nicht für den "Stricker" spricht die Einteilung des Werkes in einzelne Abschnitte, eine Anordnung, die der "Stricker" nicht kennt. Am besten wird man daher wohl fahren, wenn man das Gedicht vielleicht einem Schüler des "Stricker" zuschreibt, der die Eigenart seines Meisters im Wortgebrauch gut studierte und sie, wie überhaupt das ganze Wesen "Strickers" nachzuahmen suchte, dabei aber auch selbst eigene Arbeit leistete.

Im Gegensatz zu Schädel und Lütcke denken die Herausgeber des Koloczaer Kodex an "Konrad von Würzburg" als Verfasser, sie sagen nämlich: "Die Wallfahrt zu St.Jakob, die Erwähnung der Rache Krimhildens, endlich des Zuges gegen die Preussen, den Konrad von Würzburg dichtete, lassen vermuten, dass die ganze Märe von ihm sei". Diese Annahmen sind aber vollkommen von der Hand zu weisen, denn aus den angeführten Tatsachen lässt sich nichts weiter schließen, als dass dem Verfasser des Gedichtes das Nibelungenepos bekannt war, dass aber doch keineswegs von Konrad von Würzburg stammt. Weiters sagt die Erwähnung der Preussenfahrt noch durchaus nicht, dass

damit das Gedicht Konrads von Würzburg desselben Inhaltes gemeint ist. Über das Dasein einer vorhanden, gewesenen oder noch vorhandenen Erzählung über eine Wallfahrt nach St. Jakob ist aber nichts bekannt.

Wie Ed. Schröder bezeichnete 1845 auch Moriz Haupt, Zs. fd.A.Bd. 5, S. 243 den Freudenleeren als Dichter der "Wiener Meerfahrt". Fünf Jahre später beharrte v.d.Hagen noch immer auf dieser Meinung, denn er schreibt G.A. II. S.66 ... der Freudenleere, ein angenommener bedeutsamer Name, wie dergleichen damals schon im 13. Jahrhundert aufkamen. (Vgl. Minnesinger IV. S. 710) 35 Jahre später erkennt Schröder Zs. fd.A.Bd. 29, S. 355, dass die Personalformen "im" Vers 47 und "er" Vers 49 nur auf den Gewährsmann, nicht auf den Dichter gehen können. Uhl meint dazu, dass dabei nun folgerichtig ein weiterer Schluss zu ziehen sei und das Beiwort "der vredenlere" Vers 45 ebenfalls auf den Burggrafen Hermann von Dewen zu beziehen sei, denn stets spricht der Dichter von sich nur in der ersten Person Vers 28, 31, 44, während für den Burggrafen die dritte Person verwendet wird. Vers 35, 36, 37, 41, 44, 47, 3 49. Es würde daher wohl der ganze Sinn dieser Stelle verwirrt werden, wenn er plötzlich Vers 45 dieses Prinzip aufgeben und sich selbst mit Verwendung der dritten Person den "vredenleren" nennen wollte. Denn "vredenlere" ist nach Uhl eine edle Bezeichnung, die der Dichter in wehmütiger Erinnerung seinem verblicheneren Gönner nachruft, denn dieser Ausdruck entspricht völlig unserem "selig", da mittelhochdeutsch "vröude" meist nur von irdischen und äusserst selten von himmlischen Freuden gebraucht wird. Er führt dafür Beispiele an und verweist auf Lexer's Wörterbuch zu "vröude" und deren Composita. Kluge stellt das Wort zu älnordisch "glad". Somit wäre die

Bedeutung des Wortes von der frohen Bewegung alles Lebenden her entwickelt, den Gegensatz dazu bildet die starre Ruhe des Todes. Bemerkenswert ist auch der absichtlich hervorgehobene Gegensatz in der Wendung: "an vröuden tot", die sich so häufig bei den Minnesängern findet.

Zu diesem Versuch einer richtigen Übersetzung des Wortes "vreudenlere" verlangt aber Schröder, der sonst der Ansicht Uhls zustimmt, eine Änderung des Textes, Schon Zs. fd. A. Bd.29 S.35 in den Miscellen bemerkt er auch den auffälligen Wechsel der Person Vers 45 und 47, beruhigte sich aber dann an dem "gemachet", das doch nur vom Dichter, nicht von dem, der den fertigen Stoff überlieferte, gesagt werden kann, demnach Schröder heisst "eine maere machen" nach dem Wörterbuch zu "Strickers" kl. Gedicht. IV. 153 "eine Erdichtung, Ausflüchte vorbringen", das schwerlich von einem Berichterstatter gesagt werden kann, der einfach Gehörtes weitergibt. Er verweist dabei auf Tristan 8300 als "maneger maere machet", das er als "Redensarten macht, glaubhaft machen will" übersetzt. Wenn also mit dem "vreudenleren" nach Uhl der verstorbene Hermann von Dewen gemeint ist, so hält Schröder "gemachet" für unmöglich und schlägt dafür "gemerket" resp. mit oberdeutscher Schreibung, die das graphische Missverständnis minimal erscheinen lässt "gemerchet" vor.

"daz hat der vreudenlere
gemerchet als es dort geschach".

Das "merken", die Festlegung des Stoffes, die hier einem Gönner zufällt, ist somit eine Vorstufe des "tichtens", der literarischen Tätigkeit. Dagegen meint Uhl, dass man sich an dem Ausdruck

"gemacht" nicht stossen dürfe, denn er sieht darin nur einen Beweis der Liebe mit der der Dichter an seinem Gönner hing, so dass er diesem kurzweg das Urheberrecht für sein Gedicht einräumte.

Ich schliesse mich ganz der Meinung Uhls an und beziehe, durch seine Beweise dazu veranlasst, ebenfalls das "vreudenlere" auf des Dichters Gewährsmann, d.h. es erhebt sich dabei noch eine Frage, nämlich ob es ganz sicher ist, dass der Dichter wirklich einen solchen hatte oder ob er nicht bloss fingiert ist, wie das ja bei mittelhochdeutschen Dichtern häufig der Fall war, so z.B. führt Konrad Fleck als Gewährsmann einen nicht existierenden Ruoprecht von Orpent an und Pleier für seine drei Dichtungen "Garel", "Tandarois" und "Meleranz" französische Quellen vor-täuscht. Es ist nämlich trotz der eifrigen und umfassenden Bemühungen Schröders Zs. fd.A.Bd. 29, S. 354 und Toischer's, Zes.f.d. A.Bd. 30, S. 212, nicht gelungen die Person des Burggrafen Hermann von Dewen historisch zu indentifizieren. Besonders die Festlegung von Dewen hat grosse Schwierigkeiten gemacht, es bestehen nämlich nicht weniger als vier Möglichkeiten, nach denen die Stammburg derer von Dewen entweder bei Wien, bei Prag, in Istrien oder bei Grimma in Meissen gelegen sein kann. Das letztere als einzig richtig hinzustellen, bemüht sich Ant. Wallner Zs.f.d.A.Bd. 63, S. 187 ff.

Die Hauptsache für das Gedicht bleibt jedoch immerhin die Behandlung des Stoffes durch den Dichter und die Frage nach dem Gewährsmann ist ja eigentlich ganz nebensächlich, besonders da der Stoff durchaus keine eigene Erfindung eines einzelnen, sondern ein schon seit dem Altertum her bekanntes Motiv ist. Darüber berichtet H.Lambel in der Einleitung zu dem von ihm heraus-

gegebenen Text der "Wiener Meerfahrt": "Schon im 3. Jahrhundert vor Christi begegnet die Erzählung eines ähnlichen Ereignisses übertragen auf morgenländische Verhältnisse. Für das Mittelalter ist unser Gedicht hier die älteste Darstellung, es folgen ihr aber noch mehrere, die sich teilweise eng an sie anschliessen wie Hugo von Trimberg's "Renner", der die Helden der Erzählung kaisern sein lässt, sonst aber durchaus mit unserem Gedicht übereinstimmt, zumindest hat er nach Lambel dieselbe antike Quelle benützt, teilweise haben die Behandlungen des Stoffes durch andere Dichter nur die Grundzüge mit dem hier vorliegenden gemein. So findet sich das Hinauswerfen des vermeintlichen Leichnams auch in einer Darstellung von Michael Moscherosch in "Philander von Sittewald" (1655 - 56), der die Handlung an die Saar verlegt. Auf Strassburg überträgt sie Abraham & Santa Clara in seinen "Bescheidessen" 1736 S. 332, der ebenfalls nach derselben Quelle wie der Dichter der "Wiener Meerfahrt" vorgeht. Darauf beruht ebenfalls eine Darstellung in der "Neu eröffneten lustigen Schaubühne menschlicher Gewohn- und Torheiten" (o.J. und O. 12 S. 120 ff.) und die erweiternde Fassung des Johannes Passerini aus dem 15. Jahrhundert (Pfeffers Germania X, 431)".

Leitzmann, Beiträge Bd. 48 S. 271, glaubt, dass dieser Schwank in Prag gedichtet und zuerst vorgetragen wurde, dass scheint ihm aus dem Witz Vers 358 hervorzugehen: "si vuoren da mit sorgen und waren dann-noch goteweiz niht halben weg gegen Brandeiz". Von der Hagen (GA 2. 69) und Leitzmann sind nun bemüht festzulegen, ob es sich hier um einen Ort in der Nähe von Prag oder um Brindisi an der Ostküste Italiens handelt. Meiner Meinung nach unterliegt es keinem Zweifel, dass hier wirklich

Brindisi, der Ausfahrhafen für die Seefahrer und Pilger nach dem heiligen Lande, gemeint ist, denn in dieser Zeit war es ein geflügeltes Wort, jemand, der sein Ziel nicht erreicht hatte, darauf hinzuweisen, dass er nicht einmal bis Brundisium gekommen sei. Das hängt mit dem letzten Kreuzzug Friedrichs II. 1228 - 30 zusammen, der die Spottlust der Leute herausgefordert hatte, da das Heer sich wegen einer ausgebrochenen Pest nicht einschiffen konnte, sodass der Zug nach dem heiligen Lande schon in Brundisium ein rasches Ende fand. Die Wortform "Brandiez", ^{gab.} ~~die~~ auch zu langen Erörterungen Anlass ~~gab~~, daß für eine deutsche Form von Brindisi nur "Brandiez" in Ottokars Reimchronik (13381, 65274) belegt ist. Am nächstliegenden dürfte es wohl sein, in "Brandiez" eine Umbiegung von "Brandiez" im Reim zu "goteweiz" zu erblicken. Dieses "Brandiez" ist also nicht dafür beweiskräftig, dass der Dichter in Prag sein Werk verfasst hat, wenn auch Bernt Zs.f.d.A. Bd. 52, S.247 darin eine Anspielung an die Burg Brandiez an der Elbe auf der Heerstrasse zwischen Prag und dem Norden sah, viel eher deutet eine andere Anspielung darauf hin, Vers 134: "von Adames rippe si wir gar mâge als Ackers unde Präge." Diese Stelle erklärt Lambel in seiner Ausgabe S. 220 als einen sprichwörtlichen Vergleich für weit hergeholtte Verwandtschaft und zitiert GA 5. S. 264, dass Volrat diese Stelle unserem Dichter entlehnt hat, indem er dieselbe Redewendung gebraucht: "Wir sin als nâhe mâge Ackers unde Präge." Ebenso in Ges.ab.5, 263: "wir sin als nâhe mâge als Ackers unde Präge" oder im "Renner" 7447: "manige ferrer sind gemâge danne Strazburg, Ackers unde Präge." Wallner hingegen Zs. fd.A. Bd. 63, S. 186 will das Vorkommen von "Präge" Vers 134 der Verwendung eines damals üblichen Sprichwortes zugeschrieben wissen, das hier besonders des Reimes zu "mâge" wegen

verwendet wurde. Ich halte für glaubwürdiger, dass alle diese Stellen der "Wiener Meerfahrt" entlehnt sind. Unter Ackers ist in beiden Fällen Akkon verstanden, der Landungshafen der Kreuzfahrer im heiligen Land. Diese Bestimmung~~e~~ veranlasst Lambel daran eine genauere Zeitfestlegung für die Entstehung des Gedichtes anzuschliessen: "Es muss also vor 1291 entstanden sein, weil Akkon noch als der übliche Landungsort der Kreuzfahrer erscheint, also noch nicht vom Ägyptischen Sultan erobert ist."

Ja, Ant. Wallner Zs. fd. A. Bd. 63, S. 190 sucht sogar den Zeitraum der Entstehungszeit noch enger zu umgrenzen, indem er sagt: "Dem Jahre 1291 steht als terminus a quo das Jahr 1271 gegenüber, das dem Dewiner Hermann die Burggrafenwürde brachte." Ebenso wird die Zeit noch durch einige folgende Bemerkungen festgelegt, die gleichzeitig eine Gegenüberstellung der drei hauptsächlichsten christlichen Strömungen dieser Periode bringen: Vers 144: "einer sagete von dem mër" , dies bezieht sich auf die verschiedenen Kreuzfahrten nach Jerusalem, insbesondere hier auf den 5. Kreuzzug unter Friedrich II. 1228 - 30. Vers 145: "und von sant Jacobes wege", darunter ist die damals sehr beliebte Wallfahrt nach Sant Jago di Compostella in Spanien (Cilicien) zu verstehen, wo die sterblichen Überreste eines Blutzegen des Evangeliums begraben sind. Ausserdem war dort der Sitz einer der drei grossen Ritterorden, die 1157 zur Verteidigung des Landes gegen die Araber gegründet worden waren. Dies wirft ebenso wie die folgende Bemerkung ein Streiflicht auf die damaligen Zeitverhältnisse, in denen die geistlichen Ritterorden die Hauptstützen für die Ausbreitung des Christentums bildeten, Vers 146: "der von der preuzzenvart" hier sind die christlichen Eroberungszüge nach dem heidnischen

Lande der Preussen gemeint, die ebenfalls wieder zur Gründung von Ritterorden im eroberten Gebiet führten, zur Festigung des neuen Glaubens. Diese Kreuzfahrt nach dem nordöstlichen Teil des späteren deutschen Reiches wurden auf die Verheissung des Papstes hin unternommen, der dafür denselben Gewinn für die Seligkeit in Aussicht stellte, wie er den Gläubigern im heiligen Lande winkte.

Über Technik und Sprache schreibt Ed. Schröder Zs.f.d. A.Bd. 29, dass unserem Gedichte "keine Dichtung näher stehe, als die von Bertsch "Mitteldeutsche Gedichte" S. 1 - 39 herausgegebene Marienlegende des Heinrich Cluzenere, der für den Böhmenkönig Wenzel II. schrieb. (Martin im Anz.III, 103, 110). "Beide haben den Dreireim am Schluss der Absätze (Wackernagel LG² S. 172, Anm.39) und bei dem Dichter der "Wiener Meerfahrt" finden wir, soweit es der geringe Umfang seines Gedichtes erwarten lässt, die gleichen dialektischen Eigentümlichkeiten wie bei Cluzenere".

II. Text.

=====

Ditz bueschel ist von seltsener art
Und heizet der Wiener mervart.

Die werlt stunt eteswenne so,
Daz die liute waren vro
In tugentlichem mute
Und kerten ze gute
5 Allez daz si kunden.
Swaz si do begunden.
Daz was gerne tugentlich!
Nu hat die werlt verkeret sich
Allez sin nach gute;
10 In wunnentlichen mute
Vindet man ir kleine,
Die richen al gemeine
Habent iezunt lieber gut
Denne wunnentlichen mut.
15 Vroclicher mut ist tiure:
Daz gut ist so gehiure,
Daz sin al die werlt gert.
Hie vor do was vrow ere wert:
Nu ist daz gut werder gar,
20 Denne vrow ere, daz ist war,
Den boesen missewenden.
Man vindet manchen enden
Noch so tugentrichen man,
Der ere baz getriuten kan

25 Dan ein schemelichez gut:
Daz ist hovselicher mut,
Swer die fuge gerne tut.

Mir hat ein warhafter munt
Eine rede gemacht kunt,
30 Die mac wol heizen wunderlich:
Also hat verrichtet mich
Von Dewen burggrav Hermann,
Der nie schanden mal gewan,
An schentlicher missetat.

35 Daz im der sele werde rat,
Des sol man im von schulden biten.
Er was ein man von guten siten,
Gezogen und getriuwe gar
Was der here, daz ist war,

40 Gen vrenden und gen vruenden.
Des mach in got von suenden
Dort an der sele vri
Durch siner hoehsten namen dri.
Der saget mir ditz mere:

45 Daz hat der vruenden here
Gemacht als iz dort geschach,
Als man im ze Wiennen iach
Von guter liute worte,
Do er daz mere horte:

50 Daz lit in Osterriche,
Man lebt da wunnenliche;

Swer silber unde golt hat,
Der vindet mancher hande rat.
In der selben guten stat
55 Man vindet einer hande bat,
Daz han ich dicke wol gehört,
Da man unz an den letzten ort
Einen unbekanten Man
Schiere bloz gemachen kan,
60 Des silbers und der kleider
Phendet man in beider.
Swer dem bade volgen wil,
Der wirt gesetzet an daz zil
Er habe wenic oder vil.
65 Daz bat gevellet mir niht wol,
Die stat ich anders loben sol:
Wienne, daz ist lobes wert,
Da vindet man ros unde phert,
Grozer kurzewile vil,
70 Sagen singen seitenspil:
Des vindet man ze Wiennen gnuc.
Huebscheit und gefuc,
Swem die wirt ze teile,
Die vindet man da veile.
75 Swelch man hat den phenninc,
Der vindet mancher hande dinc,
Den husen und den suezen win,
Und mahch schoenez vroeuwelin
Vil wunnencliches muts

80 Und riche des gutes,
Die mac man do ze Wiennen sehen.
In der stat ist geschehen
Ditz seltsene mere.
Die richen burgere
85 Sazen z' einen stunden,
Die vrenden mit den kunden,
Z' einem wine der was gut,
Der dicke truregen mut
Ze vreuden kan gewenken gar,
90 Und liezen vaste holen dar
In hovelicher wise
Ir wolgemachten spise
Mit wurzen und mit safran,
der ietslich wol gemachen kan
95 Dem starken wine suezen smak.
Si trunken vaste durch den tac,
Unz ir truren gar gelac.

Uf einer louben do geschach
Ditz vroeliche husgemach,
100 Da die heren sazen,
Beide trunken und azen,
Und heten kurzewile gnug.
Die spise man fuer si truc;
Do was gestreuwet gruenes gras.
105 Beide becher unde glas
Wart da selten lere;

- Si trunken ane swere,
Unz in daz bat erwarmete,
Ir keinen daz erbarmete,
110 Sie trunken alle zu der stunt
Daz tiefe glas unz an den grunt
Durch des wines sueze;
Des wurden in die fueze
Als die kugeln sinewel.
115 Iz ist war und niht ein spel.
Der win was gut und niht sur,
Etlicher sinen nachgebur
Ze jungest niht erkante.
Darnach man licht enbrante;
120 Ditz geschach vil drate,
Do der abent nate.
Do hup sich trinken aber als e,
Si hiezen vaste holen me:
Daz tet dem wirte nirgen we.
125 Sie wurden alle riche:
Der vil kumerliche
Des morgens nuehtern muste leben,
Der wolde do ze wette geben.
Der gelobte mit der hent
130 Beide silber und gewant
Zu gebene sinem vruande,
Der klagte sine suende,
Der reite die sippe:

"Von Adames rippe
135 Si wir gar mage
Als Akers unde Prage",
Sprach einer zu dem andern do,
Und wurden uz der mazen vro.
Si sageten ir mere.
140 Der stolze schribere
Holte vaste kuelen win,
Der wolde mit den besten sin.
Si trunken vaste ane wer.
Einer sagte von dem mer
145 Und von Sant Jakobes wege,
Und trunken vaste ze pflege,
Der von der priuzzenvert:
Mit hellender stimme wart
Vil swinde da getrunken,
150 Daz die starken sunken
Nider bi die benke.
Der wart so gelenke,
Daz er tummelte und spranc
Von der tavel uf die banc
155 Daz er sider vaste hanc.

Do ditz allez geschach,
Ein richer burger sider sprach:
"Wolt ir mir folgen nu,
Ich wolde raten wol dar zu
160 Waz daz beste moechte sin".

Si riefen alle: "bringe win,
So lose wir dem mere."
Do sprach der burgere:
"Ich sag iuch waz mich dunket gut;
165 Wolt ir ander den mut
Nach minem rate keren,
Wir sullen unsern heren
Dienen lobeliche,
Wir sin des gutes riche,
170 Und vermugen'z harte wol,
Got uns darumbe danken sol
Und sullen ueber mer vern:
Da wil ich nimmer vor gesparn
Weder lip noch daz gut."
175 "Ich han euch den selben mut",
Sprach sin nachgebür da bi.
Dar nach schiere wart ir dri,
Die sprachen al gemeine:
"Der antlaz ist reine,
180 Den man ueber mer holt."
Unlange wart ditz sint verdolt,
Si riefen mit schalle,
Die kumpan'al metalle:
"Wir wellen endelichen dar
185 Mit einer kräftigen schar
Varna durch gotes guete".
Des wines ueberfluete
Half vil sere zu der vart,
Daz in des ze mute wart,

190 Daz si der grozen arebeit
Gerne wolden sin bereit.
Sust wart die mervart ufgeleit.

Ditz wart gelobet under in,
Si wolden mit einander hin
195 Gen Akers varn als man phlit,
Kom iz immer an die zit,
Daz man ze rehte varn sol;
Daz geviel in allen wol.
Do rukten si ze samen baz
200 Sunder allen boesen haz
Als die tavelrunder.

Si sagten alle wunder
Was si wolden fueren.
Der Win begunde rueren
205 Ir houbet do mit siner kraft.
Spise wart da vil geschafft
Und gutes trankes in den kiel:
Mit Worten, als ich wenen wil,
Mit den werken kleine.

210 Daz wizzet al gemeine,
Si waren vil vermezzen,
Da wart niht vergezzen,
Swaz man haben solde,
Von silber und von golde,
215 Des heten si ze Wiennen gnuc.
Der schriber vaste win dar truc,
Und sprach gegen in allen:

- "Last iuch die rede gefallen,
Wir haben unser zeche nu."
220 Er gap vil' groze truenke zu.
Der wirt was ouch der besten ein ,
Der des nahtes da erschein
An der pilgerime schar.
Der liez ze jungest holen dar
225 Vil laktwarje drate;
Der gap die muschate,
Der ingeber, der galgan;
Da die gap ein huebscher man
Kybeben, dirre nelikin.
230 Dar nach trunken si den win,
Den gewermet, disen kalt,
Daz die jungen wurden alt
Und die alten sere junk.
Sust begegentin manic trunc,
235 Ein ander uf der louben da,
Zu der wart wart in ga:
Daz mer was noch vil unna.

Do hup sich singen unde sagen,
Daz die loube mohte wagen
240 Von dem grozen schalls,
Die kumpan'al metalle
Hetten geneiget, die daz
Daz in wart erzeiget
Des suezen wines guete;

- 245 Si heten ir gemuete
Alle zu dem mer gekart;
Trinken wart da niht gespart;
Si ilten ir straze;
Von wines ueber-maze
- 250 Heten si den sin verlorn;
Si heten alle wol gesworn,
Sie weren halben wec gevarn,
Do hiezen si den kiel bewarn,
Daz in daz wazzer schatte niht.
- 255 Sust wart der segel ufgeriht
Und ir dinc wol begat:
Si waren verre von der stat,
Da got menschlichen gienc.
Des wines kraft si (so) bevienc,
- 260 Daz si wurden toseht gar,
Als die kint, daz ist war.
Mit sulchen vreuden sazen sie,
Und retten dort unde hie,
Unz die zit hin gie,
- 265 Allez von dem gotes wege.
Si truncken vaste ze pflige
Den starken win ueber macht.
Do quam iz ueber die mitternacht,
Do wurden sie durchschellic
- 270 Und so gar gesellic,
Von des wines suezikeit

Wurden si so gar gemeit
Und des mutes also vro,
Daz si wanten alle do,
275 Si weren iezunt an dem mer.
Si liezen allen herzen ser
Und sungen vil schone
In einem luten done
Uf der luoben offienbar
280 Iren leisen, daz ist war:
"In gotes namen vare wir!"
Der sprach: "vruent ich laze dir,
Beide kint unde wip
Uf sele und uf lip,
285 Daz du der mit triuwen pflegest,
Und dich nimmer des bewegest,
Als ein vruent ze rehte sol.
Daz geviel in allen wol,
Wan si waren wines vol.

290 Sust furen si mit vreuden hin,
Ane wislichen sin:
Si waren tumb(er) als die kint,
Si baten umbe guten wint,
Daz in den got gesente.

295 Daz ein bruder kente
Den andern, des enwen ich niht.
Do si furen in der schiht
Und an der wunnenlichen stat,
Der gebot, dirre bat,

- 300 Daz der schriber brehte win.
Mich dunket an den sinnen min,
Si heten gutes win(d)es gnuc.
So man den win fuer si truc
Durch trunkenheit und durch guft,
305 So sluc in die vil sueze luft
Allen under d' ougen.
Ich red iz ane lougen,
Si trunken harte swinde,
Des wines ingesinde,
310 Daz einer lac unde slief,
Der ander schallet unde rief,
Der dritte strouch unde viel
Der vierde sprach: "iz ist der kiel,
Der sust wankende get".
315 "Ein sturmweter uns bestet",
Sprach der fuenfte sazehant.
Dem sehsten sorge was bekant,
Der segent sich vil swinde
Fuer dem grozen winde.
320 Do wanten si der mere,
Daz iz daz mer were:
Do was iz der vil sueze win,
Der tet sine guete schin.
Sust wurden si erveret.
325 Von wine gar besweret
Was ir houbet, daz ist war,
Si waren alle trunken gar,
Daz was ir hoehster ungemach.

Der eine jemarlichen sprach:
330 "Mir tut das houbet sere we.
Swaz got welle daz erge.
Uns wil ein sturmweter kumen,
Daz wird uns allen kleine frumen."
Do hup sich michel truren

335 Von den nachgeburen:
Der eine klagte den lip,
Der die kint, der das wip,
Der die sele, der daz gut.
Alsust lac ir uebermut,
340 Als er noch vil dicke tut.

Der win begunde vaste toben,
Sich hup ein swern und geloben
Mit henden und mit fuezen;
Si wolden gerne buezen
345 Swaz si heten getan,
Und wolden des ze buze stan.
Der eine zu ietslichem sprach:
"Daz die vart ie geschach,
Daz mueze gote sin geklaget!
350 Der win den kiel ze sere iaget
Und des wazzers uende:
"Mich riuwet mine suende."
In tobte daz gehirne
Si kunden daz gestirne
355 Vor der louben niht gesehen,
Des wil ich iuch verware sehen.

Do gienc iz an den morgen.
Si furen mit sorgen,
Und waren dannoch, goteweiz,
360 Niht halben wec gen Brandeiz.
Do nam der win ueberhand.
Si ruerten dannoch niht daz lant,
Und riefen doch vil sere:
"Hilfa, lieber here,
365 Diner armen hantgetat!
Du 'ngebest lere unde rat,
So mueze wir verterben gar."
Innes sach der eine dar,
Do lac ein richer burger dort,
370 Der was von einer taveln ort
Bi die banc gevallen.
Er sprach gegen ihn allen:
"Geverten, nu gehabt iuch wol,
Menlich gote danken sol,
375 Daz der uns geholfen hat,
Sin sol werden vil gut rat
Dirre grozen wazzernot:
Ein pilgerim der lit hie tot,
Des ist gewesen diëse schult,
380 Daz daz mer sin ungedult
an uns hat erzeiget hier.
Irrheren, volget alle mir:
Nemet disen toten man,
Der uns niht gehelfen kan,
385 Den werfet drate ane wer

Uz dem kiele in der daz mer:

So lezet iz sin toben sin".

"Nu wald iz unser trehtin,"

Sprachen si gemeine,

390

"Daz mer ist (al)so rsine,

Daz iz keine bosheit

Mac geliden so man seit,"

Und wurden alle gar gemeit.

Si stunden uf vil drate

395

Mit gemeinem rate,

Den vor grozer trunkenheit

Dannoch da gen was gereit,

Und namen iren nachgebur,

Dem wart der suezze win vil sur,

400

Und trugen in mit grimme,

In einer luten stimme

Gen einem venster, daz was ho.

Der man begonde rufen do:

"Last mich mit gemache,

405

Ir seht wol daz ich wache

Und bin gesunt sam iuwer ein."

Si sprachen alle: "triuwen, nein,

Ir sit veige gewesen,

Ir mocht nimmer sin genesen,

410

Daz ist uns allen wol bekannt,"

Unde trugen in zehant,

Swaz er gerief und gebat,

Vaste hin von siner stat

Unde wurfen in hinvuer
415 Uz dem venster fuer die tuer
Mitten in die straze,
Daz was ein unmaze,
Uf stock und uf steine,
Daz im der arm und daz beine,
420 Von dem valle zebach.
Daz was ein boese husgemach.
Vor sulch getaner mervart
Wil ich gerne sin bewart;
Tut iz aber der sueze win ,
425 So muz ich mit den andern sin.
Do giengen si mit vreden wider
Unde sazten sich darnider
Und trunken an der weide.
Si liezen herzeleide,
430 Und kriegen aber vuerbaz.
Die loube was vom wine naz.
Daz mer (daz) schat in kleine;
Si sprachen all gemeine:
"Uns ist ein michel heil geschehen,
435 Daz wir den man haben gesehen,
Der so veige ist gewesen.
Wir mochten nimmer sin genesen,
Wer der man hinnen bliben:
Got hat in selbe hin vertriben.
440 Und uz dem kiele gesant
Mit siner gotlichen hant
Unde hat uns al erhort:

Daz wazzer gieng uns an den bort,"
Und sungen vaste lobes wort.

- 445 Nu schrei der burger sere:
"Zether immer mere,
Waz ist an mir gerochen?
Min bein ist mir zebrochen
Und der arm ouch enzwei."
- 450 In jemerlicher Stimme schrei
Der riche burgere
Von so grozer swere
Unde klagte sinen val,
Daz iz ueber die gazze schal.
- 455 Die hergesellen waren vro,
Und sungen also lute do,
Daz si in niht enhorten
Von sust getanen worten
Di der burger klagete.
- 460 Bi der zit iz tagete,
Der eine zu dem andern sprach:
"Wol uns daz iz ie geschach,
Daz wir gen Akers sin gevarn!
Got sol uns dester baz bewarn
Sele gut unde lip.
- 465 Got behuete unser wip
Und die kint nach grozem vrumen
Unz daz wir ze lande kumen."
Si westen niht der mere,
Die tumben Wiennere,
- 470

Daz si ze Wiennen waren,
Da si von kindes iaren
Alle waren erzogen.
Der win het si betrogen.
475 Dar nach wart iz lichter tac.
Daz ich verware sagen mac,
Si musten sinne darben.
Si waren sam die garben
Gestruchet und gevallen.
480 Der burger liez sin schallen,
Der des nahtes also rief
Und so rehte kleine slief.
Der was noch betoubet,
Doch hete sin houbet
485 Des wines kraft gerumet.
Er hete sich versumet,
Daz er ze schier entslafen was,
Da von er kume sint genas.
Dem tet der vall harte we
490 Und was im verre wirs dan e.
Daz was sin bester antlaz,
Daz er was vom blute naz
Und des valles nicht vergaz.
Des morgens vrue komen dar
495 Ir nachgeburen, daz ist war,
Die den val vernamen.
Do si ze samen quamen,
Die nuehtern sprachen alle do:

"Ir sit uz der mazen vro
500 gewesen alle dise naht
Und habt lange gnuc gewaht
Und habt grozen schal getriben.
Ist des wines iht mere bliben?
Die sunne stet wol boumes ho."
505 Die trunkenbolde sprachen do:
"Ir sult uns des wol gunnen,
Wir sin in grozen wunnen
Hinaht gevarnen ueber mer
Gewaldiclichen ane wer.
510 Da hat uns - got geholfen zu,
Beide spat unde vru,
Er gap uns sere guten wint!
Dar nach hup sich aber sint
Ein sturmwater harte groz,
515 Daz uns das wilde mer vloz
Gewaldiclichen in den kiel.
Da von hup sich sorgenvil,
Wir wanten alle des verwar,
Wir solden sin ertrunken gar,
520 Wan daz uns doch ein heik geschach,
Daz ein pilgerim ersach
Einen man der was tot,
Als iz selbe got gebot,
Den wurfe wir vil drate
525 Mit gemeinem rate
Uz dem kiele ueber den bort,
Als wir heten vor gehort

Und der marnen uns gebot,
Und verwunden sulche not,
530 Do der sturmwint gelac
Und vil manic doner-slac."
Die nuehtern lahten vaste.
Der wirt lag bi dem gaste
Und war sere drunken.
535 Der schriber was gesunken
Bi der bane hin ze tal,
Der weste kleine von der zal,
Wer daz meiste teil galt:
Noch was der win unbezalt.
540 Do rief der burgere
Und klagte sine swere,
Der in das mer geschozzen wart.
Do wart ein michel zuwart
Zu den selben stunden,
545 Do si den man funden,
Der was gefallen hoch enbor
Von dem venster in daz hor,
Daz man sin niht erkante,
Unz er sich selbe nante:
550 Do was er der besten ein
Si sprachen alle: "triuwen, nein,
Der spot ist nu~~r~~ niht gut gewesen.
Der man sol kume genesen:
Ditz losbuch ist unreht gelesen."

- 555 Do die vruende do gesan,
Daz der schade was getan
An dem manne riche,
Si liefen zornicliche
Mit einander alle hin.
- 560 Uebelich was ir begin:
Si wolden iene erslan
Di daz heten getan,
Si sprachen zorniclichen gar:
"Ir habt unsern vruent verwar
565 Verterbet vrevliche.
Der was nehten riche,
Dem ist der lip zebrochen.
Iz wird an iuch gerochen,
Daz ir die grozen kuendikeit
570 An disem man habt geleit."
Die heren sprachen sazehant:
"Die mere sint uns unbekant.
Wir haben rehte gevarn,
Got sol uns dester baz bewarn,
575 An des dienste vare wir.
Beswert ir uns an ihte hie(r),
Des wolle wir uns mit rehte wern:
Sule wir gut also verzern,
Daz ir uns missebieten wolt?
580 Ja habe wir silber unde golt
Uf dem gotes wec verzert.
Dan daz uns der hat ernert,

Wir weren alle bliuen tot.

Wir quamen in so groze not,

585 Daz wir kume sin genesen.

Welt ir uns drumbe vint wesen,

Daz ist uns leit, daz wizze got.

Iz was des marners gebot

Und niht gar ein kindes spot;

590 Des lobte wir alle got."

Nu hup sich aber grozer haz

Von den vruenden umbe daz

Und ein zu dringen

Und ein swertklingen

595 Und ein boeser sturmwind,

Wan daz die besten alle sint

Vaste dar zu traten,

Vlehten unde baten,

Und si'z brahten ze tage

600 Allez nach ir beider klage.

Des mannes schade was in leit

Und waren vro der trunkenheit,

Die den heren was geschehen;

Si heten alle wol gesehen,

605 Daz ditz von grozen truenken quam.

Menlich sinen vruent do nam

Und fuerte in ze bette.

Daz ich die muze hette,

Ich sagte hie von wunders gnuc.

610 Den burger man ze huse truc,
Der so hoch gefallen was,
Daz er kume genas.

Do si do gelagen
Und der rue pflagen

615 Wol biz an den dritten tac,
Daz der sturmwint gelac
Und des suezzen wines kraft,
Da mite si waren behaft,
Do stunden si mit sorgen

620 Uf gen den morgen:
Alrerst wart in do bekant
Daz si waren gepfant
Von trunkenheit der sinne.

Sant Geruden minne

625 Wart in sider harte sur.
Der burger ir nachgebur,
der was der reise niht ze vro,
Der beklagt si alle do:

Do hup sich Krimhilden not.

630 Si wurden schemelichen rot,
Do si die warheit gesan,
Daz si heten getan
Den schaden an dem guten man.

Da gewonnen si niht an.

635 Die burger sprachen alle nu
Daz beste vaste dar zu,
Daz iz kume dar zu quam,

Daz man bezzerunge nam,
Daz si geben zu der stunt
640 Dem selben man zweihundert phunt
Fuer den grozen schaden sin.
Sust wart in sur der sueze win,
Do si daz silber wugen dar.
Da mite weren si verwar
645 Mit eren ueber mer gevarn.
Swer den win niht kan gesparn
Und wil in trinken ueber reht
Da wird der man des wines kneht
Und niht des wines here.
650 Swer trinken wil ze sere,
Iz krenket im sin ere.

Nu hoeret waz der win tut:
Er vreuwet trurigen mut,
Beide vrowen unde man,
655 Swer in ze rehte trinken kan;
Und schadet doch den eren,
Swer den sin wil keren
Uf grozen uebertrank.
Da von wirt der lip krank
660 Und schadet ouch dem gute.

Nur merkt in iuvern mute
Was der win geschaden mac:
Der win (der) ist der sele slac,
Swer in trinket ueber daz zil
665 Und kein maze haben wil,



Daz ist der sele unheil.

An allen houbtsuenden teil

Hat die leide trunkenheit.

Da von wirt der lip gemeit,

670 Dem er vliuzet durch den munt;

Daz machet manchen ungesund

Die sele gut unde lip.

Des huetet man unde wip,

Daz ir von solcher trunkenheit

675 Iht kumet ze langer arebeit.

Man vindet ouch vil manchen man

Der die beste maze kan

An grozem uebertranke

Daz ist got wol ze danke

680 Und der weride ouch da mite

Swer trinken wil nach rehtem site

Swer aber si des mutes

Daz er des kranken gutes

Mer schonet dan der eren

685 Den wil ich trinken leren

Der mac underwilen wol

Sin houbet gutes wines vol

Durch kurzewile trinken

So muz sin kärkeit sinken

690 Daz er durch groze trunkenheit

Eine kleine miltikeit

Underwilen doch beget

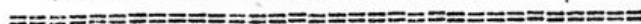
Swem der mut aber stet

Anders niht dan uf gut

695 Der hat zagehaften mut
Er sei nuehtern oder sat
Swaz man den boessen ie gebat
Daz hilfet niht ein minzen blat
Got werf in von gelueckes rat
700 Der sich bosheit undersat

Swaz worden ist an eren mat
Ditz mer(e)ist uz an dirre stunt
Daz ist die mervart genant
Den namen last iuch sin bekant
705 Daz mer(e) ist uz an dirre stunt
Ich kueste gern ein roten munt.

III. K o m m e n t a r .



Vers 1 s t u n t : alle mhd. Diphthonge in diesem Gedichte sind als nhd. Monophthonge angesetzt. Dazu s. R. S. 84.

Vers 1 e t e s w e n n e : Beide Hss. haben hier "e t s w e n n e" nach L. ist aber die Verbesserung in "e t e s - w e n n e" des Metrums halber sehr gut anzunehmen. Da aber sonst dieses "e t e s - " oder "e t s w e n n e" im Gedichte nicht vorkommt, ist es nicht zu unterscheiden, welches für den Dichter das richtige ist.

Vers 2 l i u t e : Trotzdem auch hier beide Hss. die Diphthongierung des mhd. iu zu eu durchgeführt haben, verwende ich hier die nicht diphthongierte Form, da es sich nicht mit Sicherheit nachweisen lässt, ob der Dichter schon die Diphthongierung kannte. Dazu s. R. S. 84.

Vers 4 u n d : Für die Kopula "u n d" kommen in dem Gedichte beide Formen vor: "u n d", "u n d e". Da jedoch sonst der zweisilbige Auftakt vermieden wird, ist anzunehmen, dass der Dichter ^{hier} ~~da~~ und auch sonst wo es das Metrum verlangt "u n d" statt "u n d e" setzte, auch wenn die Hss. regellos "u n d e" oder "u n d" verwenden. s. V. S.

Vers 5/6 k u n d e n : b e g u n d e n : Im Vers-innen kommt auch "k o n d e n" Vers 354, "b e g o n d e n" Vers 294 vor. Demnach kann angenommen werden, dass vielleicht der Dichter die Form gebrauchte, die im Reime steht, die andere im Versinnern jedoch vom Schreiber beeinflusst ist. Jedenfalls

ist aber nicht sicher die richtige Form festzustellen. s.Gr.S.161.

Vers 9 s i n :

Beide Hss. zeigen "s i n" ("a l l e z s i n"): Dabei ist "a l l e z" ein erstarrter Akkusativ, mit der Bedeutung "in jeder Beziehung" (Michels § 222) des starken Maskulinums: "s i n-, "n n e s". Die Übersetzung dieser Stelle wäre demnach: "Die Welt hat in jeder Beziehung ihre Gesinnung dem Besitz zugewendet." Eine zweite Möglichkeit besteht noch, nämlich das "s i n" als substantivisch gebrauchtes Possessivpronomen zu erklären, nach Paul - Gierach § 220 b mit der Übersetzung "all das Ihrige". L. sucht die Übersetzung dieser Stelle zu erleichtern, indem er für "s i n" "h i n" gebraucht, das die Richtung, das Ziel anzeigen soll, wohin sich das Bestreben der Welt richtet.

Vers 10 w u n n e n c l i c h e n : Hier liegt eine besondere Art der Adjektivbildung vor, indem für das stets als " - ig" auftretende Adjektivsuffix "-i n g" eintritt. s.Gr.S151.

Vers 11 k l e i n e : Nach Paul-Gierach § 142 und Michels § 219 ist dies die einzig richtige Form dieses Adverbs, das an anderer Stelle Vers 333, 537 auch als "k l e i n" erscheint, wo diese Form auch durch das Metrum bedingt ist.

Vers 12 a l g e m e i n e : Obwohl in beiden Hss. "a l l e g e m e i n e" verzeichnet ist, verwende ich die

unflektierte Form "a l", weil sie auch sonst flektiert oder unflektiert erscheint.s.Gr.S150.

Vers 13 i e z u n t : Dafür setzt Hs. P "i e z u". Beide Formen haben dieselbe Bedeutung, aber die Form der Hs. K "i e z u n t" ist md. (Lexer I S.1418). Das Wort kommt auch noch Vers 275 vor dort aber in beiden Hss. als "i e z u". Ich möchte jedoch in beiden Fällen die md.Form "i e z u n t" ansetzen.

Vers 20 d e n n e v r o w : Der Vorschlag von L: "d e n n' v r o w" kann nicht angenommen werden, da kein Wort folgt, dass mit Vokal anlautet, daher ist die Elision des e in "d e n n (e)" nicht möglich.

Vers 22 m a n c h e n : Über Verwendung und Formen des Adjektivs "m a n c h" s. Gr. S.124.

Vers 31 v e r r i c h t e t : Dafür schlägt L "b e - r i c h t e t" vor. Beide Formen erscheinen nach Lexer "v e r -" III. S. 203, "b e - " I. S. 192 möglich und bedeuten dasselbe, nämlich "unterweisen, belehren". Warum aber L hier die andere Vorsilbe nimmt, ist nicht zu ersehen.

Vers 32 b u r g g r a v' H e r m a n : Durch Elision des in beiden Hss. vertretenen e in "b u r g g r a v(e)" wird eine metrische Glättung erzielt, wie L vorschlägt.

Vers 36 b i t e n : s i t e n : Im Reime zu "s i t e" wurde hier vom Dichter das, mhd. "b i t e n", mit einfachem Consonanten, verwendet zum Unterschied von dem

anderen "b i t t e n" mit Consonantengemination. Dazu s.R. S.

Vers 39 h e r e : Aus den Reimen zu "h e r e" ist zu entnehmen, dass der Dichter die Form mit e und nicht "h e r r e" verwendete. Ausführlich behandelt R. S.79.

Vers 40 g e n : Wie bei "u n d e" wird auch hier besser der zweisilbige Auftakt in "g e g e n" durch die contrahierte Form "g e n" vermieden. Jedoch auch im Versinnern erfordert das Metrum dieselbe Form statt des verzeichneten "g e g e n".

Vers 41 g o t (v r i) v o n s u e n d e n : Dieses "v r i" das beide Hss. zwischen "g o t" und "v o n" einsetzen, hat sich dem Schreiber wohl aus der nachfolgenden Zeile herauf verirrt, da er wahrscheinlich beide Zeilen las oder diktiert bekam und sie dann aus dem Gedächtnisse niederschrieb. Denn das "v r i" ist ganz überflüssig für das Verständnis, dazu steht es dann im zweiten Vers in der Fortsetzung desselben Satzes.

Vers 44 s a g e t : Diese Form, ein gekürztes Präteritum statt "s a g e t e", verwende ich nach der Hs.P obwohl hier ebensogut auch "s a g t e", mit anderer Kürzung, verwendet werden kann. Jedoch ist die Form der Hs. K "s a g t" abzulehnen, da ein Hiatus dadurch entsteht, der leicht vermieden werden kann. Über den Gebrauch der alte-

ren Vollformen und der neuen, gekürzten Formen
s.Gr. S.125ff.

Vers 46 g e m a c h e t : Schröder Zs. fd. A. Bd. 29 S. 35 verlangt
hiefür, "g e m e r c h e t". Näheres s.L.S.9

Vers 47 z e : Nach Hs. P gebrauche ich hier "z e", das Hs.
K als "z u" verzeichnet. Es ist aber eine ganz
speziell md. Erscheinung "z u" und "z e" gleich-
wertig zu gebrauchen (Michels § 10 Anm.1). Es
ist jedoch mit Hilfe der Hss. herauszufinden,
dass der Dichter "z e" stets vor einem
Substantiv, Adjektiv oder Adverb, "z u" nur
vor dem bestimmten oder unbestimmten Artikel,
vor einem unbestimmten Fürwort oder vor Verben
verwendet. Wenn es aber das Metrum erfordert,
so kann auch vor einem unbestimmten Artikel
"z e" verwendet werden, um dann Elision "z"
eintreten lassen zu können.

Vers 47 W i e n n e n : Die Flexion dieses Ortsnamens wird schwach
angenommen, obwohl auch einmal ein Fall mit
starker Flexion eintritt, Vers 71. Jedoch dürfte
hier nur eine Verschreibung vorliegen. Dazu
Gr. S.148.

Vers 50 l i t : Dasselbe auch Vers 378. Für diese aus "l i -
g e t" contrahierte Form erscheint nirgends
in diesem Gedichte die Vollform, sodass wohl
anzunehmen ist, dass sie der Sprache des Dich-
ters angehört hat.

Vers 57 l e z t e n : Grammatisch richtig ist die Form "l e s t e"

aus ahd. "l a z z i s t o", indem das z an-
das folgende s angeglichen ist (Paul - Gierach
§ 71, Ann. 6), aber md. begegnet dafür "l e z -
t e", wenn auch selten (Michels § 218, Ann.)
Die Schreibung der Hss. bringt "l e t s t e",
hier wahrscheinlich absichtlich eine phoneti-
sche Wiedergabe, um den Unterschied gegenüber
"l e s t e" mit s gesprochen und "l e z t e"
mit z gesprochen, hervorzuheben.

Vers 70 s e i t e n s p i l : Dafür schlägt L "s e i t s p i l"
vor. Beide Formen kommen mhd. vor, aber hier
passt das Metrum wegen doch die in den Hss.
verzeichnete Form besser, da damit zwei auf-
einanderfolgende Hebungen beseitigt werden.

Vers 71 g n u c : Über die Verwendung von "g e n u c" und
" g n u c" s. Gr. S. 125. denn, je nach-dem
das Metrum es erfordert werden vom Dichter
beide Formen gebraucht.

Vers 72 h u e b s c h e i t u n d g e f u c : Die Hss. ver-
zeichnen dafür " h u e b s c h e i t u n d
u n g e f u c". Hier liegt in "u n g e f u c"
ein Fehler des Abschreibers vor, denn es ist
undenkbar, dass der Dichter bei Schilderung
der Schönheit und des heiteren Lebens der Stadt
Wien mitten unter die Aufzählung der Vorzüge
ein Wort setzt, das Ungastlichkeit, Unhöflich-
keit bedeutet. L bessert daher diese Stelle,
indem er dem Worte durch Weglassung der Vor-
silbe den gegen-
ntelligen Sinn gibt und somit

- das Versbild so veränderte wie ich anführte.
- Vers 73 *d i e* : Grammatikalisch richtig ist als Nominativ Singul. Fem. die Form "*d i u*", aber nach Paul Gierach § 148 Anm. 2 tritt besonders md. auch "*d i e*" ein. Daher verwende ich, da sich nicht entscheiden lässt, wo der Dichter "*d i e*" und "*d i u*" gebrauchte, in allen Fällen "*d i e*".
- Vers 94 *i e t s l i c h* : Nach L verwende ich hier die unflektierte Form des Metrums wegen, aber ich behalte dabei die in den Hss. überlieferte Form "*i e t s l i c h*" bei und sehe ab von der von L vorgeschlagenen weiteren Zusammensetzung des Wortes zu "*i e s l i c h*".
- Vers 101 *t r u n k e n u n d a z e n* : L schlägt dafür eine starke Elision zu "*t r u n k e n u n d*" spr. "*t r u n k n u n d*" vor, die ich aber nicht übernehmen möchte, da sie mir nicht wahrscheinlich vorkommt.
- Vers 102 *k u r z e w i l e (v i l) g n u c* : Entgegen den beiden Hss. lasse ich nach L zur metrischen Verbesserung das "*v i l*" aus, da es zum Verständnis überflüssig ist, weil doch schon "*g n u c*" etwas Abgeschlossenes, nicht mehr Steigerungsfähiges bezeichnet, dessen Bedeutung und Wirkung durch "*v i l*" nicht erhöht werden kann.
- Vers 111 *u n z* : Ich habe hier, obwohl es keine der beiden Hss. bringt "*u n z*" eingefügt, da es mir für das Metrum und den Sinn notwendig erscheint.

- Vers 126 k u m e r l i c h e : Es ist nicht festzustellen, ob es nicht vielleicht auch "k u m b e r l i - c h e" hiess.
- Vers 153 t u m e l t e u n d : Kann auch "t u m e l t ' u n d e" gelesen werden.
- Vers 158 w o l t : Gr. S. 128 habe ich erklärt, dass die Form des Dichters mdw "w o l t" und nicht "w e l t" lauten muss.
- Vers 165 a n d e r d e n m u t : Diese Version ist die von L vorgeschlagene, die Hss. schreiben "a n d e n m u t". Es liegen hier zwei verschiedene Konstruktionen vor. Die Hss. verwenden das dazugehörige Verbum "k e r e n" mit "a n" wie das auch bei Parzifal 303, 28 der Fall ist, dort lautet die Stelle: "D a z h e r k e r t a n d i e h e i m v a r t." D.h. das Heer wendet sich zur Heimfahrt. Diese Übersetzung ist auch für unseren Fall zu gebrauchen, denn der Sinn des Verses in den Hss. ist der, dass der eine Bürger die anderen auffordert ihren Mut zusammenzunehmen. L's Vers hat den Sinn als sollten sich die Bürger eines anderen Mutes besinnen, d.h. einer würdigen Sache zuwenden. Ich entscheide mich seine Version anzunehmen. ("a n d e r" ist adjektiv gebraucht zu "m u t")
- Vers 173 d a w i l : Die Hss. P hat dafür "d a e n w i l". Dieses "e n -" kann aber überhaupt wegbleiben, da die Negation schon durch das darauffolgende "n i h t" ausgedrückt ist, jedoch liebt die

volkstümliche Rede die doppelte Negation.

Aber das Metrum wird auch glatter, wenn der zweisilbige Auftakt wegbleibt.

Vers 181 (u n d) u n l a n g e : Nach L lasse ich "u n d" das die beiden Hss. bringen fort und vermeide so den zweisilbigen Auftakt.

Vers 190 a r e b e i t : Um das Metrum zu verbessern, verwende ich hier die ältere Vollform statt der gekürzten Form "a r b e i t" in den Hss. Dafür spricht auch die Vorliebe des Dichters für den reichen Reim, der somit vervollständigt würde: "a r e b e i t : g e r e i t : u f g e l e i t"

Vers 195 g e n : Um den zweisilbigen Auftakt zu umgehen wende ich hier nach L wieder die contrahierte Form "g e n" statt des in den Hss.belegten "gegen" an.

Vers 199 z e s a m e n : Dies ist die Form der Hss. K, P hat dafür "z e s a m n e" . Beide Formen sind grammatisch möglich, denn nur der Ausfall des e an den verschiedenen Stellen des Wortes macht den Unterschied aus.

Vers 201 a l s d i e t a v e l r u n d e r : Die Hss. bringen dafür "u n d e v i l d a r u n d e r" dazu bemerkt N unten in den Anmerkungen zu diesem Werk, dass "die Konjektur von Haupt Zs.f.d.A. Bd.5 S. 243 abzulehnen sei,"einen Grund dafür führt er nicht an." Leitzmann sagt in den Beiträgen Band 48, Seite 271 zu dieser Stelle:

"Wenn Haupt in diesem Verse mit Recht, woran bisher niemand gezweifelt hat, das Wort "t a - v e l r u n d e r" im wolframischen Sinn hergestellt hat, so müsste man annehmen, dass den Dichter hier ein vereinzelter Strahl wolframischer Diktion berührt hätte. Sein Landsmann Heinrich von Freiberg nun braucht das Wort im Sinne von "ritter der tavelrunde" in Trist. 1393, 1596, 1991, 2015, 2027, 2043, 2256, 2271. Mir ist wahrscheinlicher auch an unserer Stelle dem Worte diese Bedeutung zu geben und demnach nicht mit Haupt "a n d e r t a v e l r u n d e r" sondern etwa "a l s (s a m) d i e t a v e l r u n d e r" zu lesen. Hätte der Dichter Wolfram wirklich gekannt, so wäre wohl jener sonderbare Wolframismus schwerlich der einzige geblieben." Dieser Beweis leuchtet mir so ein, dass ich ohne weiteres die Version Leitzmanns anwende.

Vers 212 d a w a r t : Hier gilt dasselbe wie in der Ann. zu Vers 173.

Vers 218 l a s t : Diese und nicht die von L vorgeschlagene Form "l â t" halte ich hier für allein richtig, denn nirgends kommt sonst in dem Gedichte die contrahierte Form vor, wie es ja auch keine der beiden Hss. verzeichnen, obwohl sonst eigentlich das Hd. die contrahierten Formen bevorzugt. (Paul - Gierach § 179, 1) Dazu noch Gr.S.157.

- Vers 229 n e l i c i n : Dies ist die Form nach Hs. K, P zeigt "n e i l i k i n", das Wort stammt nach Kluge, etymolog. Wörterbuch S. 325 aus nhd. "n e - g e l k i n" (für gewöhnlich mhd. "n e g e l - l i n", das durch den Handel aus dem Ndd. übernommen wurde). - e g e - "in "n e g e l - k i n" wird zu ei (Paul - Gierach § 179, 2a), dieser Diphthong wird md. als Vorbild zur später nhd., zu e (Michels § 88) also "n e l - k i n zu n e l k e". Dieses "n e i l i k i n" ist also eine ältere Form und "n e l i k i n" die jüngere. Welche von den beiden für das Gedicht die einzig richtige Form ist, dürfte wohl nicht zu entscheiden sein. Der Zwischenvokal ist wohl in beiden Fällen des Metrums wegen eingefügt, um eine Senkung zwischen den beiden Hebungen zu erzielen.
- Vers 235 e i n a n d e r : Dafür setzen die beiden Hss. "u n d e r e i n a n d e r", dies ist eine Verstärkung des "e i n a n d e r", die weggelassen werden kann, weil dadurch ein dreisilbiger Auftakt schwindet : "u n d e r e i n"
- Vers 259 s i (s o) b e v i e n e : Zur Besserung des Metrums möchte ich hier "s o" einsetzen, das auch den Sinn nicht stört.
- Vers 280 i r e n l e i s e n : Über die Flexion des Possesivpronomens s. Gr.S.149.
- Vers 292 t . u m b (e) : Zur Verbesserung des Metrums könnte hier vielleicht der Comparativ angewendet werden.

Vers 297 *s c h i h t* : Dies ist die Form der Hs. P, die auch L. verwendet. Damit wird die in der Hs. K verzeichneten Vorsilbe "g e -" (also "g e - s c h i h t") weggelassen, womit die beiden Senkungen vermieden werden, die auf "d e r g e -" fielen. "s c h i h t" hat die Bedeutung von: Eigenschaft, Art, Weise. Es kommt in der Form auch im Passional vor, was das Wort als md. kennzeichnen sollte. Tatsächlich zeigt Lexer I.S. 902 auch "g e - s c h i h t" als md. Form. Demnach ist die Wahl des Wortes ob mit oder ohne Vorsilbe gleichgültig. Hier jedoch gibt das Metrum den Ausschlag "s c h i h t" zu gebrauchen.

Vers 302 *w i n(d)e s* : Hier ist es nicht genau zu unterscheiden, ob wirklich der Wind gemeint ist, als Bewegungsmittel des Schiffes, oder der Wein, der hier symbolisch als Wind verwendet wird.

Vers 306 *d' o u g e n* : Nach Paul - Gierach § 62 Anm.1 und Kauffmann, Deutsche Metrik § 138 elidiere ich hier wie L als Vorlage.

Vers 318 *s e g e n t* : Entgegen den beiden Hss. lasse ich hier die zur Verstärkung des Ausdrucks dienende Vorsilbe "g e -" weg, um dadurch den Vers vom zweisilbigen Auftakt zu befreien.

Vers 319 *f u e r* : Übereinstimmend haben hier die beiden Hss. diese Form, L schreibt dafür "v o r" als die md. Form von "f u e r" (Weinhold § 212). Aber "f u e r" wäre eigentlich richtiger in der Be-

deutung des Schutzes gegen etwas (Michels § 224) während "v o r" die Ruhelage bezeichnet, es ist aber hier vielleicht im obd.Sinne zeitlich aufzufassen: Noch bevor der Sturm kommt. Beide Formen sind jedoch möglich.

Vers 321 m e r : Für Nomin. Singul. ist "m e r" (und nicht wie bei L "m e r e") durch den Reim gesichert.

Vers 333 k l e i n e : Das bessere Metrum veranlasst mich hier nach L vorzugehen und nicht die durch die beiden Hss. bezeugte Form "k l e i n" ohne e zu gebrauchen. s.Gr. S.125 u.152.

Vers 339 l a e : Da sonst e vor Vokal des nächsten Wortes elidiert wird, ist hier nicht anzunehmen, dass der Dichter entgegen der gebräuchlichen grammatischen Form noch ausserdem ein e vor i des nächstfolgenden Wortes setzte, obwohl es so in beiden Hss. steht.

Vers 342 s w e r n : Hs. K hat dafür "s w e r e n", aber die grammatisch richtige Form ist nach Paul - Gierach § 163 Anm. 1, § 165, die hier verwendete.

Vers 347 i e t s l i c h e m : Dazu s. die Anmerkung zu Vers 94.

Vers 349 g o t e : Obwohl beide Hss. den Dativ ohne - e verzeichnen, setzte ich es dennoch nach L um das Metrum zu bessern. s. Gr.S.123.

Vers 352 r i u w e t : Kann aber dem Sinne nach ebenso gut als Plural aufgefasst werden und nach L "r i u - w e n t" lauten.

Vers 354 k u n d e n : s. Anm. zu Vers 5.

Vers 356 v e r w a r e : Trotz des nachfolgenden Vokals des nächsten Wortes ist es hier des Metrums halber besser, das e in "v e r w a r e" nicht zu elidieren. Dazu s. Gr.S.125u152.

Vers 357 g i e n e : Wenn auch die Hss. "g i e n e" bringen, so ist die Form nur dem Schreiber anzurechnen, denn sie kommt für den Dichter und für das Metrum wegen Elision nicht in Betracht.

Vers 360 n i h t h a l b e n w e c : Die Hss. bringen dafür: "h a l b e n w e c" Dem Sinn entspricht es nun ganz allein zu sagen, dass die Bürger nicht einmal am halben Wege waren, denn sie sind ja nicht von der Stelle gekommen, können daher auch wie in den Hss. den halben Weg nicht gemacht haben.

Vers 368 i n n e s : Dies nach Hs. P, K gebraucht dafür "u n d e r! d e s", um den zweisilbigen Auftakt gänzlich zu vermeiden. "i n n e s" aus "i n d e s" mit Assimilation an das n, das de zu n gewandelt hat.

Vers 369 l a c : s. Anmerkung zu Vers 339.

Vers 374 g o t e : s. Anmerkung zu Vers 349.

Vers 385 d e n w e r f e t : Die Hss. sagen dafür: "d e r w e r f e", eine ganz unverständliche Version, die auf einem Abschreibfehler beruhen muss. Ich halte mich hier an L.

Vers 387 l e z e t : Über die Form s. Gr.S.157.

- Vers 388 w a l d' i z : Mit dieser Version folge ich L, der von den beiden Hss., die "w a l d e s i n" haben, abweicht. Er hat dem Metrum zuliebe diese Textänderung vorgenommen, indem er den Vers von zwei Senkungen nacheinander gerienigt hat. Das e in "w a l d (e)" konnte aber nur vor einem folgenden Vokal des nächsten Wortes ausgelassen werden, daher verwendet L statt "s i n" "e s (bezw. i z)". "s i n" als Genetiv des Pronomen "e r" bezieht sich speziell auf den Bürger, der hinausgeworfen werden soll, während mit "e s" die ganze Sachlage gemeint ist.
- Vers 390 (a l) s o: Vielleicht darf hier "a l" eingefügt werden, wegen des besseren Metrums, analog Vers 456.
- Vers 398 i r e n : Des Metrums wegen verwende ich hier die flektierte Form. Über den Gebrauch der flektierten und unflektierten Formen s. Gr. S.149.
- Vers 412 u n d : Hier könnte vielleicht auch "u n d e" stehen, da der Vers symmetrisch gebaut sein soll:
- Vers 418/19 s t e i n e : b e i n e : Hier ist nach Lexer I. S.159 in dem Wort "b e i n e"; das Vers 448 "b e i n" lautet, ein ndd. Einfluss zu verspüren. Da aber sonst im ganzen Gedichte von ndd. Einfluss keine Rede ist, mag diese Form wohl nur des Reimes zu "s t e i n e" wegen verwendet worden sein. Diese beiden Flexions- e sind aber dazu da, um die Verse dreihebig klingend zu machen. Es ginge wohl auch sie durch Weglassung der beiden - e zu vierhebig stumpfen

Versen umzuwandeln. Es fielen freilich alle 4 Hebungen dicht nebeneinander: "u[˘]f s[˘]t[˘]o c k u n d u[˘]f s[˘]t[˘]e i n." Da diese Art aber sonst in dem Gedicht selten ist, kann man annehmen, dass die hier vertretene Version: "s t e i n e : b e i n e" die vom Dichter gewollte Form ist.

Vers 420 z e b r a c h : Dies nach der Hs. K. P verzeichnet "z u - b r a c h". Das Präfix "z e r - " wird hier durch "z e - " und durch "z u" ausgedrückt. "z u" ist zwar die md. von für das Präfix "z e - ", aber die Hss. bringen dafür nicht konsequent "z u - " sondern nur hier dieses einmal; während sie Vers 448 in "z e" übereinstimmen.

Vers 424 s u e z e w i n : Beide Hss. schreiben hier "s ä r e w i n", jedoch ist das nicht sinngemäss, weil doch immer nur von süssem Wein die Rede ist, Vers 95: "D e m s t a r k e n w i n e s u e z e n s m a k , " Vers 116: "D e r w i n w a s g u t u n d n i c h t s ä r," Vers 87: "Z u e i n e m w i n e , d e r w a s g u t , " Vers 322: "... d e r v i l s u e z e w i n , " Vers 77: "... d e n s u e z e n w i n , " Vers 271: " V o n d e s w i n e s s u e z i k e i t " etc. Denn es ist doch ausgeschlossen, dass von einem saueren Weine bis zu solchem Übermass getrunken wird,

dazu verlockt doch wohl nur ein süsßer Wein.
Es kann hier also nur eine Verwechslung mit
Vers 399 vorliegen: "D e m w a r t d e r
s u e z e w i n v i l s ü r," aber das
bezieht sich nur auf den einen unglücklichen
Bürger, während der Wein für alle anderen immer
der süsse bleibt.

Vers 432 (d a z) s c h a t : Zur Verbesserung des Metrums darf
vielleicht "d a z" eingefügt werden. Die Form
"s c h a t" entsteht durch Elision aus "s c h a
t (e) i n". "s c h a t e" = "s c h a d e t e"
durch Zusammenziehung.

Vers 454 u e b e r (a l) d i e : Die Hss. haben hier
"a l" eingefügt, das Metrum ist aber hier besser,
wenn es, ohne den Sinn zu stören, weggelassen
wird.

Vers 469 w e s t e n : Hier gilt dasselbe wie bei Vers 212.

Vers 474 h e t : Hier in satzunbetonter Stellung geht das e
der Vollform "h e t(e)" verloren, (Paul - Gierach
§ 180 Anm. 4)

Vers ⁷⁵~~457~~ v e r w a r e : Zur Glättung des Metrum erscheint mir
hier die Vollform richtiger, sonst s. Gr.S. 125 u. 152.

Vers 477/78 d a r b e n : g a r b e n : Hier steht in den
beiden Hss. "d a r w e n : g a r w e n" also
w für b im Inlaut. Diese Erscheinung erklärt
Paul - Gierach § 115 damit "dass im Bairischen
um die Mitte des 12. Jahrhundert das b im In-
laut stimmhaft wurde und ein Jahrhundert später

in den Reibelaut **b** übergang. Um dieselbe Zeit war mhd. w ebenfalls zu diesem Laut geworden und daher wird seit Ende des 13. Jahrhunderts häufig **b** für **w** geschrieben und umgekehrt, was allerdings schon seltener eintritt." Der hier angeführte Reim lässt also auf bairischen Einfluss durch den Schreiber schliessen.

- Vers 494 k o m m e n : Vielleicht kann auch "k u m e n" gesagt werden wegen des Reimes "k u m e n: f r u - m e n" Vers 467.
- Vers 503 b l i b e n : Für diese von beiden Hss. bezeugte Form möchte L "b e l i b e n" setzen. Es kommt jedoch Vers 583 im Versinnern "b l i b e n" vor und Vers 438 reimt "b l i b e n: v e r t r i - b e n". Ausserdem ist aus der Anlage des Versbaues im Gedichte festzustellen, dass "b l i - b e n" eine zweisilbige Senkung ergibt, die möglichst vermieden wird.
- Vers 536 b i : Über Verwendung des Casus bei der Präposition "b i" s.Gr.S.153.
- Vers 546 h o c h : Nicht wie Vers 402, 502 durch den Reim belegt ist, kann hier das auslaufende **h** (verhärtet **ch**) abfallen, da das nächste Wort mit Vokal beginnt und da ein Aneinanderstossen zweier Vokale vermieden wird. s. Gr. S.141.
- Vers 575 h i e (r): Es darf wohl sicher "h i e r" angenommen werden, analog dem Reime Vers 381.
- Vers 578 s u l e : Über die grammatische Form s. Gr. S.162.
- Vers 581 w e c : Die beiden Hss. haben hier das Dativ - e

erhalten, ich lasse es für das Metrum weg analog
s.Gr.S.123.

Vers 591 a b e r (e i n) g r o z e r : Auf das in beiden Hss.
verzeichnete "e i n" glaube ich, ohne den Sinn
zu stören, aus metrischen Gründen verzichten zu
können.

Vers 605 q u a m : Zur Grammatik dieses Wortes s. Gr.S.156.

Vers 607 f u e r t e i n : Entgegen den beiden Hss. setze ich
hier zur Verbesserung der Konstruktion das
Prädikat und Objekt des zweiten Satzes in den
Singular.

Vers 628 b e k l a g e t s i a l l e : Es ist vielleicht
besser, das Verbum analog Gr.S.126ff zu kürzen,
statt der von L vorgeschlagenen Verbesserung
"s' a l l e".

Vers 640 m a n : Das Dativ - e wird hier dem Metrum geopfert
s. Gr.S.123.

Vers 641 i z k r e n k e t : Unbedingt ist hier L nachzu-
geben der diese Version für das in den Hss.
verzeichnete "i r k r e n k e t" vorschlägt,
denn das Pronomen "i z" steht für die Folge
des Übergenusses an Wein, während "i r"
keine Begründung beanspruchen kann und nur
auf einen mechanischen Schreibfehler zurück-
zuführen ist, da das nachfolgende Verbum in
beiden Fällen als 3. Pers. Singul. Präs. oder
2. Pers.Plur. Präs. gleichlautet.

Vers 661 m e r k t : Beide Hss. haben "m e r k e t", ich glaube
zur Besserung des Metrums diese Form anführen
zu müssen.

- Vers 663 *w i n* (*d e r*) *i s t* : Wie bei Vers 432 wäre vielleicht auch hier ein Demonstrativpronomen einzufügen um den Hiatus zu vermeiden.
- Vers 667 *h o u b t s u e n d e n* : L sucht in "*h o u b e t s u e n d e n*" zu bessern, s. Gr.S.422.
- Vers 675 *a r e b e i t* : s. Anmerkung zu Vers 190.
- Vers 677 *b e s t e m a z e* : Dieses attributive Adjektiv sucht L als "*b e s t e n*" zu verbessern, indem er es schwach flektieren lässt, wodurch aber auch wieder das Substantiv mit dem Adjektiv im Plural stehend aufgefasst werden kann. In der hier aus den Hss. übernommenen Form flektiert das Adjektiv stark. Es kann jedoch in diesem Gedichte das attributive Adjektiv stark oder schwach flektiert werden.
- Vers 680 *m i t e : s i t e* : L gebraucht diese Formen, durch die Hss. ist jedoch "*m i t : s i t*" überliefert. Die regelrechte Form gebraucht L, da nur die Form "*s i t e*" (Lexer II. S.941) vorkommt und nicht die Kurzform "*s i t*". Da das *i* kurz ist, sind keine metrischen Schwierigkeiten vorhanden, weil beide Silben zusammen als Länge gerechnet werden. Jedenfalls bedeutet das Vorkommen von "*s i t*" in den Hss. eine Ausnahme, aber da Vers 618 "*m i t e*" erscheint, könnte also auch hier leicht "*m i t e : s i t e*" stehen. Eine Schreibernachlässigkeit mag aber vielleicht zu diesen Formen in den Hss. geführt haben.
- Vers 690 *e r* : Diese Verbesserung gegenüber den Hss., die "*d a z*

i s t" bringen, übernehme ich von L, der sinn-
gemäss "i s t" durch "e r" ersetzt, da im Zu-
sammenhang von einem Menschen gesprochen wird,
den der Dichter trinken mit Mass lehren will,
während das "i s t" unmöglich erscheint, da es
diese Zeile zu einem eigenen Satz macht, obwohl
gerade diese Bestimmung "d u r c h g r o z e
t r u n k e n h e i t" den Sinn der ganzen
Rede ausmacht und eng zu dem Vorhergehenden und
Nachfolgenden gehört, (denn der Dichter will
sagen, dass er den, der nach seinen Regeln
trinkt von einem schlechten zu einem guten Men-
schen wandelt, nicht umgekehrt, wie ⁱⁿ dem Gedich-
te gezeigt wird, das der Wein die sonst harm-
losen Bürger beinahe zu Mördern macht.)

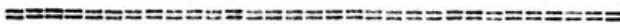
Vers 695 z a g e h a f t e n : Zur Verbesserung des Metrums ver-
wende ich hier die von L vorgeschlagene Form
s. Gr. S. 425.

Vers 699 w e r f i n : Es erfolgt Elision des eigentlich
notwendigen e in "w e r f (e)" vor i des näch-
sten Wortes.

Vers 702 m e r (e) i s t : Auch hier muss notwendig Elision
eintreten.

Vers 706 e i n : Mit der angewendeten Form gehe ich nach L vor
und nicht nach den Hss., die "e i n e n" ver-
zeichnen, richtig grammatikalisch ist nach Paul -
Gierach. § 1151 "e i n".

IV. Reimtechnik.



1. Reimsystem.

Je zwei aufeinanderfolgende Verszeilen sind durch einen Endreim miteinander verbunden. Das so entstehende Reimpaar (a,a, b,b, c,c...), welches sich aus der alten Langzeile ableitet, ist die stehende Reimform der erzählenden mittelhochdeutschen Gedichte.

Das vorliegende Gedicht ist seinem Inhalte nach in einzelne Abschnitte geteilt, eine Art Gliederung in Strophen wie sie lateinischen Vorbildern nachgemacht ist und noch aus der frühmittelhochdeutschen Periode hier hereinreicht. Das Ende jedes Absatzes der zwischen 30 - 50 Verse umfassen kann, bildet einen Dreireim. Er begegnet manchmal in der Dichtung des 12. Jahrhunderts, auch in Wirnts "Wigalois" und in Heinrichs von dem Türlein, "Krone". Im "Passional" und von Nikolaus von Jeroschin wird der Dreireim auch im Innern der Erzählung verwendet. Bis zum 13. Jahrhundert ist der Dreireim selten. Später wird er häufiger (vgl. Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, Band 3 S. 29)

In diesem Gedichte ist die Verwendung des Dreireimes bei jedem Abschnitte regelmässig durchgeführt, nur bei Vers 587 bis 590 reimen 4 Verse aufeinander, ebenso liegt eine Ausnahme vor in dem Absatze Vers 612, den statt 3 nur 2 aufeinanderreichende Verse beschliessen. Ausserdem bindet derselbe Verstypus von Zeile 696 bis 703 sogar 7 Verse miteinander. Darin mag wohl die besondere Absicht des Dichters liegen, der die zwei Abschnitte, die streng zueinander gehören enger verknüpft wissen wollte, was auch dadurch angezeigt wird, dass der Satz nicht mit dem Ab-

schnitte schliesst, sondern sich in dem nächsten Absatz fortsetzt.

2. R i m e b r e c h e n .

Häufig zeigt sich die Erscheinung, dass der erste Teil eines Reimpaares zur vorhergehenden Satzperiode gehört, während der zweite Teil durch eine Interpunktion vom ersten Teil getrennt der nächstfolgenden Periode angehört. Im ganzen Gedichte finden sich 109 solche Fälle, deren Reimpaare durch die Syntax oder den Sinn zerrissen sind. Die Verteilung ist folgende: in den ersten 100 Zeilen sind es 12 Fälle, ebenso viel in den zweiten 100 Versen. In den dritten 100 tritt die höchste Zahl von 12 Beispielen auf, in den vierten 100 Versen fällt die Zahl auf 14, in den fünften 100 sind es nur mehr 13, in den sechsten 100 Zeilen steigt die Anzahl auf 19 und fällt in den siebenten 100 Versen auf 17 herab. Im Durchschnitte kann man sagen, dass auf je 100 Verse 15 Reimbrechungen entfallen. Eine besondere Regel in der Durchführung des "rimebrechens" lässt sich nicht aufstellen, da der Dichter willkürlich die Sätze mitten im Reimpaar oder mit dem Reimpaar endigen lässt, manchmal nimmt sogar jedes Glied eines Reimpaares einen eigenen Satz ein. Und zwar finden sich solche einzeilige Sätze 14 Mal, in den Versen 18, 44, hier ist allerdings das Satzende nur durch einen Strichpunkt bezeichnet, aber dem Sinne nach könnte wohl auch ein Punkt an dieser Stelle stehen. Vers 132, 133, hier müsste vielleicht die Aufzählung nicht durch einzelne Sätze ausgedrückt werden, es könnte vielmehr die Nebeneinanderstellung auch durch einzelne Satzglieder bezeichnet werden, die erst miteinander einen einzigen langen Satz bilden, wie das ja auch einige Zeilen später Vers 144 - 147 der Fall ist. Vers 211, auch an dieser Stelle wird das Ende

einer Periode nur durch einen Strichpunkt bezeichnet, wie bei Vers 44, obwohl der Satz, wie oben auch ganz gut für sich allein stehen könnte. Vers 220, 281, bezeichnet einen Aufruf, der in einem kurzen Satz ausgedrückt ist. Vers 292 ist der Satz wohl als Resultat der vorangegangenen Erwägungen zu bezeichnen und könnte ebensogut nach einem Doppelpunkt des vorhergehenden Satzes als nach einem Punkt bestehen. Vers 356 ist ein eingeschobener Satz, der das Vorhergehende bekräftigen soll. Vers 393 ist der Satz eigentlich nicht selbständig, sondern die Fortsetzung von Vers 389, welche mit "u n d e" beginnt. Vers 421, 539, 628 steht nach einem Doppelpunkt des vorangegangenen Satzes, ist also gleichsam das Endergebnis des Vordersatzes. Vers 702 drückt in üblicher Form den Schluss der Erzählung aus.

3. R e i m f o r m .

Die Form der Reime hängt vor allem von der Zahl der reimenden Silben ab. Dabei werden nun einsilbige (männliche, stumpfe) und zweisilbige (weibliche, klingende) Versausgänge unterschieden. Nach der Aufstellung, die Kochendörfer in der Zs.f.d.A.Bd.35 S.291 in seinem Aufsatz "Erinnerung und Priesterleben" über die Prozentzahl der klingenden Verse in den Dichtungen der Jahrhunderte mittelhochdeutscher Literatur gibt, wäre demnach unser Gedicht dem 13.Jahrhundert zuzuschreiben, denn er sagt in seinen Ausführungen: "Danach hat kein erzählendes Gedicht des 14.Jahrhunderts über 20%, keines des 13.Jahrhunderts über 40% und keines des 12.Jahrhunderts unter 40% klingender Reime." Der "Wiener Meerfahrt" hat 706 Verse, davon sind 174 klingend, d.s. also rund 25%.

4. Reimworte.

Was nun die Worte der Reime angeht, finden wir in ihrer Wahl keine allzu grosse Abwechslung. Ja, es macht sich zeitweise sogar eine gewisse Reimnot bemerkbar. Bezeichnend dafür ist, dass in dem 706 Verse umfassenden Gedichte nur 34 Verse vorkommen, die nur ein einziges Mal auftauchen, somit dem Ideal eines gereimten Gedichtes am nächsten stehen, welches verlangt, dass jeder Reim nur ein einziges Mal, ohne wiederholt zu werden, auftritt. Im Gegensatz dazu sei die häufigste Reimbildung gestellt, die sich gleichmässig mit je 19 Bindungen auf die Reime mit "- a r " und "- e r e " verteilt. 15 Fälle umfasst die Reimsilbe "- a t ", je 12 Mal kommt sowohl der Reim auf "- a n t ", wie auf "- i n " vor. Je 10 Mal findet sich die Reimbindung auf "- a s (z) " und auf "- a n ". Dagegen sind es 5 Reimsilben, die je 9 Mal erscheinen und zwar verteilt auf "- u t ", "- i h t ", "- e i t ", "- e i n ", "- a c h ". Jedoch wird nur 8 Mal auf den Vokal "- o " gereimt. 7 Fälle treten ein, in denen je 6 Mal auf "- a g e ", "- a r t ", "- i l ", "- o l ", "- o r t ", "- o t " gereimt wird. 6 Mal kommen je 5 Mal die Werte auf "- a l l e n ", "- a c ", "- e s e n ", "- i p ", "- u c ", "- u n t " vor. Ebenfalls 6 Mal zeigt sich die Reimbindung gleichmässig verteilt auf die 6 Reimsilben "- e t ", "- e h e n ", "- e r t ", "- i r ", "- u ", "- u r " von denen jede 4 Mal vorkommt. In sieben Fällen tritt je 3 Mal derselbe Reim auf und zwar in "- a m ", "- a n c ", "- e ", "- e g e ", "- i n t ", "- u n c ", "- i t e n "; während zweimal derselbe Reim in 18 Bindungen sich zeigt, es sind dies folgende Reimsilben auf "- a h t ", "- a f t ", "- a l ", "- a l t ", "- a u r ", "- e i l ", "- e i d e ", "- i ", "- i b e n ", "- i e f ", "- i n d e ", "- i r ", "- o l t ", "- o c h e n ", "- o r ", "- o r g e n ", "- u m e n ",

"-u z e".

Dabei kommt es nun manchmal vor, dass immer wieder die gleichen Worte aufeinander reimen, häufiger aber wohl ist die Erscheinung, dass verschiedene Worte mit derselben Reimsilbe miteinander gebunden sind. An Hand des anschließenden Reimlexikons sind diese Tatsachen am leichtesten festzustellen.

5. Reimlexikon.

-a c h :	geschach:	sprach	156, 347, 461
		: husgemach	98
		* ersach	520
		: iach	46
	sprach	: ungemach	328
	brach	: husgemach	420
-a c h e :	gemache	: wache	404
-a c h t :	nacht	: gewacht	500
		: macht	267
-a f t :	kraft	: behaft	617
		: geschafft	205
-a g e :	tage	: klage	599
-a g e n :	sagen	: wagen	238
-a g e t :	geklaget:	jaget	349
-a g e t e :	klagete	: tagete	459
-a c :	slac	: mac	662
		: gelac	530
	tac	: gelac	515
		: mac	475
		: smac:	gelac 95 (über Reime k:g s.Gr.144)

- a l : tal : zal 536
val : schal 453
- a l l e : schalle: metalle 182,240
- a l l e n : allen : gevallen 217, 371
gevallen: schallen 479
- a l t : galt : unbezalt 538
kalt : alt 231
- a m : quam : nam 605, 637
- a n : man : an 633
: kan 23,58,383, 654, 676
: galgan 227
herman: gewan 32
- a n k : trank : krank 658
sprank: bank : hank 153
- a n k e : tranke: danke 678
- a r : gar : dar 89, 367
schar : dar 184, 223
- a n t : hant : gesant 440
: lant 361
: gewant 129
bekant: gepant 621
: genant 703
sazehant: unbekant 571
: bekant 316, 410
- a n t e : erkante:nante 548
: enbrante 118
- a r m e t e : erwarmete : erbarmete 108
- a r n : gevarn: gesparn 645
: bewarn 573, 463 252
varn : gesparn 172

-a r t : art : bewart 422
: mervart 0
: vart : zuvart 542
: wart 147, 188
-a s : was : genas 611, 487
: gras : glas 104
-a t : sat : gebat 696
: stat : gebat 412
: mat 700
: bat 54, 298
: rat : blat: sat 698
-a r w e n : darwen: garwen 477
-a s t e : vaste : gaste 532
-a z : haz : baz 199
: daz 591
: naz : fuerbaz 430

||a

-â : dâ : gâ : unnâ 235
-â g e : mâge : præge 135
-â g e n : gelâgen: phlâgen 613
-â m e n : vernâmen: quâmen 496
-â n : getân : gesân 555
: erslân 561
: stân 345
: gesâhn 631
-â r : offenbâr:wâr 279
-â r e n : wâren : iâren 471
-â t : râat : getât 365
: hât 375, 52
: missetât 34

-â t e : drâte : râte 394, 524
: nâte 120
: muschâte 225

-â t e n : trâten : bâten 597

-â z e : strâze : mâze 248
: unmâze 416

-â z e n : sâzen : âzen 100

â:a

-a n : safrân : kan 93

-a r : gar : verwâr 518, 563
: wâr 19, 38, 260, 326
dar : verwâr 643: wâr 494

-a r t : gekârt : gespart 246

(-a z : naz : antlâz : vergaz 491)

ne

e

-ë b e n : leben : gëben 127

-ë g e : wëge : phlëge 145, 265

-ë g e s t : phlëgest: bewëgest 285

-ë h e n : geschëhen:gesëhen 434, 603

: sëhen 81

gesëhen : iëhen 355

-ë h t : rëht : knëht 647

-ë l : sinewël : spël 114

-ë r t : gërt : wërt 17

-ë s e n : genësen : wësen 585 : gelësen 552

: gewësen 408, 436

-ë z z e n : vermëzzen:vergëzzen 211



e

-e n d e n : missewenden : enden 21
-e n k e : benke : gelenke 151
-e n t e : gesente : kente 294
-e r : wer : mer 143, 385, 508
-e r n : wern : verzern 577
-e r t : verzert : ernert 581
-e t t e : bette : hette 607
-e l l i c k : schellick : gesellick 269

ei

-e i : enzwei : schrei 449
-e i d e : weide : leide 428
-e i d e r : kleider : beider 60
-e i g e t : geneiget : erzeiget 242
-e i l : unheil : teil 666
-e i l e : teile : veile 73
-e i n : ein : erschein 221
: nein 406, 550
-e i n e : gemeine : reine 178, 389
: kleine 11, 209, 432
: steine : beine 418
-e i t : trunkenheit : bereit 396
: miltikeit 690
: arebeit 674
: gemeit 668
: leit 601
arebeit : bereit : ufgeleit 190
bosheit : seit : gemeit 391

suezikeit : gemeit 271
kundikeit : geleit 359
-e i z : goteweiz : Brandeiz 359

||
-ê : wê : ê : mê 122
: wê 489

-ê r e : sêre : mêre 445
: hêre : êre 649
: sêre 363

-ê r e n : êren : lêren 684
: kêren 656

-ê t : gêt : bestêt 314
begêt : stêt 692

ae :ausgedrückt durch e

-e r e : mere : schribere 139
: burgere 83, 162
: vrendenlere 44
: wiennenere 469
: were 320
swere : burgere 540, 451
: lere 106

-e r e t : erveret : besweret 324

ê : e

-e r : mer : sêr 275

ê : e

-e r t : wêrt : phert 67

- e t t e	:	hëtte	:	bette	607
		i			
		=			
-i b e n	:	bliben	:	vertriben	438
			:	getriben	502
-i c h	:	tugentlich:	sich	7	
		wunderlich:	mich	30	
-i d e r	:	wider	:	nider	426
-i e	:	sie	:	hie	: gie 262
-i e f	:	slief	:	rief:	310 , 481
-i e n c	:	gienc	:	bevienc	258
-i h t	:	nicht	:	geriht	254
			:	geschiht	296
-i l	:	wil	:	zil 664:	vil 62
		vil	:	spil	69
-i r m e	:	grimme	:	stimme	400
- i n	:	hin	:	begin	559
			:	in	193
			:	sin	290
-i n c	:	pfenninc:	ginc	75	
-i n d e	:	swinde	:	ingesinde	308
			:	winde	318
-i n g e n	:	dringen	:	klingen	593
-i n k e n	:	trinken	:	sinken	688
-i n n e	:	sinne	:	minne	623
-i n t	:	kint	:	wint	292
		wint	:	sint	512, 595
-i p p e	:	sippe	:	rippe	132
-i r	:	wir	:	dir	281

-i r n e : gehirne : gestirne 353

-i t e : mite : site 680

-i t e n : biten : siten 36

-i u w e r : tiuwer : gehi^wer 15

i
=

-i : dri : bi 176

: vri 42

-i c h e , : osterriche: wunneliche 50

riche : kumerliche 125

: lobeliche 168

: vreveliche 565

: zorneliche 557

-i n : win : sin 141, 160, 424, 641

: min 300

: nelicin 229

: schin 322

: vrowelin 77

sin : trehtin 387

-i p : lip : wip 283, 336, 465, 672

-i s e : wise : spise 91

-i t : phlit : zit 195

i : ie

=====

-i e l : i l: kiel : wil 207

: vil 312, 516

-i e r : i r: hier : mir 381

-i e : i r : hie : wir 575

oo

- o b e n : toben : geloben 341
- o c h e n: gerochen: zebrochen 447, 567
- o g e n : erzogen : betrogen 473
- o l : wol : sol 65, 170, 197, 373
: vol 686: sol 287
- o l d e : solde : golde 213
- o l t : holt : verdolt 180
wolt : golt 579
- o r : enbor : hor 546
- o r g e n: morgen : sorgen 357, 619
- o r n : verlorn : gesworn 250
- o r t : dort : ort 369
- o t : got : gebot: spot: got 587

oo

- ô : vřô : dô 137, 273, 498, 455, 627
: sô l +) . ô: o
=====
- hô : dô 402, 504
- ô n e : schône : dône 277 -o r t: gehôrt: bort 526
- ô z : grôz : vlôz 514 : ort 56
- ô t : nôt : gebôt 528 : erhôrt: bort:
- : rôt 628 : wort 442
- tôt : nôt 377, 583 -o r t e:worte: hôrte 48
- +)
- o r t e n: enhôrten:
: Worten 457

ou
==

- o u b e t: betoubet: houbet 483
- o u g e n: ougen : lougen 306

ou ausgedrückt durch u

=====

- u : nu : zu 219, 158, 635

-u c : genuc : true 102, 215, 302
gnuc : true 609
: ungefuc 71
-u t : gut : mut 13, 87, 164, 174, 694! tut 25,338
tut : mut 652
-ute : gute : mute 3, 9, 660
-u t e s : mutes : gutes 79, 682

u

-u f t : guft @ luft 304
-u l t : schult: ungedult 379
-u m e n : frumen: kumen 332 , 467
-u n c : junc : trunc 233
-u n d e n : kunden: begunden 5
: stunden 85
stunden: funden 544
-u n d e r : under : wunder 201
-u n k e n : getrunken: sunken 149
- : trunken: gesunken 534
-u n t : stunt : grunt 110
: munt 705
: phunt 639
munt : ungesund 670
: kunt 28

ue

==

-u e n d e : uenden : suende 351
fruede: suende 131, 40
-u e r : fuere-: tuer 414

üe
==

-ü e r e n	:	füeren	:	rüeren	203
-ü e t e	:	güete	:	flüete	186
			:	gemüete	244
-ü e z e	:	süeze	:	füeze	112
-ü e z e n	:	füezen	:	büezen	343

û
=

-û	:	zû	:	frû	510
-û r	:	nachgebûr	:	sûr	398, 116, 625
-û r e n	:	trûren	:	nachgebûren	334
-û m e t	:	gerûmet	:	versûmet	485

6. U n g e n a u e R e i m e .

A. Vokale im Reim .

1.) Reime quanti- oder qualitativer verschiedener Vokale.

Vom Standpunkt des klassischen Mittelhochdeutsch aus sind unter die ungenauen Reime jene zu rechnen, die einen Qualitätsunterschied in den Vokalen der Reime aufweisen. Aber gerade dieser Umstand kennzeichnet die vorliegende Dichtung als typisch mitteldeutsch.

So reimt â: a in folgenden Versen:

Vers 93 "s a f r â n : k a n", "s a f r ân" hat langes â, es kommt aus dem Französischen als "s a f r â n" (vgl. Kluge: etymolog. Wörterbuch S. 378), dieses wieder von arabisch "s a ' f r â n". Dazu

ist zu bemerken, dass Fremdwörter je nach Bedarf mit langem oder kurzem Vokal gebraucht werden. Das a in "k a n" ist kurz. Vers 19, 38, 260, 326 "g a r : v e r w â r" , das a in "g a r", althochdeutsch "g a r o" ist kurz, während es in "w â r" lang ist, althochdeutsch "w â r i" lateinisch "v ē r u s" , germanisch "w e - r a z". Vor r kann auch Kürzung des a eintreten (Weinhold § 97), andererseits kann es auch "g a r" oder "g â r" heißen. Dazu s. Beiträge Bd. 51, S. 281; Zs. fd.A. 44, S. 1 ff. Fast dasselbe findet sich in Vers 518 und 563 "v e r w â r: g a r", da "v e r w â r" zusammengesetzt ist aus "f u e r w â r" . Hierher gehört auch noch "d a r: w â r" Vers 494 und "d a r: v e r w â r" Vers 643.

In Vers 246 Reimt "g e k â r t : g e s p a r t". "g e k â r t" (zu "k ê r e n - k â r t e" vgl. Paul - Gierach § 169 Anm. 6; Michels § 274.) ist das Partizipium Prät. zu "k ê r e n", welches allerdings auch als "g e k a r t" mit kurz a vorkommt. Diese Formen sind besonders in mitteldeutschen Denkmälern häufig. Als Beispiele mögen einige Belege aus dem Passional, herausgegeben von K.A.Hahn "Das alte Passional" dienen. Seite 267, Vers 81 steht "k a r t e" mit dem vorhergegangenen "e r w a r t e n" im Reim, ebenso S. 329, Vers 57 oder S. 311 Vers 15 u.s.w. oder einige Beispiele aus dem Passional K, herausgegeben von F.Köpke, in der Legende vom heil. Nikolaus, S. 18 Vers 70 "k a r t e n: l a r t e n" oder in der Legende vom heil. Stephan S. 39, Vers 34 wieder "k a r t e : l a r t e" und in der Legende vom heil. Anastasius, in der S. 35, Vers 24 "k a r t e" nicht im Reim, sondern mitten im Vers vorkommt.

Dieser Vers 246 beweist auch wieder dass vor R eine Vokal-kürzung eintreten kann. Ebenso auch wenn o vor das r zu stehen

kommt, darauf sind die S. 74 angeführten Reime zurückzuführen.

So sind eigentlich alle diese Reime, die die besprochene Vokalkürzung vor r erfahren haben für das Mdé. als reine Reime zu bezeichnen.

Der Dreireim Vers 491 "a n t l â z: n a z: v e r g a z" bringt in "a n t l â z" langes â in der Zusammensetzung "a n t-" mit der Bedeutung "ent-, weg, frei von etwas" und "-l â z", das als selbständiges Substantiv auftritt und "fahren lassen, loslassen von etwas" heisst. "l â z" ist Substantiv zum Verbum "l â z e n". Da aber ⁱⁿ "a n t l â z" das "-l â z" im Nebenton steht, kann das a auch kurz werden (s. Paul - Gierach § 57), sodass dieser Reim ganz rein zu bezeichnen wäre, denn das dazu reimende "n a z" und "v e r g a z" hat jedesmal kurzes a. "n a z" als Adjektiv aus althochdeutsch "n a z", gotisch "n a t a" von "n a t j a n", "v e r g a z" als dritte Person Prät. des starken Verbuns der V. Klasse "v e r g e z z e n", die noch kurz a hat, während das â erst im Plural auftaucht.

Sehr mannigfaltig im mitteldeutschen Sprachgebiet und besonders hier bei unserem Dichter sind die Reime der verschiedenen e - Laute, denn hier fällt der quantitative und qualitative Unterschied vollständig fort, (Zwierzina Zs. fd. A. Bd. 44 S. 249 ff.) sodass folgende Reime auftauchen:

z.B. reimt ein "e" : ê

in Vers 639 "h ë r r e: s ê r e: ê r e". Das e in "h ë r r e" ist ein germanisches aus althochdeutsch "h ê r r o" dieses wieder aus "h ê r i r o" kontrahiert. Es ist nun fraglich ob der Dichter hier die Form mit kurz oder lang e verwendet hat. Da aber dreimal dieses "h ë r r e" auf eine Silbe mit ê gereimt wird,

ist anzunehmen, dass der Dichter die Form mit \hat{e} bevorzugte, daher ist der schon erwähnte Reim 649 als "h \hat{e} r e : s \hat{e} r e : \hat{e} r e" anzusetzen, denn "s \hat{e} r e" hat langes \hat{e} , kommt vom Adjektiv "s \hat{e} r", gotisch "s a i r" und bedeutet ursprünglich "schmerz-lich, schwer". Ebenso ist auch das \hat{e} in " \hat{e} r e" lang, gotisch "a i z a", das verwandt wäre mit gotisch "a i s - t a n", welches "scheuen, achten" bedeutet und dieses ist wieder in Verwandtschaft zu setzen mit dem lateinischen "a e s - t u m a r e". Vers 363 ist "h \hat{e} r e" nur allein zu "s \hat{e} r e" gereimt. Aber Vers 166 reimt "h \hat{e} r e n" auf "k \hat{e} r e n". (westgerm. "k, a i r j a n").

Aus diesen Reimen ist also mit Sicherheit festzustellen, dass der Dichter nur "h e r e" verwendete. Er schließt sich damit den mitteldeutschen Dichtern an, obwohl es unter ihnen auch solche gibt, die sich den oberdeutsch - bairischen Gebrauch, der durchaus "h \ddot{e} r r e" hat, zu eigen machten. Vielleicht nimmt sich der Dichter auch hier Konrad von Würzburg zum Vorbild, bei dem sich hauptsächlich "h \hat{e} r e" selten, aber doch auch "h \ddot{e} r r e" findet.

(Zwierzina Zs.f.d.A.Bd.45 S.19) Auch Michels § 87 Anmerkung 4 sucht an Hand von Beispielen zu erweisen, dass "h \ddot{e} r r e" bairisch - österreichisch und ostschwäbisch, "h \hat{e} r e" vorwiegend alemannisch und fränkisch war. Aber trotzdem kann "h \ddot{e} r r e" als ritterliches Modewort über seine Grenzen ausgedehnt sein. Bohnenberger Zs.f.d.Wortforschung Bd. 3 S.103 bestreitet zwar die Möglichkeit der festen Bestimmung der Heimatfrage des "h \ddot{e} r r e" oder "h \hat{e} r e", hält sie auch vorläufig noch für unlösbar. Paul - Gierach § 46 Anmerkung 2 erklärt die Doppelformigkeit durch Verkürzung des ursprünglich langen \hat{e} durch folgende Doppelconsonanz zu \hat{e} .

Eine charakteristisch mitteldeutsche Reimbindung scheut

die Vereinigung von Silben mit *e* : e zum Reim nicht (Paul - Gierach § 98 und § 6 Anmerkung 4, Michels § 29, Zwierzina Zs. fd.A.Bd. 44 S. 295 ff.) Daher in Vers 67 der schon von Walther von der Vogelweide her bekannte Reim "w ̈ e r t : p h e r t" ! Das germanische e in "w e i r t", gotisch "w a i r þ s" reimt zum Umlauts- e in "p h e r t" aus "p h ä r t", dieses wieder entstand aus älterem "p h a r i t".

Dieselben e - Laute finden sich im Reim auch Vers 607 in "h ̈ e t t e : b e t t e". Hier steht aber nur das Umlauts- e in "b e t t e", althochdeutsch "b e t i" oder "b e t t i", gotisch "b a d i" fest, während "h e t t e" mit sehr verschiedenen e- Lauten auftritt, denn der Konjunktiv Prät. zeigt mittelhochdeutsch folgende Formen: "h a e t e, h ̈ t e, h ê t e, h i e t e", eine Mannigfaltigkeit der Formen, die sich aus dem Althochdeutschen erklärt. Für unseren Fall aber ist wichtig, dass die hier erscheinende Form "h e t t e" (vgl. Paul - Gierach § 180 Anmerkung 5) als Konjunktiv Prät. eine mitteldeutsche Form ist, die sich sonst nur noch in jüngeren alemannischen Texten findet, eine Mundart, die aber hier vollkommen auszuschalten ist. Dieses "h e t t e" ist demnach als Konjunktiv zum Indikativ Prät. "h a t t e" aufzufassen.

Ein einziges Mal nur tritt der Fall ein, dass ein langes ë zu einem Umlauts- e im Reim steht, in Vers 275 "m e r : s e r". "m e r" althochdeutsch "m e r i", älteres "m a r i" reimt zu dem schon erwähnten langen ë in "s e r".

Im mitteldeutschen Sprachgebiet sind schon frühzeitig die Diphthonge zu einfachen Vokalen zusammengezogen worden, wenigstens finden sich Reime, welche ein kurzes i mit dem Diphthong

ie binden. Dies trifft zu in Vers 207 "k i e l: zu w i l". In "k i e l", das althochdeutsch "k i o l" heisst, steht ein alter Diphthong, während in "w i l" das i ein kurzes ist. In Vers 516 steht "k i e l: v i l" im Reim. Der Diphthong reimt hier zu dem i in "v i l", das althochdeutsch auch "v i l" heisst und durch Wechsel von e < i aus dem urgermanischen "f é l u" entstanden ist. Vers 381 "h i e r: m i r". "h i e r" trägt unbedingt einen Diphthong, da es aus althochdeutsch "h i a r" entstanden ist, dessen a mhd. zu e geschwächt wurde, sodass der ursprüngliche Diphthong nur mehr als i gesprochen wird.

Also ist aus den Reimen "k i e l: v i l" und "h i e r: m i r" erstens bewiesen, dass für das Gedicht die m̄. Monophthongierung anzunehmen ist, die in "k i e l" und "h i e r" den Diphthong zu einfachen langen î zusammenzieht, zweitens dass bereits eine Kürze in betonter Silbe gedehnt wird, wie aus "v i l" und "m i r" zu ersehen ist, die erst diese Dehnung erfahren mussten, bevor sie im Reim zu "k i e l" und "h i e r" stehen konnten. Sodass eigentlich diese Reime als Reine zu bezeichnen sind, denn "k i e l", "h i e r" < "k ī l", "h ī r" und "v i l", "m i r" < "v ī l", "m ī r".

Auch die o - Laute sind vor r in Worten, die aufeinander reimen von verschiedener Quantität. Es wird daher Vers 526 "g e h ô r t: b o r t" im Reim gebunden. "g e h ô r t" ist das Partizip. Prät. von "h o e r e n", mitteldeutsch "h ô r e n", reimt zu "b o r t" mit kurzem o aus althochdeutsch "b o r t", gotisch "b a u r d". Das lange ô des "g e h ô r t" reimt an anderer Stelle Vers 56 mit "o r t", das ebenfalls nur kurzes o hat, schon althochdeutsch heisst die Form "o r t". Vers 442 steht wieder "-h ô r t" diesmal aber mit dem Präfix "e r" mit "b o r t" und "w o r t"

im Reim. Auch das o in "w o r t", ahd. "w o r t", gotisch "w a u r d" ist nicht lang. Ohne Präfix reimt Vers 48 "h ô r t e: w o r t e"n, mit der Negationspartikel "e n - "Vers 457 "e n - h ô r t e n: w o r t e n". Für diese Reime gilt wieder dasselbe wie Seite 77ff. gesagt ist, nämlich, dass ein r vor dem Reimvokal, wenn dieser lang war, eine Kürzung hervorrufen konnte.

Für die Verbindung eines langen mit einem kurzen u bietet sich nur ein einziges Beispiel, welches in drei Versen auftritt und zwar reimt Vers 219, 158 und 335 jedes Mal "n u: z u" eigentlich "n u: z u o" ist gleich "n u: z u" im Md. Dazu Paul -Gierach § 57, Michels § 77 Anmerkung 1, woraus hervorgeht, dass einsilbige Worte auf Vokal ahd. und zum Teil schon ahd. (s. Braune, Althochdeutsche Grammatik § 41, Anmerkung 1) mit Längen anzusetzen sind, wenn sie selbständig und betont waren, mit Kürzen, wenn sie unbetont waren. Sodass hier also das u in "n u" gedehnt zu "n û" wurde und das "z u o" mit monophthongierten Diphthong zu "z û", daher "n û: z û".

2. Umlautsbezeichnungen.

Die Bezeichnung des Umlautes im Reim ist eine sehr verschiedene. So wird z.B. der Umlaut des a < e überhaupt durch ein ganz farbloses e bezeichnet, dass auch für jedes andere e verwendet wird. Dies tritt besonders häufig bei "m e r" (= ahd. "m a e r e") in den verschiedensten Reimbildungen auf. Zum ersten Mal erscheint dies in Vers 44 "m e r e: v r e u d e n l e r e". Bei beiden ist der Umlaut des a < ae mit einfachem e bezeichnet. Ebenso Vers 143 "m e r: w e r". Das e in "w e r", gotisch "w a r j a r" reimt zu e in "m e r", beide sind Umlauts-ä. Daraus geht also hervor, dass der Umlaut des a und ä, grammatisch ä und ae

durch einfaches e zum Ausdrucke gebracht wird, wie dies ganz der md. Schreibgewohnheit eigen ist. (Dazu s. Paul - Gierach § 97, Michels § 64 § 67). Im Folgenden wird gezeigt, dass der Umlaut des a , ä < e überhaupt der einzige ist, den das Gedicht kennt und dass die Umlaute aller anderen Vokale völlig unbezeichnet bleiben. So ist auch der Umlaut des u nicht bezeichnet. Dies zeigen folgende Verse, so Vers 351 in "u n d e : s u n d e". Besprochen wurde aber jedenfalls "s ü n d e", des reinen Reimes willen müsste daher auch "ü n d e" gesprochen werden, dies ist ~~es~~ auch bei Lexer ~~be~~II S. 1776 angeführt, aber er zitiert eben diese Stelle unter "u n d e". Er gibt damit wohl nur die Schreibung, aber nicht die Aussprache wieder. Jedenfalls wird aber damit festgestellt, dass das Mhd. "ü n d e" und "u n d e" (wie ahd. "u n d a" und "u n d e a") kannte, der Dichter aber hier "ü n d e" gebrauchte.

In Vers 40 und 131 "v r u n d e n : s u n d e n" werden hier mit u zwei verschiedene Laute bezeichnet. Das u in "s u n d e" ist , wie eben erwähnt, Umlauts- u aus ahd. "s u n t i a", gesprochen als ü. Das u in "v r u n d e n" sollte regelrecht mhd. "i u" geschrieben, ü gesprochen werden, denn das Wort heisst "v r i u n t". Nach Lexer III. S. 526 erscheint md. "v r ü n t" und "v r u n t". Der Dichter hat hier im Reime also den Plural von "v r u n t" = "v r u n d e n" verwendet und zu "s u n d e n" gereimt. Sicher ist aber, dass in beiden Fällen niemand im Md. ein u sprach, sondern stets den ü- Laut. So auch in allen anderen Beispielen in denen der Umlaut durch u bezeichnet wird.

3. Diphthonge.

a) Monophthongierung.

Die md. Vereinfachung der Diphthonge zeigt sich deutlich in unserem Gedichte, wie schon S.81 bei "k i e l" und "h i e r" zu ersehen war. Daraus ist zu schliessen, dass auch das mhd. *uo* auf diese Weise zu *u* wurde. Dies ist der Fall in dem so häufig auftretenden Reim "g u t: m u t" mit seinen verschiedenen Flexionsendungen in den Versen 3, 9, 14, 87, 79, 682, 694, 660, zu "t u t" als Dreireim, in den Versen 25, 338; "t u t: m u t" Vers 652. Schliesslich findet sich die einfache *u* Schreibung für den Diphthong *uo* noch Vers 71 "g n u c: u n g e f u c" und in den Versen 102, 215, 301, 609 "g e n u c: u n g e f u c".

Entsprechend drückt sich diese Monophthongierung auch bei dem Umlaut von *uo* = mhd. *üe* aus, der durch einfaches *u* wiedergegeben wird, sodass jede andere Bezeichnung die hier und da/das Gedicht aufweist durchwegs dem Schreiber anheim fällt. Daher also die Reime Vers 186 "g u t e: f l u t e" Vers 244 "g u t e: g e m u t e", Vers 343 "f u z e n: u u z e n", Vers 202 "f u r e n: r u r e n". Bei den beiden letzten Reimen findet sich durch den Schreiber der Umlaut durch ein über das *u* gesetzte *e* bezeichnet.

b) Diphthongierung.

Was nun andererseits die Diphthongierung von *ī ū* in be-
trifft, so ist für sie in dem Gedicht und hier besonders was
die Reime ^{anbelangt}, keine sichere Entscheidung zu treffen, jedoch

lässt die Tatsache, dass kein ei für ī vorkommt (s. die Reime unter § 73) vermuten, dass auch die anderen Diphthonge: uo für ū und eu für iu dem Dichter fremd waren und dass auch hier wieder alle Diphthongbezeichnungen nur der Hand des Schreibers angehören. Wenn wir also Vers 16 "t e u w e r: g e h e u w e r" geschrieben sehen, so dürfte mit Sicherheit zu sagen sein, dass die ursprüngliche Form, die der Dichter gebrauchte "t i u r e: :g e h i u r e", also die regelrecht mittelhochdeutsche, gewesen ist. So ist es auch für den Schreiber anzurechnen, dass ausserdem noch das r im Silbenauslaut nach altem ī ū und iū wie später neuhochdeutsch zu "-er" wurde und dass er dann nach mittelhochdeutschem Gebrauch zwischen die beiden Vokale ein w einsetzte.

Mit demselben Recht ist auch zu vermuten, dass ebenso die Diphthongierung von ū beim Dichter noch nicht stattgefunden hat, sodass alle variierenden Formen des alten ū wie ou, au von dem Dichter als einfache u gebraucht anzunehmen sind. Dies betrifft besonders die Reime von "n a c h g e b u r: s u r" Vers 398, 116, 625, die jedenfalls in dieser Form anzusetzen sind, während wieder die Schreibungen Vers 116, 625 "n a c h g e b a u r: :s a u r" der Handschrift angehören. Dasselbe gilt auch Vers 435 für den Reim "g e r ū m e t: v e r s ū m e t", der als "g e r o u m e t: v e r s o u m e t" vom Schreiber verzeichnet wird. Über die übrigen Diphthonge, die nicht im Reim stehen s. Gr. S. 133.

B. Consonanten im Reim.

1. Ausfall des h.

Contraktion liegt vor bei der ganz speziell mitteldeutschen

Reimbildung in Vers 631, 555 "g e s a h n : g e t a n". Diese Form "g e s a h n", richtiger mitteldeutsch "g e s â n" wie in Vers 555 steht für die gemeinmittelhochdeutsche dritte Person Plur. Prät. "g e s a h e n". Es ist mitteldeutsch eine verbreitete Erscheinung, dass h zwischen Vokalen ausgestossen wird und Kontraktion eintritt. Ähnlich liegt der Fall auch in Vers 561 "e r s l â n : g e t a n". "e r s l â n" ist Zusammenziehung aus "e r s l a h e n" auf die eben erwähnte Weise. Merkwürdigerweise keine Kontraktion erfolgte in dem Vers 120 "d r â t e : n â h t e", dafür "n â h t e" die zusammengezogene Form im Mitteldeutschen vorkommt und zwar für den Infinitiv "n â e n", dazu s. Gr. S. 139. Dieses "n â h t e" lässt ersehen, dass der Schreiber h sprach, der Dichter hatte es aber nicht, weil er es zu "d r â t e" reimt.

Auch im Auslaut kann durch Anlehnung an den Inlaut nd. h häufig schwinden, dafür gibt uns der Dreireim Vers 235 ein Beispiel "d â : g â : u n n â". In "d â" ist nach mitteldeutscher Art (vgl. Paul - Gierach § § 70, 107) ein r im Auslaut abgefallen, eine Tatsache, die bei einem anderen Beispiel noch näher erörtert wird. Zu "g â" heisst die eigentliche, unverkürzte Form "g â c h", ebenso zu "u n n â" "u n n â c h", das ch ist nur das durch Auslautverhärtung entstandene h. Dieser Ausfall eines auslautenden h betrifft auch noch die Verse: 402 und 504 "h ô : d ô", da hier für die Vollform "h ô c h" wieder nur die apokopierte Form "h ô" erscheint.

2. Ausfall des r .

Bei dem Vers 575 "w i r : h i e" könnte man denken, dass es sich um einen niederdeutschen Einfluss handelt, weil in diesem Sprachgebiete die Erscheinung auftritt, dass bei einigen Pronominalformen das r am Ende abfällt, sodass Formen wie "w î" für "w i r"

"d î" für "d i r" etc. vorkommen. (s. Paul - Gierach § 70), aber die Bindung "w i r: h i e" beweist kein "w î : d î", denn die Reime "h i e r: m i r" Vers 381, "w i r: d i r" Vers 281 zeigen das r. Der Dreireim "s, i e: h i e: g i e" Vers 262 lässt aber erkennen, dass der Dichter die Doppelformen "h i e r" und "h i e" gebrauchte. So, dass es also nur an ihm lag auch in diesem Falle für einen vollkommen reinen Reim "h i e r" zu verwenden. Über den Reim "w i r: h i e r" s. S. 81.

3. Wechsel b - w .

Eine merkwürdige Schreibung eines w für allgemein übliches b findet sich Vers 478 "d e r w e n: g a r w e n", eine Erscheinung die im Bairischen üblich ist. Damit kann gesagt werden, dass entweder der Schreiber ein Baier ist oder dass er diese Schreibung nur aus dem Bairischen übernommen hat.

4. Silbenlängenverschiedenheiten.

Interessant ist das in verschiedener Quantität verwendete Suffix "-l i c h" (s. S. 72-73). In den Versen 7 "t u g e n t l i c h: s i c h" und 30 "w u n d e r l i c h: m i c h" wird "-l i c h" mit kurzem i verwendet. Anders ist es bei den zahlreichen Adjektiven auf "-l i c h"; die mit dem Adjektiv "r î c h e", mit langem î, reimen, denn hier bleibt der Vokal lang, d. h. also als letzte Silbe eines Wortes ist "l i c h" kurz, als vorletzte lang, weil es als letzte Silbe unbetont wird, (Paul - Gierach § 19) und in dieser Stellung kann ein langer Vokal gekürzt werden (Paul - Gierach

§ 57 Anmerkung 1; Zwierzina Zs.f.d.A.Bd.45 S. 81, 89 ff.), als vor-
letzte Silbe jedoch behält es infolge seiner Betontheit den langen
Vokal bei. (Über die Vokale der Endsilben s. auch Braune ahd.Gramm.
§ 56 ff.)

Ebenfalls auf die Stellung in unbetonter Silbe rührt Vers
387 auch die Weiterbildung der beiden Reimworte her "s î n :
t r e h t î n". In "s î n" wird regelmässig das î später zu ei
diphthongiert, während in dem Suffix bei "t r e h t î n" das lange
î wegen der unbetonten Stellung verkürzt wird zu kurzem i und geht
schliesslich in e über. Für die nebetonige Stellung überhaupt
des ganzen Wortes sprechen die verschiedenartigsten Variationen
des Vokals der Stammsilbe, sodass folgende Formen wie "t r u h -
t î n, t r o h t î n, t r a h t î n, t r e h t î n" entstehen.
Nebentonig ist das Wort insofern, als es fast ausschliesslich nur
in der Verbindung mit Gott oder Christus vorkommt, wobei dann der
Hauptton auf den beiden letztgenannten Worten liegt.

Vers 36 zeigt, dass der Dichter sich nicht scheut
lange und kurze Silben gleichwertig zu verwenden. So reimt er
"b i t e n: s i t e n". Mhd. kommen nun zwei "b i t e n" vor,
das eine, wie hier, mit einfachem Consonanten, das regelrecht
zu "s i t e n" reimen kann, da beide als einsilbige Reime ⁶
aufzufassen sind, während im zweiten "b i t t e n", durch die
westgermanische Consonantengemination, gotisch "b i d j a n"
die Silbengrenze in den Consonanten verlegt wurde, also "b i t-t e n"
und diese Doppelconsonanz wurde lang gesprochen, sodass also ein
Reim zu "s i t e", das Mhd. noch keine Consonantendehnung erfahren
hatte, nicht möglich wäre (Paul - Gierach} § 28.)

Bis jetzt wurden ausschliesslich die echten Reime dieses Gedichtes behandelt, das sind also solche, die vom letzten betonten Vokal an, völlig gleichlautend sind. Aber der Dichter liess auch andere Arten des Reimes reichlich spielen und beweist damit keine geringe Fertigkeit in seiner Kunst.

7. Identischer Reim.

Wenn zwei Worte miteinander im Reim stehen, die vollständig gleich sind, auch wenn ihre Bedeutung eine verschiedene ist, so entsteht ein rührender, identischer oder gleicher Reim. Vers 489 bietet einen solchen: "w ê: w ê". Beide Worte bezeichnen gleichbedeutend den Ausdruck "schmerzlich". Allenfalls könnte ein Unterschied gemacht werden, indem das erste als Adjektiv, das zweite als Substantiv aufgefasst werden kann.

8. Gleitende Reime.

Für diese Art des Reimes bieten die Vollformen von 4 Zeitwörtern ein Beispiel: Vers 459 "k l a g e t e : t a g e t e" und Vers 108 "e r w a r m e t e : e r b a r m e t e". Es handelt sich hier um schwache Verba der II. und III. Klasse, die in der 3. Person Indikativ Prät. den Zwischenvokal hier unverändert erhalten haben.

9. Reiche Reime .

Sogenannte reiche Reime werden gebildet, wenn die mitreimenden Silben nicht demselben Worte angehören wie die eigentliche Reimsilbe. Daraus ist ersichtlich wie weit sich der Reim in den Vers hinein erstrecken kann, wenn nicht nur die letzte betonte Silbe, ja nicht einmal das letzte Wort, sondern schon das vorhergehende in den Reim miteinbezogen wird. Diese Form des Reimes verlangt schon eine ganz bedeutende Gewandtheit im Ausdruck und einen grossen Wortschatz des Dichters. Für diese Reime nun einige Beispiele:

Vers 118 niht erkante
liht enbrante

Vers 320 der mere
mer were

Manchmal verwendet der Dichter vor dem eigentlichen Reimwort die gleichen Worte wie:

Vers 131 sinem vruende
sine suende

Vers 182 mit schalle
mit alle

Vers 310 unde slief
unde rief

Vers 353 das gehirne
das gestirne

Vers 438 hinnen bliben
hin vertriben

Vers 447 mir gerochen
mir zebrochen

Weitaus den grössten Raum unter diesen Reimen nehmen jene ein, die nur durch Assonanz reiche Reime sind, d.h. der Dichter ist bestrebt vor der eigentlichen Reimsilbe zwei oder mehr gleiche Vokale zu verwenden, wenn auch die Consonanz ungleich ist. Der Deutlichkeit halber sind die in der ersten und zweiten Zeile des Reimpaars auftretenden gleichen Vokale unterstrichen.

Vers 13 lieber gut
wunnenclichen mut

Vers 17 werlt gert
ere wert

Vers 25 schemelichez gut
hovelicher mut

Vers 28 warhaftor munt
gemachet kunt

Vers 32 burggrav Herman
mal gewan

Vers 36 schulden biten
guten siten

Vers 38 getriuwe gar
ist war

Vers 58 unbekanten man
gemachen kan

Vers 77 suezen win
vrouwelin

Vers 75 hat den phenninc
hande dinc

- Vers 201 dar under
 alle wunder
- Vers 203 wolden fueren
 begonde rueren
- Vers 205 siner kraft
 vil geschafft
- Vers 207 in den kiel
 ich wenen wil
- Vers 211 vil vermezzen
 niht vergezzen
- Vers 244 ir gemuete
 wines guete
- Vers 256 wol begat
 von der stat
- Vers 258 menschlichen gienc
 si bevienc
- Vers 267 ueber maht
 mitter naht
- Vers 273 also vro
 alle do
- Vers 281 varen wir
 laze dir
- Vers 283 unde wip
 uf lip
- Vers 298 wunnenclichen stat
 dirre bat
- Vers 304 durch guft
 sueze luft

- Vers 465 unde~~lich~~ lip
unser wip
- Vers 471 Wiennen waren
kindes iaren
- Vers 489 harte we
danne we
- Vers 496 schal vernamen
samen kamen
- Vers 498 alle do
mazen vro
- Vers 506 wol gunnen
grozen wunnen
- Vers 528 uns gebot
sulche not
- Vers 552 gut gewesen
kume genesen
unreht gelesen
- Vers 561 iene erslan
hetan getan
- Vers 565 vreveliche
nehten riche
- Vers 585 sin genesen
vint wesen
- Vers 597 zu traten
unde baten
- Vers 607 sie ze bette
muze hette

- Vers 609 wunders gnuc
 huse truc
- Vers 615 dritten tac
 wint gelac
- Vers 625 harte sur
 nachgebur
- Vers 629 Krimhilden not
 schemelichen rot
- Vers 635 sprachen alle nu
 vaste dar zu
- Vers 637 zu quam
 bezzerunge nam
- Vers 639 zu der stunt
 hundert phunt
- Vers 649 wines here
 si ze sere
 sin ere

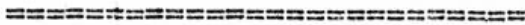
Aus den angeführten Beispielen ist zu ersehen, dass der Dichter bemüht war die einander entsprechenden Vokale zu finden, was ihm aber nicht immer ganz glückte. So kommt manchmal ein e vor, für das es in der zweiten Reimzeile kein Gegenstück gibt.

Soll nun endlich aus den Reimen ein Schluss auf die Mundart und Heimat des Dichters der "Wiener Meerfahrt" gezogen werden, so ergibt sich unumstritten das mitteldeutsche Sprachgebiet im weiteren Sinne als Entstehungsbereich der Dichtung. Das Beweisen die Reime zwischen bestimmten qualitativ und quantitativ verschiedenen Vokalen in Reimsilben, mitteldeutsch sind ferner auch verschiedene Wortformen, die in der "Grammatik" fallweise verzeichnet sind. Als engeren Heimatsbezirk glaube ich jedoch mit Bestimmtheit das Ostmitteldeutsche bzw. Thüringische annehmen zu können wie die für dieses Gebiet typischen Beispiele, die jeweils in der "Literatur", "Grammatik" und den Reimen angeführt werden, beweisen.

Trotzdem hat aber auch das Oberdeutsche durch die Hand des Schreibers im Äusseren seine Einflüsse auf dieses Gebiet geltend gemacht. Dies zeigt sich unter anderem besonders durch die Synkope des e in unbetonter Silbe nach r, l, dass sonst md. erhalten bleiben sollte und an anderen Erscheinungen, die ich gelegentlich als oberdeutsch gekennzeichnet habe.

Jedenfalls ist aber wohl sicher anzunehmen, dass dieses Werk nicht das einzige ist, das der Dichter geschaffen hat, denn, wenn auch manche Unebenheiten hier und dort auftauchen, so zeigt das Gedicht doch, besonders was hier die Reime betrifft, einen gewissen Grad dichterischer Begabung, der auf eine Fertigkeit im Reimen schliessen lässt, die nicht nur in einem einzeln dastehenden Werk zum Ausdruck kommen kann, sondern eine häufige Übung erfordert.

V. Versbau .



A. Verhältnis von Hebung und
Senkung.

Der für das Reimpaar übliche jambische oder trochäische Erzählervers des Französischen Epos setzt sich aus einer vollkommen regelmässigen Aufeinanderfolge von Hebung und Senkung zusammen. Von den 706 Versen der "Wiener Meerfahrt" sind 500 ganz regelmässig gebaut und zwar besteht diese Zahl aus 346 vierhebig stumpfen und 154 dreihebig klingenden Versen. Daraus ist zu entnehmen, dass zwei Drittel dieser einwandfreien Verse von vierhebig stumpfen und nur ein Drittel von dreihebig klingenden eingenommen werden. Die noch übrigen 206 Verse bilden mit ihrem variierenden Bau den eigentlich interessanten Teil. Dabei sind drei Gruppen zu unterscheiden. Die erste beschäftigt sich mit jenen Versen, welche zwei oder mehr Senkungen unmittelbar aufeinander folgend aufweisen, in der zweiten treffen ohne dazwischen liegende Senkung zwei oder mehr Hebungen aneinander, die dritte Gruppe endlich umfasst jene Verse, bei denen das von der ersten und zweiten Gruppe erwähnte gleichzeitig auftritt oder die sonst eine abnormale Bildung zeigen.

1. Senkungen.

Diese Gruppe teilt sich wieder in einzelne Abschnitte je nach der Stellung und der Häufigkeit des Auftretens der aufeinanderfolgenden Senkungen.

a) Die beiden Senkungen treten nach der ersten Hebung mit dem folgenden stilisierten Versschema auf: $\text{—} \text{—} \text{—} \text{—} \text{—} \text{—}$, $\text{—} \text{—} \text{—} \text{—}$

Nachstehend sind die Verse und Wörter, auf welche die Senkungen fal-

lang verzeichnet:

Vers 41: ma ch ě ĭ n, das mit Elision als "m á ch ĭ n" gelesen werden kann.

Vers 44: sa g ě t ě , nach Gr.S.127 kann dafür auch die Kurzform "s á g ě t" gebraucht werden.

Vers 130: un d ě g ě w a n t , dafür kann auch "u n d" gesagt werden.

Vers 131: ge b ě n ě

Vers 132: kl a g ě t ě , hier gilt dasselbe wie für Vers 44.

Vers 186: va r ě n d ũ r c h , einsilbig als "v á r ě n" gelesen.

Vers 202: sa g ě t ě n, auch hier kann dafür die Kurzform "s á g t ě n" eintreten.

Vers 307: re d ě ĭ z , hier tritt Elision zu "r é d ĭ z" ein

Vers 318: se g ě n t ě , dafür verwende ich "g e s é g ě n t" nach L .

Vers 577: we ll ě w ĭ r

Vers 580: ha b ě w ĭ r

Vers 609: sa g ě t ě , s. Anmerkung zu Vers 44.

Vers 699: we r f ě ĭ n, mit Elision zu lesen als "w é r f ĭ n

Vers 702; 705: me r ě ĭ s t, ebenfalls mit Elision "m é r ĭ st.

b) Die beiden Senkungen nach der zweiten Hebung zeigen sich ebenfalls wieder sowohl bei vierhebig stumpfen, als auch bei dreihebig klingenden Versen. Folgende Zeilen sind nach dem

Versschema gebaut: $\text{—} \cup \text{—} \cup \cup \text{—} \cup \text{—} , \text{—} \cup \text{—} \cup \cup \text{—} \cup$

Vers 12; 178, 433: al l ě g ě m e i n e, dafür kann "á l g ě m e i n e" gelesen werden.

Vers 29: re d ě g ě m a c h e t ,

Vers 101: t r u n k e n u n d

Vers 144: s a g e t e auch hier ist wieder das Prät. ohne
Zwischenvokal als "s a g t e" zu ver-
wenden.

Vers 218: r e d e g e f a l l e n

Vers 234: b e g e g e n t i n

Vers 268: ü b e r d i e

Vers 372: g e g e n i n

Vers 424: a b e r d e r

Vers 591: a b e r e i n

Vers 628: b e k l a g e t e das wieder gekürzt zu lesen als
"b e k l a g t e".

c) Die beiden Senkungen zwischen die dritte und vierte Hebung
setzen zu können, ist das Vorrecht der vierhebig stumpfen Verse:

Damit sind bedacht:

Vers 269: e n w e n e i c h , das mit Elision als "e n w e n
i c h" zu lesen ist.

Vers 122: a b e r a l s

Vers 442: a l l e e r h o r t, zu verbessern als "a l e r -
h o r t".

Vers 526: u e b e r d e n,

Vers 554: u n r e h t e g e l s e e n, nach den beiden Hand-
schriften als "u n r e h t g e l e -
s e n" zu verzeichnen.

Vers 581: w e g e v e r z e r t, mit Weglassung des Dativ- e
in "w e c v e r z e r t" zu wandeln.

d) Auf den ersten Blick scheint Vers 487 zweimal zwei Senkungen
aufzuweisen, die aber ebenfalls zu verbessern sind. Daher kann

also nicht $\underline{\text{er}} \text{ z} \underline{\text{e}} \text{ s} \underline{\text{ch}} \underline{\text{i}} \underline{\text{e}} \underline{\text{r}}(\text{e}) \text{ } \underline{\text{e}} \underline{\text{n}} \underline{\text{t}} \underline{\text{s}} \underline{\text{l}} \underline{\text{a}} \underline{\text{f}} \underline{\text{e}} \underline{\text{n}} \text{ } \underline{\text{w}} \underline{\text{a}} \underline{\text{s}}$ gelesen werden, sondern: "d a z
 $\underline{\text{e}} \underline{\text{r}} \text{ } \underline{\text{z}} \underline{\text{e}} \text{ } \underline{\text{s}} \underline{\text{c}} \underline{\text{h}} \underline{\text{i}} \underline{\text{e}} \underline{\text{r}}(\text{e}) \text{ } \underline{\text{e}} \underline{\text{n}} \underline{\text{t}} \underline{\text{s}} \underline{\text{l}} \underline{\text{a}} \underline{\text{f}} \underline{\text{e}} \underline{\text{n}} \text{ } \underline{\text{w}} \underline{\text{a}} \underline{\text{s}}$ ".

Zusammenfassend ist über die Verteilung der Senkungen, eingereicht nach dem phonetischen Wert, zu sagen, dass sie erstens zwei aufeinanderfolgende Worte betreffen, deren zweites mit einem Vokal beginnt also wie Vers 591 "a b $\underline{\text{e}}$ r $\underline{\text{e}}$ i n", Vers 122 " a b $\underline{\text{e}}$ r $\underline{\text{a}}$ l s ", zweitens zwei aufeinanderfolgende Worte, deren zweites mit Consonant anlautet wie Vers 268 "u e b $\underline{\text{e}}$ r d $\underline{\text{i}}$ e", Vers 424 "a b $\underline{\text{e}}$ r d $\underline{\text{e}}$ r", Vers 526 "u e b $\underline{\text{e}}$ r d $\underline{\text{e}}$ n" , Vers 664 "u e b $\underline{\text{e}}$ r d $\underline{\text{a}}$ s".

"Vierhebig klingender Schluss"

Es schliessen sich noch die Verse an mit "vierhebig klingendem Schluss, die aber dem vierhebig stumpfen Versschema angehören, da es sich um zwei- oder mehrsilbige Wörter handelt, deren Hauptsilbe kurz ist, sodass sie erst mit der nachfolgenden kurzen Silbe eine einzige Länge bilden

kann: $\underline{\text{u}} \underline{\text{u}} = \underline{\text{u}}$

- | | |
|---|---|
| Vers 127: l $\underline{\text{e}}$ b $\underline{\text{e}}$ n | Vers 341: t $\underline{\text{o}}$ b $\underline{\text{e}}$ n |
| Vers 128: g $\underline{\text{e}}$ b $\underline{\text{e}}$ n | Vers 342: g e l $\underline{\text{o}}$ b $\underline{\text{e}}$ n |
| Vers 438: b l $\underline{\text{i}}$ b $\underline{\text{e}}$ n | Vers 426: w $\underline{\text{i}}$ d $\underline{\text{e}}$ r |
| Vers 439: v e r t r $\underline{\text{i}}$ b $\underline{\text{e}}$ n | Vers 427: n $\underline{\text{i}}$ d $\underline{\text{e}}$ r |
| Vers 502: g e t r $\underline{\text{i}}$ b $\underline{\text{e}}$ n | Vers 599: t a g $\underline{\text{e}}$ |
| Vers 503: b l $\underline{\text{i}}$ b $\underline{\text{e}}$ n | Vers 600: k l a g $\underline{\text{e}}$ |

Vers 459: k l a g e t e
Vers 460: t a g e t e
Vers 349: g e k l a g e t
Vers 350: i a g e t
Vers 265: w e g e
Vers 266: p f l e g e
Vers 145: w e g e
Vers 146: p f l e g e
Vers 285: w e g e s
Vers 286: p f l e g e s
Vers 473: e r z o g e n
Vers 474: b e t r o g e n
Vers 81 : s a h e n
Vers 82 : g e s c h e h e n
Vers 355: g e s e h e n
Vers 356: i e h e n
Vers 604: g e s e h e n
Vers 603: g e s c h e h e n
Vers 332: k u m e n
Vers 333: v r u m e n
Vers 467a: v r u m e n
Vers 468: k u m e n
Vers 408: g e w e s e n
Vers 409: g e n e s e n
Vers 436: g e w e s e n
Vers 437: g e n e s e n
Vers 552: g e w e s e n
Vers 553: g e n e s e n

Vers 554: g e l e s e n
Vers: :
Vers 585: g e n e s e n
Vers 586: w e s e n
Vers 680: m i t e
Vers 681: s i t e
Vers 36 : b i t e n
Vers 37 : s i t e n

Es fällt dabei das häufige Auftreten derselben Worte im Reim auf, wie "g e w e s e n : g e n e s e n : g e l e s e n", "g e s c h e h e n : g e s e h e n", "w e g e : p f l e g e", Aber alle diese sind zweisilbige Wörter deren erste und zweite Silbe $\cup\cup$ zusammen eine Hebung \sphericalangle ausmachen. Doch kommt einmal ein Fall vor, Vers 459/60 "k l a g e t e : t a g e t e", mit dreisilbigen Wörtern. Es bleibt die Frage offen, ob diese zwei Worte überhaupt hierher gehören. Dagegen spricht der Umstand, dass dreisilbige Wörter zweitaktig gemessen werden, aber der letzte Takt trägt keinen vollen Starkton sondern nur einen schwachen, das stimmt nun gegen die Einreihung dieser Verse in die vierhebig stumpfen, aber nach der Taktzählung können sie auch nicht dreihebig klingend sein. Rhythmisch zu lesen sind nun diese Worte folgendermassen: "t \sphericalangle a \cup g \cup e t \sphericalangle e : k l \sphericalangle a \cup g \cup e t \sphericalangle e".

2. Hebungen .

Hier werden die Verse mit fehlender Senkung behandelt. Einander gegenübergestellt seien nun die Normalschemen ohne Auftakt und die Variationen, wenn ein Auftakt vor die erste Hebung tritt.

Normalschemen: $\sphericalangle\cup$ $\sphericalangle\cup$ $\sphericalangle\cup$	Mit Auftakt: \sphericalangle \sphericalangle \cup $\sphericalangle\cup$ V.179
$\sphericalangle\cup\cup$ $\sphericalangle\cup$ \sphericalangle	\sphericalangle $\sphericalangle\cup$ $\sphericalangle\cup$ \sphericalangle V.147
$\sphericalangle\cup\cup$ $\sphericalangle\cup$ $\sphericalangle\cup$	$\sphericalangle\cup$ \sphericalangle $\sphericalangle\cup$ \sphericalangle V.536
	$\sphericalangle\cup$ \sphericalangle \sphericalangle \sphericalangle V.264
	$\sphericalangle\cup$ \sphericalangle $\sphericalangle\cup$ V.163
	$\sphericalangle\cup$ $\sphericalangle\cup$ \sphericalangle \sphericalangle V.538
	$\sphericalangle\cup$ $\sphericalangle\cup$ \sphericalangle \sphericalangle V.391

a) Es folgt die zweite Hebung der ersten ohne Senkung dazwischen: / / u / / , / / u / /

Vers 4: k e r t e n

Vers: 34: s c h a n t l i c h e r

Vers 80 : r i c h e

Vers 83 : s e l t s e n e

Vers 133: r e i t e

Vers 139: s a g t e n

Vers 147: d e r v o n

Vers 148: h e l l e n d e r

Vers 179: a n t l a z

Vers 217: s p r a c h g e g e n

Vers 242: h e t t e n

Vers 248: i l t e n

Vers 277: s u n g e n

Vers 280: i r l e i s e n

Vers 315: s t u r m w e t e r

Vers 358: f u e r e n

Vers 390: m e r i s t

Vers 398: n a m e n

Vers 474: w i n h e t e

Vers 484: h e t e

Vers 514: s t u r m w e t e r

Vers 624: G e d r u d e n

Vers 663: w i n i s t

b) Die zweite und dritte Hebung schliessen aneinander:

/ / u / / , / / u / /

Vers 19 : g u t w e r d e r

Vers 28: w a r h a f t e r

(Vers 72: h u e b e s c h e i t
u n d e)

Vers 82: s t a t i s t

Vers 84: b u r g e r e

Vers 88: t r u r i g e n

Vers 103: m a n f u e r

Vers 111: g l a s a n

Vers 135: g a r m a g e

Vers 140: s c h r i b e r e

Vers 145: J a k o b e s

Vers 146: v a s t e

Vers 156: a l l e z

Vers 163: b u r g e r e

Vers 165: a n d e r

Vers 174: l i p n o c h

Vers 185: k r e f t i g e n

Vers 226: m u s c h a t e

Vers 236: v a r t w a r t

Vers 256: d i n c w o l

Vers 258: m e n s c h l i c h e n

Vers 261: k i n t d a s
Vers 263: d o r t u n d e
Vers 266: v a s t e
Vers 283: k i n t u n d e
Vers 291: w i s l i c h e n
Vers 292: t u m b a l s
Vers 299: g e b o t d i r r e
Vers 303: w i n f u e r
Vers 304: t r u n k e n h e i t
u n d
Vers 310: t a c u n d e
Vers 312: s t r o u c h u n d e
Vers 314: w a n k e n d e
Vers 332: s t u r m w e t e r
Vers 336: k l a g t e
Vers 337: k i n t d e r
Vers 342: s w e r n u n d
Vers 345: h e t e n
Vers 347: i e t s l i c h e n
Vers 348: v a r t i e
Vers 361: w i n u e b e r
Vers 397: g e n w a s
Vers 408: f e i g e
Vers 409: n i m m e r
Vers 419: a r m u n d
Vers 420: v a l l e
Vers 438: m a n h i n n e n
Vers 440: k i e l e

Vers 441: g o t l i c h e n
Vers 449: a r m o u c h
Vers 451: b u r g e r e
Vers 465: g u t u n d e
Vers 470: W i e n n e r e
Vers 473: w a r e n
Vers 476: v e r w e r s a g e n
Vers 489: v a l h a r t e
Vers 494: f r u e k o m e n
Vers 508: g e v a r n u e b e r
Vers 511: s p a t u n d e
Vers 522: m a n d e r
Vers 530: s t u r m w i n t
Vers 563: b a n c h i n
Vers 539: w i n u n b e z a l t
Vers 540: b u r g e r e
Vers 545: m a n f u n d e n
Vers 553: k u m e
Vers 562: h e t e n
Vers 570: m a n h a b t
Vers 573: r e h t e
Vers 582: d e r h a t
Vers 588: m a r n e r s
Vers 590: w i r a l l e
Vers 593: z u d r i n g e n
Vers 594: s w e r t k l i n -
g e n
Vers 599: b r a h t e n

Vers 612: ku me

Vers 616: s tu r m w i n t

Vers 629: K r i m h i l d e n

Vers 632: h e t e n

Vers 636: v a s t e

Vers 653: t r u r i g e n

Vers 672: g u t u n d e

Vers 673: m a n u n d e

Vers 693: m u t a b e r

Vers 694: n i h t d a n

Vers 703: m e r v a r t

c) Die dritte und vierte Hebung sind durch keine Senkung getrennt:

Vers 17 : w e r l t g e r t

Vers:75 : p f e n n i n o

Vers 93 : s a f r a n

Vers 116: n i h t s u r

Vers 172: m e r v a r n

Vers 237: u n n a

Vers 360: B r a n d e i z

Vers 388: t r e h t i n

Vers 391: b o s h e i t

Vers 422: m e r v a r t

Vers 430: f u e r - b a z

Vers 491: a n t l a z

Vers 515: m e r v l o z

Vers 538: t e i l g a l t

Vers 543: z u v a r t

Vers 666: u n h e i l

d) Auch hier bei den Hebungen zeigt sich der Fall, dass mehr als zwei Hebungen nacheinander in demselben Vers vorkommen.

Vers 264 z i t h i n g i e

oder zweimalzwei Hebungen treten auf:

(Vers 227 1.) i n g e b e r,
2.) g a l g a n

Vers 284 1.) u f s e l e
2.) u f l i p

(Vers 418 1.) u f s t o c k
2.) u f s t e i n)

Die Hebungen umfassen entweder zweisilbige Wörter oder die letzte und erste Silbe zweier Wörter. Das sind auch wieder Haupt-, Zeit- und Eigenschaftswörter die davon betroffen sind, wodurch Silben die höchstens ~~keinen~~ Nebenton tragen gewöhnlich aber unbetont sind in den Starkton kommen. Darüber wird das Kapitel über die versetzte Betonung handeln.

3. Hebungen und Senkungen.

Das Gedicht weist auch einige Fälle auf, in denen sich Verse sowohl mit mehr als einer Senkung als auch mehr als einer Hebung hintereinander gleichzeitig im selben Vers einstellen.

Vers 72 / 0 / / 00 /

Hebungen: hue bes cheit unde
Senkungen: unde gefuc

Vers 217 0 / / 00 / / 0

Hebungen: spräch gegen
Senkungen: gegen in

Vers 284 \ / / 00 \ /

Hebungen: 1.) uf sele
2.) uf lip

Senkungen: sele und

Vers 412 / 00 / / 00 /

Hebungen: gerief unde

Senkungen: 1.) er gerief

2.) unde gebat

Vers 432 0 / / 00 / / 0

Hebungen: mer schate

Senkungen: schate in

Vers 435 0 / 0 / / 00 / / 0

Hebungen: man haben

Senkungen: haben gesen

Vers 586 / 0 / / 00 / / 0

Hebungen: vint wesen

Senkungen: drumbe

Vers 618	∪ / ∪ ∪ / / ∪ /	Hebungen: w [/] a [/] r [/] e [/] n
		Senkungen: m i t [∪] e [∪] s i
Vers 620	/ / ∪ ∪ / ∪	Hebungen: u [/] f [/] g [/] e [/] g [/] e [/] n
		Senkungen: g e g [∪] e [∪] n [∪] d [∪] e [∪] n
Vers 626	∪ / / ∪ ∪ / ∪ /	Hebungen: b [/] u [/] r [/] g [/] e [/] r [/] e
		Senkungen: b u r g e r [∪] e [∪] i r
Vers 631	(∪) / ∪ ∪ / / ∪ /	Hebungen: w [/] a [/] r [/] h [/] e [/] i [/] t
		Senkungen: s i [∪] d i [∪] e

B. Versetzte Betonung.

Bei der metrischen Betrachtung des Gedichtes habe ich mich teils der in der Newald'schen Ausgabe abgedruckten Handschriften, teils des Lambel'schen Textes bedient. Trotzdem liessen sich nicht alle Verse, wie aus dem vorhergehenden Abschnitten ersichtlich ist in das dreihebig klingende oder vierhebig stumpfe Versschema pressen, sondern bilden gerade wegen ihrer natürlichen Betonung bei einigen Worten Unebenheiten im glatten Fluss des Rhythmus. Oft musste sich aber auch ein Wort dem Verszwange fügen, sodass seine Betonung in der Prosa anders lauten müsste, als es hier im Vers der Fall sein muss.

Darauf ist z.B. die starke Betonung des Suffixes "-l i c h" nach Stammsilben zurückzuführen, die uns bei einigen Worten entgegentritt. Daher wird betont, "s c h [/] e [∪] m [∪] e [/] l [/] i [/] c [/] h" Vers 25, 360; "s c h [/] e [/] n [/] t [/] l [/] i [/] c [/] h [/] e [/] r" Vers 34; "v [/] r [/] o [/] l [/] i [/] c [/] h [/] e" Vers 99; "w [/] i [/] s [/] l [/] i [/] c [/] h [/] e [/] n" Vers 291; "g [/] o [/] t [/] l [/] i [/] c [/] h [/] e [/] n" Vers 441; "m [/] e [/] n [/] s [/] c [/] h [/] l [/] i [/] c [/] h [/] e [/] n" Vers 258; "i [/] e [/] t [/] s [/] l [/] i [/] c [/] h [/] e [/] m" Vers 347.

Bei diesen gehauften Worten waren wenigstens der Stamm

und das Suffix gleich stark betont, aber bei den folgenden Beispielen wird der Hauptton deutlich auf das Suffix hin abgelenkt während die ursprüngliche stark betonte Silbe den Nebenton trägt.

So erfordert das Metrum folgende Betonung:

Vers 15 "v r ^o l ⁱ c h e r", Vers 117 "e t ^l i c h e r", Vers 554 "u n r ^e h t e" ("u n-" kann aber betont oder unbetont sein).

Ebenfalls versetzte Betonung oder vielleicht besser schwebende Betonung trifft folgende Substantiva:

"b ^u r ^g ^e r e" Vers 84, 163, 451, 540, 626; "s ^a f r ^a n" Vers 93;
"s c h r i b ^e r e" Vers 140; "a n t l ^a z" Vers 165; "m ^u -
s c h ^a t e" Vers 226; "g ^a l g ^a n" Vers 227; "s t ^u r m -
w ^e t e r" Vers 315, 332, 514; "t r ^e h t ⁱ n" Vers 388;
"b ^o s h ^e i t" Vers 391; "k i ^e l ^e" Vers 440; "m ^a r n ^e r s"
Vers 588; "w ^a r h ^e i t" Vers 631; "w i ^e n n ^e r e" Vers 470;
"J ^a k ^o b ^e s" Vers 145; "G ^e d r u d ^e n" Vers 624; "K r i m -
h ⁱ l d ^e n" Vers 629; "s t ^u r m w i n t" Vers 530.

Ebenso geht es auch einigen Adjektiven und Adverbien:

"r ⁱ c h ^e" Vers 80; "s ^e l t s ^e n e", Vers 0, 83; "t r ^u -
r ^e g ^e n" Vers 88; 653; "h ^e l l ^e n d ^e r" Vers 148;
"k r ^e f t i g ^e n" Vers 185; "w ^a n k ^e n d ^e" Vers 314;
"f ^e i g ^e" Vers 408; "r ^e h t ^e" Vers 537; "z ^a g e h ^a l t ^e n"
Vers 695; "a l l ^e z" Vers 156; "a n d ^e r" Vers 165; "n i m -
m ^e r" Vers 409; "k u m ^e" Vers 553, 612; "v ^a s t ^e" Vers 146,
266, 636.

Auch bei einigen Verben ist sowohl der Stamm als auch die Flexionsendung stark betont: "h ^e t ^e n" Vers 242, 345, 562, 632; "h ^e t ^e" Vers 484, 632; "i l t ^e n" Vers 248; "f ^u r ^e n" Vers 358; "b r ^a h t ^e n" Vers 599; "w ^a r ^e n" Vers 473, 618, 622; "r ^e i t ^e" Vers 133; "s ^a g t ^e n" Vers 139; "r i ^e f ^e n" Vers 128;

"s [/]u [/]n g [/]e n" Vers 277; "k l [/]a g t [/]e" Vers 336; "n [/]a m [/]e n" Vers 398.

Weiters kommen einzelne Redeteile in den Hochtönen die an und für sich ganz unbedeutend sind und in der gesprochenen Prosarede bestenfalls einen Nebenton erhalten. Am auffälligsten zeigt sich dies bei der Copula "u n d" oder manchmal "u n d e", die in allen folgenden Versen eine Hebung trägt: 40, 52, 68, 78, 93, 105, 130, 145, 170, 214, 233, 263, 270, 283, 286, 310, 311, 312, 342, 343, 351, 366, 411, 412, 414, 419, 427, 449, 465, 467, 479, 511, 528, 529, 531, 589, 593, 594, 595, 598, 614, 645, 680. Dasselbe trifft bei der Präposition "a n" zu, die Vers 111, 165, 223, 275, 357, 381, 443 auch stark betont ist. Auch anderen Präpositionen geht es ähnlich: "v o n" Vers 154, 257, 335, 420, 537; "u f" Vers 154, 235, 279, 284, 658; "u [/]e b e r" Vers 172, 180, 267, 268, 361; "m i t" Vers 194, 209; "i n" Vers 207, 297, 542, 584; "u [/]m b e" Vers 293; "z u" Vers 236, 246,

Auch einige Pronomina und Artikel treten in hochtonige Stellung: "e [/]i n e r" Vers 98; "e [/]i n e m" Vers 87, 278, 402; "m a n" Vers 197, 303, 548, 697; "d e r" Vers 222, 322; "i n" Vers 254; "e z" Vers 387.

Dazu kommen noch einige Adverbia wie "n o c h", Vers 174; "d a n n [/]o c h", Vers 396; "a l s" Vers 292; "d a r" Vers 117, ebenso in seinen Zusammensetzungen wie "d [/]a b i" Vers 228; "d [/]a r n a c h" Vers 475, 513; "d [/]a r z u" Vers 597.

Schliesslich sind noch verschiedene Verbalformen des Hilfszeitwortes "s [/]i n" und "w [/]e r d e n", die das Metrum eine Hebung tragen lässt: "i s t" Vers 81; "b i n" Vers 406; "w [/]a r t" Vers 236.

Im Gegensatz zu diesen eben angeführten Silben oder Worten, die eigentlich wiederrechtlich ihrer Bedeutung nach in die Hebung kommen, fügt es das Metrum an einigen Stellen, dass ansich bedeutende Worte, wie Substantiva oder Adjektiva in die Senkung fallen. Dies trifft zu bei dem Hauptworte "g o t" Vers 171, 258, 574, dass aus dem Grunde aber nicht starktonig zu sein braucht, weil es sich an diesen Stellen von selbst versteht, dass eben nur Gott hier irgendeine Handlung vollbringen oder eine Eigenschaft besitzen kann, daher handelt es sich hier wohl nur um eine gedankenlose, gewohnheitsmässige Nennung dieses Namens, der weiter keine grosse Bedeutung zugewiesen wird. Anders ist es bei der Aufzählung einer Reihe von Gegenständen oder Lebewesen, dabei muss einmal auch ein Substantiv des Metrums wegen schwach betont sein. Das zeigt sich Vers 68, wo bei der Aufzählung von "m a n . . r ö s u n d e p h e r t", "r o s" eine Senkung übernimmt.

Zwei Adjektiva trifft ebenfalls die Senkung: "g u t" Vers 376; "z w e i" Vers 640.

C. A u f t a k t .

Von den 706 Versen der "Wiener Meerfahrt" sind zwei 298 Verse auftaktlos, d.h., sie beginnen sofort mit der ersten Hebung, während die übrigen 409 Verse vor der ersten Hebung noch eine unbetonte Silbe aufweisen. Dieser einsilbige Auftakt wird in den meisten Fällen durch ein einsilbiges Wort vertreten, nur in einzelnen Beispielen bildet ihn die Vorsilbe eines mehrsilbigen Wortes, wie in den Versen: 38 "g e - z o g e n", 46 "g e - m a - c h e t", 117 "e t - l i c h e r", 373 "g e - v e r t e n", 479 "g e - s t r u c h e t", 500 "g e - w e s e n", 181 "u n - l a n g e" 397 "d a n - n o c h", 508 "h i - n a h t", 509, 516 "g e - w a l d i c -

l i c h e n", 565 "v e r - t e r b e t", 576 "b e - s w e t t".

Zweimal ist es auch nicht die Vorsilbe, sondern direkt die erste Silbe eines Wortes, die den Auftakt bestreitet, Vers 15 "v r ö - l i c h e r", Vers 229 "K u - b e b e n".

Als einsilbiges Wort wird das Substantiv "g o t" Vers 171, 439, 464, 574, 699 und in zwei Fällen ein Zeitwort: Vers 137 "s p r a c h", Vers 586 "w o l t" und zweimal das Wort "v i l", Vers 225, 149. verwendet.

In allen übrigen Fällen füllt den Auftakt ein Nebenredeteil aus. Besonders häufig nehmen die Pronomina diese Stelle ein. Von den Personalpronomina wird verwendet:

i c h: Vers 159, 164, 307, 609, 676, 702.

m i r: Vers 330,

m i c h: Vers 352, 301

w i r : Vers 167, 169, 184, 219, 437, 507, 518, 519, 573, 583,
584, 684.

u n s : Vers 433, 434.

i r : Vers 282, 495, 651.

s i : Vers 96, 107, 110, 123, 125, 139, 143, 161, 182, 194,
202, 211, 245, 248, 251, 252, 257, 266, 275, 276,
292, 293, 302, 308, 327, 344, 354, 358, 362, 394,
407, 477, 478, 551, 558, 563, 604, 630.

i r : Vers 109,

i n : Vers 353,

e r : Vers 37, 64, 220, 372, 486, 512, 653.

i n : Vers 353,

i z : Vers 588, 568

Von den Artikeln erscheint:

d e r : Vers 63, 116, 140, 179, 204, 216, 221, 311, 312, 313, 329,

341, 347, 350, 403, 451, 461, 474, 533, 535, 552, 553, 663.

d e s: Vers 60, 127, 187, 244, 259, 309, 485, 494, 601.

d e m: Vers 95, 317, 399, 489, 567, 640.

d e n: Vers 21, 77, 267, 524, 610, 633, 685, 704.

d i e: Vers 1, 66, 103, 431, 504, 672.

d e r: Vers 24,

d a z: Vers 16, 65, 111, 237, 390, 443, 636, 683, 705.

d i e: Vers 12, 84, 86, 455, 470, 498, 505, 532, 571, 572, 635.

d e n: Vers 296,

Demonstrativa werden gebraucht:

d e r: Vers 44, 63, 76, 128, 132, 142, 385, 537, 546, 626, 627.

d i e: Vers 30, 74, 81, 178.

d a z: Vers 45, 50, 56, 124, 210, 328, 333, 349, 410, 421, 476,
491, 587, 666, 671, 679, 690, 698, 702.

d i t z: Vers 0^a, 83, 99, 193, 554, 703.

Von den Relativpronomen treten auf:

s w e r: Vers 52, 650, 655, 681, 682, 701.

s w a z: Vers 697,

d e r : Vers 94, 88, 224, 370, 542,

d e s (d e s s e n) m a s k.: 379,

" " n e u t r.: 36, 41; 71, 113, 215, 356, 577, 590, 673

Als Vertretung des Indefinitpronomens steht nur

m a n: Vers 22, 51, 55, 676,

Der unbestimmte Artikel "e i n" wird als Maskulinum und Neutrum
gebraucht, Vers 378, 157, 315, 514, das Femininum "e i n e" steht
nur Vers 29.

Die Possessivpronomen sind nur durch zwei Formen vertreten
und zwar in Vers 448 durch "m î n" (Nominativ Singul. Femin.) und
Vers 205, 924, durch "i r" in der gleichen Bedeutung.

Als letztes in der Reihe der Pronomen möge nun das Reflexivpronomen stehen, das sich nur Vers 342 findet.

Den Auftakt füllen nun weiterhin Präpositionen, Adverbia, und Conjunctionen.

Die Präpositionen werden durch folgende Typen vertreten:

a n : Vers 34, 570, 667, 678,
g e n : Vers 40, 195, 402,
d u r c h : Vers 43, 304, 688,
m i t : Vers 93, 148, 185, 208, 282, 343, 441, 645,
i n : Vers 3, 10, 91, 278, 281, 401, 450
n a c h : Vers 160,
u f : Vers 98,
u n z : Vers 459, 108,
v o n : Vers 32, 48, 214, 249, 325, 458, 623,
v o r : Vers 422,
z e : Vers 118, 89,
z u : Vers 87, 181,

Als Adverbia erscheinen:

d a r : Vers 119,
d o c h : Vers 484,
h i e : Vers 18,
j a : Vers 580, 506,
n o c h : Vers 539,
n u : Vers 8, 19, 388, 445, 591, 652, 661,
s o : Vers 122, 303, 305, 367, 425, 689,
s u s t : Vers 192, 255, 290, 324, 642,

Conjunctionen finden sich einige, so:

d a z : Vers 17, 35, 190, 197, 254, 294, 310, 321, 457, 435,
472, 487, 515, 548, 569, 579, 605, 608, 674,

d a : Vers 57, 68, 472, 488, 510, 618, 644, 648,
d o : Vers 49, 104, 122, 163, 199, 238, 235, 268, 269, 320, 322,
334, 357, 361, 369, 426, 497, 540, 543, 619, 629
643.
a l s : Vers 136,
w a n : Vers 596, 520,
Die Copula "u n d" steht: Vers 0^b, 4, 80, 90, 102, 146, 207,
172, 181, 203, 217, 298, 346, 359, 363, 393, 398,
400, 406, 428, 430, 444, 456, 490, 534, 541, 589,
602, 607, 649, 656, 647, 660.

Den zweisilbigen Auftakt habe ich vollständig vermieden, indem ich stets das in den Hss. so häufig im zweisilbigen Auftakte erscheinende "u n d e" durch "u n d" ersetzte, ebenso nehme ich auch statt "g e g e n" die Kurzform "g e n". Wo aber ein zweisilbiger Auftakt unumgänglich erscheint, da bediene ich mich nach L. der Zusammenziehung und Elision.

Elision tritt ein in folgenden Versen:

Hss: "d a e n w i l" - - verbessert zu "d a' n w i l". Vers 173
? : "d a e n w a r t" - - " " "d a' n w a r t" Vers 211
" : "d u e n g e b e s t" - - " " "d u' n g e b e s t" V.366
" : "s i e n w e s t e n" - - " " "s i' n w e s t e n" V.469

An einigen Stellen verlangt das Metrum das Auftreten von Doppelformen ein und desselben Wortes.

g e n : Vers 40, 402; g e g e n : Vers 217, 372, 620
s i d e r : Vers 155, 157; s i n d : Vers 181.

D . V e r s r h y t h m u s .

Es ist eine erwiesene leicht begreifliche Tatsache, dass jeder Dichter jeder Literaturepoche seinen eigenen ihm ganz speziell zukommenden Rhythmus in seinen Versen zeigt, was sich vor allem aus seinem Temperament, seiner Umgebung und seiner Zeit ergibt. Ferner wird jeder Dichter, je nachdem er ein episches oder lyrisches Werk schreibt einen anderen Rhythmus anwenden, da ganz unwillkürlich ein epischer Stoff sein Innerstes nicht so berührt und mitschwingen lässt, wie ein lyrisches Produkt. Anders ist auch die Intonation ob das Werk in volkstümlichem Tone gehalten oder zum Lesen oder Vortrag vor geschultem, kunstverständigen Publikum bestimmt ist. Der volkstümliche Ton verlangt eine leicht ins Gehör gehende, fassliche Rhythmik, während die Melodie eines Kunstproduktes mit allen Feinheiten des dichterisch rhythmischen Gefühles ausgestattet sein kann.

Wenn man daraufhin "Der Wiener Meerfahrt" untersucht, so ist deutlich schon aus der Betonungsweise der stark volkstümliche Charakter dieser Dichtung zu spüren. Besonders auffällig ist diese Erscheinung in den Anfangszeilen Vers 1 - 16, in denen man beim Lesen deutlich die Endbetonung heraushört, wie das beim primitiven Vortrag eines jeden Gedichtes gemacht zu werden pflegt, nur dass hier wirklich der Hauptton jedes Verses auf dem letzten Worte der Zeile liegt. Hauptsächlich ist das vielleicht darauf zurückzuführen, dass der Dichter besonders anfangs noch zu sehr an Reim klammert und zu ängstlich an das Reimwort denkt, während er später im Verlauf des Gedichtes oft völlig frei von diesem Zwange zu werden scheint, wo ihm sozusagen mit der Gewohnheit das

Dichten leichter geworden ist, die Reimworte kommen gewissermaßen von selbst ohne dass sorgfältig darauf hingesteuert wird. Deutlich ist nämlich bei diesen Versen bei sinngemäss betontem Vortrag der Höhepunkt jeder einzelnen Zeile - es können deren ein bis drei sein - herauszuhören.

Ich habe versucht eine gewisse Regelmässigkeit im Gang der Melodie der einzelnen Verse herauszufänden. Zu diesem Zwecke teilte ich die Worte eines jeden Verses in stark betonte, schwach betonte und unbetonte. Diese bezifferte ich mit den Zahlen 1,2,3. Mit Hilfe dieser gefundenen Werte zeichnete ich für jeden Wert die entsprechende Kurve und hoffte dabei auf eine bestimmte Kurve zu stossen, die vorzugsweise verwendet wird und die gleichermaßen die Eigenart dieser Dichtung, bzw. des Verfassers ausprägt. Nun hat es sich aber dabei ergeben, dass nur in den seltensten Fällen die gleiche Melodienkurve auftritt, somit ist eine bestimmte Charakteristik in dieser Hinsicht nicht zu erkennen. Es erübrigt sich dabei nur festzustellen, dass Verse mit ein bis drei Ton-
gipfeln vorkommen, von denen ich nun je ein Beispiel anführen möchte:

Vers 98 : " uf einer Fouben do geschach "

Vers 154: " von der tavel uf die banc "

Vers 70: " sagen, singen, seitenspiel "

Wenn noch etwas über das Verhältnis der Reimpaare zueinander vom rhythmisch melodischen Stammplatz aus gesagt werden soll, so ergibt eine Prüfung der Verse, dass nur in seltenen Fällen ein Reimpaar in jeder Beziehung gleich gebaut ist. Meist ist dies nur der Fall wenn der Starkton gegen das Ende des Verses hin verlegt ist, wie z.B. : Vers 79/80

" vil wunnēnlichen mutes
und rīche des gūtes "

An verschiedenen Stellen des Verses liegt die Betonung
z.B. Vers 29/30

" mir hat ein wārhafter munt
eine rēde gemacht kunt "

E. Versplastik.

Von dem so häufig angewendeten Kunstmittel der Lautmalerei machte der Dichter der "Wiener Meerfahrt" nicht selten Gebrauch. Und zwar unterstützte^{er} die Ausdrucksfähigkeit seiner Erzählung teils durch ziemlich oft auftretenden Stabreim, teils durch bildkräftige Vokale. Manchmal dienen auch beide Mittel nur dazu den Wohlklang der Rede zu erhöhen.

So verwendet der Dichter beispielsweise zur Betonung der makellosen Ehre seines Gewährsmannes in einem Vers dreimal das blanke a, Vers 33: "d e r n i e s c h a n d e n m a l g e w a n", oder das spitze g und i soll helfen, in Vers 34: "a n s c h e n t l i c h e r m i s s e t a t" grelles Licht auf eine Untat zu werfen. Bei diesen beiden Versen trifft vielleicht noch eine bewusste Änlautsgleichheit zu in: "d e r n i e s c h a n d e n m a l g e w a n a n s c h e n t l i c h e r m i s s e t a t". Es liegt in den beiden schon unverkennbar eine gewisse Abscheu vor einer Untat. Vers 564: "i r h a b t u n s e r n y r u e n t y e r w a r y e r t e r b e t y r e y e l i c h e" bedient sich der Dichter des f-Lautes um ebenfalls demselben Gefühl der Entrüstung über eine

schlechte Tat Ausdruck zu verleihen.

Und wieder wird Vers 90 - 97 versucht durch das häufige Vorkommen der a-Vokale etwas lobend hervorzuheben, so soll hier dadurch die Güte und Schmackhaftigkeit der beschriebenen Gerichte angedeutet werden. Dazu kommt noch Vers 95 eine starke Lautmalerei mit s-Anlauten: "d e m s t a r k e n w i n e s u e z e n s m a k" .

Weniger eine Absicht etwas Bestimmtes auszudrücken als das gefällige Wohlklingen wegen verwendet der Dichter Vers 40 auch deutlich eine Anlautgleichheit: "g e n y r e m d e n u n d g e n y r u e n d e n". Nur um die Klangwirkung ist es ihm auch Vers 26 zu tun, wo er sagt; "W i e n n e d a z i s t l o b e s w e r t". Denselben Zweck erreicht der Verfasser auch, wenn er Vers 104: "d o w a s g e s t r e u w e t g r u e n e s g r a s" drei g nacheinandersetzt. Ich vermag wenigstens aus den g sonst keine besondere Charakteristik des Grasses oder der damit verbundenen Ausschmückung des Raumes zu erblicken, sondern erkenne darin nur ein Streben des Dichters ^{nach} zu wohlklingenden Versen. Ebenso wird es auch bei Vers 111 sein "... d a z g l a s a n d e n g r u n t" oder Vers 412 "e r g e r i e f u n d g e b a t",

Der deutlichste Beweis für einen ausgeprägten Sinn des Verfassers unseres Gedichtes für Alliteration ist in Vers 70 zu sehen: "s a g e n , s i n g e n , s e i t e n s p i l". In diesen s-Lauten liegt eine ganze Fülle von musikalischen Eindrücken, zumindest ist das Schwirren der Saiten eines Instrumentes deutlich herauszuhören, dass die Begleitung zum Vortrage bilden soll. Ebenso ist es auch Vers 238: "d o h u b s i c h s i n g e n u n d s a g e n". An den s-Lauten scheint der Dichter überhaupt seine Freude gehabt zu haben, denn sie begegnen noch einige Male im An-

laut, z.B. Vers 418: "u f s t o k u n d u f s t e i n e"
oder Vers 619: "d o s t u n d e n s i m i t s o r g e n"
ebenso Vers 642: "s u s t w a r t i n s u r d e r s u e -
z e w i n" und Vers 663: "d e r w i n d e r i s t d e r
s e l e s l a c".

In Vers 277: " u n d s u n g e n v i l s c h o n e
i n e i n e m l u t e n d o n e" sollen sicher die o und
u-Vokale die undeutlich lärmenden Stimmen der schon trunkenen Ze-
cher nachahmen. Noch deutlicher wird durch das dumpfe u die Be-
sinnung raubende Wirkung des Weines in Vers 303 - 306 beschrieben:
" s o m a n d e n w i n f u e r s i t r u c, d u r c h
t r u n k e n h e i t u n d d u r c h g u f t, s o s l u c
i n d i e v i l s u e z e l u f t a l l e n u n d e r
d i e o u g e n". In den folgenden Zeilen fällt ein beinahe
regelmässiger Wechsel der a- und i- Vokale auf; es mag diese Tat-
sache drastisch die durch den übergrossen Weingenuss hervorgerufene
schwankende Unsicherheit in den Bewegungen der Einzelnen, in den
Verben zum Ausdruck bringen, daher "l a c ... s l i e f; s c h a l -
l e t ... r i e f; s t r o u b h ... v i e l; s p r a c h ...
... k i e l;" an anderer Stelle drückt aber der Wechsel von a und
i Vers 364/65 das laute klagende Rufens aus: "h i l f a l i e b e r
h e r e d i n e r a r m e n h a n t g e t a t". Dazu kommt
noch die Alliteration, hervorgerufen durch die beiden h der ersten
Zeile, die an sich schon einen Ausruf enthalten. Eine andere An-
lautsgleichheit mit h steht noch Vers 484: "^u h e t e s i n
h o u b e t". Die a - i Vokale mussten aber auch dem armen Bürger,
der zum Fenster hinausgeworfen werden soll, helfen, seine ver-
zweifelte Not ^{und} an angestrengte Gegenwehr auszudrücken. Sein lautes
schrilles Schmerzensgeschrei wird Vers 450 durch den i-Laut wie-

der gegeben: "in iemerlicher stimme
schrei".

Noch immer klingt in den u-o-Vokalen Vers 506/7 die
Trunkenheit durch, wenn^{die} schon beinahe Nüchternen auf die Vor-
würfe ihrer Mitbürger mit grollender Stimme antworten: "i r
sult uns des wol gunnen, wir sin
i n grozen wunnen".

In Vers 127 ist infolge der so plastisch melenden Nasale
m und n deutlich die drückende Sorgenlast des Alltags heraus-
zufühlen, wenn wir die Worte hören: "des morgens
nüchtern muste leben". Den Gegensatz dazu
bilden die in dem folgenden Vers auftretenden w - Laute in:
"der wolde da ze wette geben", welche
wahrscheinlich die vergnügte Stimmung der durch den Wein den Mühen
des Lebens entrückten Bürger anzeigen soll. An anderer Stelle aber
nimmt das w Vers 159: "ich wolde raten wol
da zu" einen fast gutmütigen Überredenden Charakter an.

Deutlich zu sehen^{ist} auch die Spielerei mit demselben Halbvokal,
die der Dichter nur zu gerne verwendet, in Vers 67, den ich vor-
hin schon erwähnte und Vers 208/9: "mit worten als
ich wenen wil, mit den werken klei-
ne," weiters Vers 490: "und was im verre wirs
danne we," hier drückt aber ausserdem das w noch einen
Schmerzenslaut aus. Sichtlich nur künstlerischen Effekt will der
Dichter erzielen bei den Versen 518: "wir wanten
alle des verwar" oder Vers 577: "das wel-
le wir uns mit rechte werke".

Aus demselben Grunde verwendet er auch einmal das m in Vers 676:
"man findet auch vil manchen man".

VI. Grammatik.

A. Laute .

1. Vokale .
.....

a) Ausstossung und Beibehaltung eines unbetonten -e .

Da dieses Gedicht aus dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts stammt, treten teilweise schon häufig die früher im mitteldeutschen Sprachgebiete seltenen gekürzten Wortformen auf, teilweise sind noch viele e beibehalten.

α) Substantiva:

Das Compositions- e bei dem zusammengesetzten Substantivum "k u r z e w i l l e" Vers 69 , 102, 688 ist noch erhalten, da das Metrum zwischen den beiden Hebungen auf "k u r z" und "w i l l e" einer Senkung bedarf. Ebenso wird Vers 73 von L. des Metrums wegen "h u e b e s c h e i t" gebraucht, obwohl an anderer Stelle das Adjektiv, von dem das Substantiv gebildet ist, Vers 228 als "h u e b e s c h" mit Ausfall des -e verwendet wird. Übereinstimmend bringt L. mit den Hss. die alte Form mit dem erhaltenen -e im Substantivum "h o u b e t" Vers 205, 326, 330, 484, 687 in Anwendung, weil das Metrum die Zweisilbigkeit des Wortes erfordert. Anders ist es in der Zusammensetzung Vers 667 "h o u b t s u e n d e n" , L. schreibt wohl auch hier "h o u b e t s u n d e n", sicher deshalb, weil sonst stets die ungekürzte Form erscheint, wenn das Wort nicht mit "s u e n d e n" zusammengesetzt ist. Tatsächlich kommt ja wohl auch "h o u b e t s u e n d e n" in der Literatur vor, z.B. bei Konrad von Würzburg in "Partonopier und Meliur" Vers 7642. An der Stelle der "Wiener Meerfahrt" erscheint es aber vielleicht zweck-

mässiger "h o u b t s u e n d e n" zu setzen, da wohl meist ein unbetontes -e im Innern eines Wortes zwischen hoch- und nebetoniger Silbe wegfällt. Hingegen ist die Form "h e r z e - l e i d e" mit dem -e feststehend.

In einem mit einem Präfix zusammengesetzten Substantiv ist das -e der Vorsilbe "g e-" noch deutlich erhalten, in Vers 699 "g e l u e c k e s". Auch hier ist vielleicht wieder eine Anlehnung an Konrad von Würzburg im "Engelhard" Vers 209, "Partonopier" Vers 1707.

Das -e der Flexionsendung des Dativ Singular Maskul. in "g o t e" Vers 349, 374, 649 ist bei L. stets bewahrt, während es in den Hss. fehlt. Ich halte mich in diesen Fällen teils an die Hss. teils an L., wie es gerade das Metrum erfordert. Es kommt aber wohl vor, dass der Dativ "g o t" endungslos ist, dafür diene aus dem mitteldeutschen Sprachgebiet ein Beispiel aus "Strickers" kleineren Gedichten "XII. 45, wo "g o t" in Dativ im Reim steht zu "g e b o t". Dagegen haben Vers 640 die Hsse. "m a n n e" L. "m a n" des Metrums wegen um zwei aufeinanderfolgende Hebungen zu vermeiden. Weinhold bezeichnet in seiner Grammatik freilich den Ausfall eines e- im Dativ als Ausnahme. Dies trifft auch für dieses Gedicht zu, da in allen übrigen Fällen der Dativ stets das e bewahrt hat. Dafür nur einige Beispiele: Vers 3 "m u t e", Vers 63 "b a d e", Vers 87 "w i n e", Vers 131 "v r u e n d e", Vers 166 "r a t e", Vers 181 "s c h a l l e" u.s.w.

b) Adjektiva:

Einige Eigenschaftsworte haben zwischen hoch- und tieftoniger Silbe ein e erhalten, das neuhochdeutsch längst weggefallen ist,

aber hier des Metrums halber an manchen Stellen erhalten blieb , an einigen aber aus demselben Grunde verloren ging. So verwendet der Dichter beim Adjektiv "m a n c h" Doppelformen. Das e bzw. i der älteren nicht contrahierten Form besteht noch in "m a n e c" Vers 78 und "m a n i c" Vers 234, 531. Jedoch darf nur der Nominativ Singul. Maskul. Femin. Neutr. unflektiert gebraucht werden, tritt eine flexionslose Form auch in anderen Casus auf, so bedeutet dies eine Ausnahme, die unser Gedicht aber nicht aufweist. Wird das Adjektiv flektiert, so finden sich daneben die gekürzten Formen mit Ausfall des e zwischen der Stamm- und Flexionssilbe, daher "m a n g e n" Vers 22, 671, 676, "m a n g e r" Vers 76. So für den Text von L. Die Hss. dagegen haben auch einmal in der flexionslosen Form "m a n c h" Vers 78, aber in den flektierten Formen stets das contrahierte "m a n c h". Der Ausfall des e in den flektierten Formen ist leicht zu erklären, da mit dem Antritt einer Endung ein dreisilbiges Wort geschaffen wird, dessen Mittelsilbe zwischen der starktonigen Stammsilbe und der nebetonigen Endung unbetont wird und schliesslich ausfällt.

Aus diesem Grunde sind auch im Neuhochochdeutschen so viele e zwischen dem Stamm und dem Suffix ausgefallen, die in diesen Gedichte noch erhalten sind, aber nur deshalb um die Aufeinanderfolge zweier schwerer Hebungen durch eine Senkung zu unterbrechen. So bei dem Adjektiv "s c h e m e l i c h e z" Vers 25, und "s c h e m e l i c h e n" Vers 630 als Adverb gebraucht. Eine contrahierte Form dafür kennt das Gedicht nicht. Das gleiche trifft auch für einige andere Adjektiva zu, wie "h o v e l i c h" Vers 27 , 91, "l o b e l i c h" Vers 108, "e n d e l i c h" V.184,

"u e b e l i c h" Vers 560, "v r e v e l i c h", Vers 565,
"z a g e h # a f t" Vers 695. Beim letzten Adjektiv lassen die
Hss. das e wegfallen und ziehen es zu "z a g h # a f t e n" zu-
sammen.

g) Adverbia:

Auch einige Adverbia müssen sich den Ausfall eines e im Innern
des Wortes oder im Auslaut gefallen lassen. "g n u c" Vers 71,
102, 215, 302, 501, 609, wird von L. stets ohne das e der Vor-
silbe gebraucht, während in den Hss. bis auf Vers 71, 501, 609,
nur die Form "g e n u c" auftritt. Gerade bei diesem Worte sei
wieder auf Stricker verweisen, der ebenfalls als mitteldeutscher
Dichter gerne vor n das e der Vorsilbe "g e -" schwinden liess.
Dies sind jedoch die einzigen Fälle in diesem Gedichte, welche
die synkopierte Vorsilbe als "g'-" aufweisen, sonst ist das
Präfix stets voll erhalten.

Das auslautende e schwindet bei zwei Adverbien, daneben
sind aber Doppelformen stehen geblieben, die dieses e noch tra-
gen. So "k l e i n e" Vers 11, 209, 432, 582, neben "k l e i n"
Vers 333, 537 und "v e r w a r e" Vers 356 neben "v e r w a r"
Vers 476, 518, 644.

h) Verba:

Sehr zahlreiche Verba haben im Präsens, Präteritum oder Partizip
Präteriti "-e t", "-e t e", aber auch ebensoviele bedienen sich
der schon gekürzten Formen "-t e", "-t", bei manchen kommen neben-
einander beide Formen vor.

Das Präsens jedoch weist in der dritten Person Singul.
der schwachen Verba stets nur die Vollform auf, wie "k r e n k e t"
Vers 651, "d u n k e t" Vers 164, 301, "i a g e t" Vers 350

"v r e u w e t" Vers 653 "t r i n k e t" Vers 664, "v l i u - z e t" Vers 670, "m a c h e t" Vers 671, "s c h o n e t" Vers 684, "h i l g e t" Vers 698. Die 2. Person Plural. wird jedoch auf zweifache Art gebildet, sodass teilweise Formen mit **a** auftreten wie "h a b e t" Vers 501, 624, "kumet" 675 in der mitteldeutschen Form für "k o m e t", teilweise kontrahierte Formen wie "g e h a b t" Vers 373, "h a b t" Vers 570, "b e - s w e r t" Vers 576, "m e r k t" Vers 661, das die beiden Hss. als "m e r k e t" verzeichnen. Ähnlich behandelt wird der Imperativ, daher bestehen nebeneinander: "w. i z z e t", Vers 210, "v o l g e t" Vers 382, "n e m e t", Vers 383, "w e r f e t" Vers 385, "h o e r e t" Vers 652, dagegen aber "l a z t" Vers 704 statt "l a z e t" mit Schwund des e ebenso Vers 218, 404, wo L. dafür "l ä t" ansetzt ein Vorgehen, wofür die Beweggründe nicht klar ersichtlich sind, da keine Hss. weder P. noch K. diese Form bringt. Dies wäre aber auch die einzige kontrahierte Form, die von diesem Verbum hier vorkommt, sonst werden stets die Formen mit z verwendet, obwohl gerade diese Kurzformen von mitteldeutschen Dichtern gerne angewendet werden, wie z.B. von dem schon zitierten Stricker, dieser gebraucht diese Formen aber ausserdem mit dem Umlaut in der 2. und 3. Person Singul. Präs. Darauf mag es zurückzuführen sein, dass Vers 387 in "l e z e t" oder mit Wegfall des e in den Hss. "l e s t", in der 3. Person Singul. Präs. auch der Umlaut aus ahd. "l a z i t" verwendet wird, hier aber im Gegensatz zu Stricker nicht bei der Kurzform, die eigentlich "l a e t", "l e t", lauten müsste, sondern bei der normalflektierten Form. (Weinhold Grammatik § 358)

Das Prät. der schwachen Verba zeigt in einigen Fällen deut-

lich das mitteldeutsche Bestreben nach Bewahrung eines un- oder nebenbetonten e , aber nicht selten treten dann von demselben Zeitworte die Formen ohne e im Prät. auf, ja es erfolgen zeitweise sogar die weitestgehenden Kürzungen, was wohl unter dem Einfluss der gerne zu Verkürzungen bereiten oberdeutschen Dialekte geschehen sein mag. Daher heisst das Prät. "s a g e t e" Vers 44, 144, 202, 609 ungekürzt, das e im Auslaut lassen die Hss. weg, also "s a g e t" und für die 3. Person Plur. steht Vers 139 die Form "s a g t e n" mit Wegfall des Zwischenvokals. Ähnlich ist es bei "k l a g e t e" Vers 132, 459, 628, bei diesem Verbum lassen wieder wie bei den oben angeführten z.B. die Hss. das Auslauts- e abfallen, daher "k l a g e t" Vers 336, 453; 541 steht für dieselbe Form "k l a g t e" ohne den Zwischenvokal, ja in den Hss. geht die Kürzung des Präteritums Vers 336 sogar soweit, dass sie durch Synkope und Apokope der beiden e die Form "k l a g t" dafür haben. Auch L. bedient sich unter Umständen stark gekürzter Formen, so entstehen durch zweierlei Arten von Kürzungen zwei verschiedene Formen für die 3. Person Prät. "r e d e t e". In Vers 133 entsteht durch Anwendung von Krasis und Apokope die Form "r e i t e", durch den Schwund des palatalisierten d im Auslaut der unbetonten Silbe aus ahd. "r e d i o t a" < "r e i t e", durch consonantische Synkope und Apokope die im Plur. belegte Form "r e t t e n" Vers 263 (denn nach Michels § 187 schwand der Anlaut unbetonter Silben mit e im Alemannischen und Schwäbischen hinter kurzem Vokal öfters zugleich mit dem verklingenden e falls An- und Auslaut der verklingenden Silbe verwandte Consonanten enthielten). Nach Paul - Gierach § 60.4 **schwändet** das e der Endung "-e t" nach Dental, allgemein nach langer Silbe. Da das Wort nicht im Reim erscheint, ist

es nicht möglich, die diesem Gedichte eigene Form festzustellen. Genau dasselbe tritt ein, beim Zeitworte "s c h a d e t e" das Vers 432 wieder durch Synkope und Apokope zu "s c h a t" wird, andererseits ist der Conjunktiv Prät., der ja gleichlautet wie der Indikativ, durch "s c h a t t e" Vers 254 vertreten, d.i. die durch Ausfall des Zwischen vokals zusammengezogene Form aus "s c h a d e t e". Doppelformen zeigen sich auch beim Zeitworte "w e l l e n", in dem für die 2. Person Plur. Präs. Vers 158 bei L. "w o l d e t" in den Hss. "w o l t" erscheint und Vers 165 "w e l t". "w e l t" ist die regelrechte Form des Mhd., mit Ausfall des e aus "w e l l e t" entstanden, die aber der Dichter wohl kaum selbst verwendet haben dürfte, da im Md. das w auf das e verdumpfend gewirkt hatte, sodass schon ahd. im Fränkischen die Formen mit o auftauchten, ausserdem gebraucht der Dichter im Reim das o, Vers 579 "w o l t! g o l t"; daher ist wohl auch für das Versinnere anzunehmen, dass die ⁱⁿ ~~jenen~~ Hss. Vers 158 verwendete Form "w o l t" die gebräuchliche für dieses Gedicht war. Die Form "w o l d e t" fasse ich als Prät., 2. Person Plur. und zwar als Conjunktiv auf. Der ebenfalls md. Dichter Wernher der Gartenaere verwendet gleichfalls dieselbe Form im gleichen Sinn in "Meier Helmbrecht" Vers 181 im Reim "w o l d e t! v e r g o l d e t".

Einige Verbalformen werden in den Hss. und von L. abweichend benützt, indem der eine die gekürzten Formen annimmt, der andere die Vollformen bevorzugt. Daher z.B. Vers 311 L: "s c h a l l e t e", Hss.: "s c h a l l e t". Beide jedoch lassen das auslautende e ⁱⁿ t e t(e)" Vers 323, 489 wegfallen, ebenso bei Vers 153 in "t u m o l t". Für den Ausfall des Zwischen vokals dienen noch "g e l o b t e" Vers 129 statt "g e l o b e t e",

in einem zweiten Fall Vers 108/09 ist es nur L., der die gekürzte Form verwendet in "e r w a r m e t e: e r b a r m e t e" (also nach L. "e r w a r m t e: e r b a r m t e") Dies geschieht wohl in Anlehnung an das zweite Reimpaar mit Vollformen Vers 460 "t a g e t e: k l a g e t e", das von L. nach den Hss. gegenüber den Kurzformen bevorzugt wird. Für das Metrum ist Vers 108/9 kein besonderer Vorteil zu ersehen, denn wenn ein solcher vorhanden wäre, müsste ihn L. auch bei Vers 460 angewendet haben.

Auch das Partizipium Prät. wird in diesen Gedichte nicht einheitlich gebildet. Teilweise ist das e vor dem auslautenden "-t" erhalten, teils ist es abgefallen. Einige Beispiele für das erhaltene e: "g e m a c h e t" Vers 29,46; "b e r i c h t e t" Vers 31; "g e l o b e t" Vers 193; "g e v e l l e t" Vers 65; "g e w e r m e t" Vers 231; "g e n e i g e t: e r z e i g e t" Vers 242; "e r v e r e t: b e s w e r e t" Vers 324; "e r z e i g e t" Vers 381; "g e s t r o u c h e t" Vers 479; "b e t o u b e t" Vers 483; "g e r o u m e t: v e r s o u m e t" Vers 485 "v e r t e r b e t" Vers 565; "g e k l a g e t" Vers 349. Dagegen einige Partizipia mit Kurzform: "g e r i h t" Vers 255, obwohl Vers 31 "-r i h t e t" vorkommt, "b e h a f t" Vers 618; "v e r z e r t: e r n e r t" Vers 581, diese Formen gehören eigentlich nicht hierher, weil mhd. im Gegensatz zu ahd. das e nach r schon ausgefallen ist. Wie vorhin bei der Behandlung von "r e i t e" ist auch auf dieselbe Art das Partizipium Vers 570 "g e l e i t" aus "g e l e g e t" zu erklären, ebenso auch Vers 392 "s e i t" aus "s a g e t".

Ebenso bestehen für den Infinitiv neben den regelmässigen Formen mit der Endung "-e n", auch andere, die an den Stamm sofort

das "-n" treten lassen, also das e apokopieren, was durchaus nicht md. ist, sondern wie alle Kürzungen oberdeutscher Beeinflussung zuzuschreiben ist. So finden sich also Infinitive wie "v a r n: g e s p a r n" Vers 172, 644, daneben kommt aber auch Vers 186 die Vollform "v a r e n" vor (die Form "v a r e n" ist vor allem metrisch nicht berechtigt, da "v a r n" einsilbig gemessen werden muss s.V. S.), "v e r l o r n: g e s w e r n" Vers 250; "g e v a r n: b e w a r n" Vers 252, 463, 573; "g e v a r n" allein Vers 508; "s w e r n" Vers 342, daneben auch "s w e r e n" Vers 342 (über "s w e r e n", das nur "s w e r n" lauten kann, s. V.S.99); "w e r n: v e r z e r n" Vers 577. Aber eigentlich sind alle diese Beispiele mhd. ganz regelmässige Bildungen, da nach \bar{r} stets das e abgefallen ist, was schon früher erwähnt wurde. Im Neuhochdeutschen wurde durch Analogie das e wieder angesetzt.

b) Andere Verkürzungen.

Der Infinitiv auf "-e h e n". erfährt zeitweise, aber durchaus nicht immer eine Verkürzung durch den Verlust des h, das md. noch viel häufiger ausfällt als im Oberdeutschen. So steht beispielsweise Vers 355 "g e s e h e n", dass Vers 434 zu "g e s ê n" contrahiert ist, Vers 355 handelt es sich aber um den Infinitiv, während Vers 434 das Partiz. Prät. erscheint. Für die 3. Person Prät. allein steht Vers 555 und 681 "g e s â n" für "g e s a h e n", ebenso Vers 561 "e r s l â n" für "e r s l a h e n". Für "g e s c h e h e n" steht gleichfalls Vers 434 "g e s c h ê n" daneben aber auch wieder Vers 81, 86 "s e h e n, g e s c h e h e n".

Vers 346 gebraucht der Dichter den Reim "g e t â n: s. t â n".

Es wäre nun festzustellen, ob der Dichter "g â n" und "s t â n" oder "g ê n" und "s t ê n" gebraucht. Vers 262 steht im Reim "s i e: h i e: g i e". Dieses letztere ist eine Neubildung für "g i e n e", das Vers 443 vorkommt, zu "g â n" (Paul -Gierack § 176 Anm. 3). Wenn der Dichter nun "g â n" verwendete, so ist es sicher, dass er das darauf reimende "s t â n" ebenfalls gebrauchte. Aber Vers 314 reimt "g ê t: b e s t ê t", dies deutet wieder darauf hin, dass der Dichter auf die Formen von "g ê n" und "s t ê n" nicht unbenutzt liess. Dafür spricht auch Vers 398 der substantivierte Infinitiv "g ê n", ebenso Vers 692 der Reim "b e g ê t: s t ê t". Daraus ist also festzustellen das je nach dem Reimbedarf bald die a bald die e- Form herangezogen wurde.

Es ist also kein einheitliches Festhalten an der kontrahierten oder der Vollform zu erkennen, sondern vielmehr ein beliebiges Verwenden bald der einen bald der anderen Formen.

C. Diphthonge.

↳ Die alten Diphthonge:

i e :

Für den alten Diphthong ie entstanden aus ea < ia < ie das zusammenfiel mit ahd. eo < io < ie findet sich in diesem Gebiet stets die regelmässige Schreibung -io-. Der Lautwert lässt sich am besten aus den Reimen erschliessen über die schon R. S. § 1gehandelt wurde.

e i :

Alle ei, die in diesem Gedichte erscheinen sind alte Diphthonge, früher ai geschrieben, denn der Dichter kennt in keinem einzigen Fall die Diphthongierung von î < ei.

i u :

Die Aussprache dafür ist ü wie auch immer die Schreibung lauten mag

die dafür in den Hss. verzeichnet ist. Sie ist in jedem Falle der willkürlichen Wiedergabe durch den Schreiber unterworfen. Am auffälligsten dabei sind nun die verschiedenen Formen, in denen das Substantiv "v r e u n d" gem.mhd. "v r i u n t" auftritt.

"v r e u n t" erscheint Vers 287, "v r e u n d e" Vers 555, 592, 606. Daneben kommt Vers 564 "v r u n t" vor und Vers 40, 131, im Rhein "v r u n d e n: s u n d e n", darüber s. R. S. 83.

Mannigfaltig sind auch die Bezeichnungen des iu = eu in einigen Wörtern auf thematisches w. So steht Vers 285, 551 "t r i w e n" oder Vers 38 "g e t r i w e". Hier steckt entweder das zu dem Diphthong ia gehörige und hier fehlende u in dem w oder das w ist die Schreibung für das u und das eigentliche w ist wie im Neu-hochdeutschen nach eu, bzw. iu vor e schon geschwunden. Jedenfalls soll hier das eu durch iu ausgedrückt werden. Derselbe Diphthong wird beim gleichen Wort wie Vers 551 iu Vers 407 schon deutlicher als eu bezeichnet in "t r e \bar{w} e n" oder auch bei "v r e \bar{w} e t" Vers 653, "e \bar{w} e r" Vers 661, 406. Es scheint daher also doch das w erhalten geblieben zu sein aber das u ist im w enthalten, das hier auch das darübergesetzte v = u kennzeichnet, weil es dem Schreiber sicher bei der Bezeichnung des neuen Diphthongs eu gefehlt hat, während es ihn bei i(u) nicht störte. Andererseits ist aber in einigen Wörtern mit w der Diphthong eu vollständig ausgeprägt wie in Vers 16 "g e h e u w e r" 15 "t e u w e r" 104 "g e s t r e u w e t". Stets wird das iu durch eu vertreten in "l e u t e" Vers 2, 48 oder in "e u c h" Vers 218, 533, 568, "g e t r e u t e n" Vers 24, ebenfalls durch eu wird aber auch öu ausgedrückt in "v r e u d e" Vers 262 und "v r e u d e n l e r e" Vers 45. Nicht angewendet ist die Schreibung des Umlautes in "v r o w e l i n" Vers 78.

β) Neue Diphthonge:

u o u, s u :

Alte Diphthonge, ausgedrückt durch ou sind erhalten in "v r o u w" Vers 18. In allen übrigen Fällen in denen sie vorkommen ist der Diphthong wie bei iu teils richtig ausgeschrieben, teils in w stecken geblieben. Es erübrigt sich, die einzelnen Fälle anzuführen; weiteres steht altes ou in "h o u b e t" z.B. Vers 205, 226; in "o u e h" z.B. Vers 221, in "l o u b e" z.B. Vers 235 oder im Reime "o u g e n: l o u g e n", Vers 305 und in "b o u n e" Vers 504. Der neue Diphthong û (au) entstanden, wird vom Schreiber verschieden behandelt: teils ist das alte lange u erhalten geblieben wie stets in "h û s" und seinen Zusammensetzungen wie beispielsweise Vers 610, 99, 521; "h û s e n" Vers 77 oder in "û z" z.B. Vers 138, in "û r" wenn es allein als Präposition oder als Präfix verwendet wird, z.B. Vers 284 oder 255, 192, in "l û t" z.B. Vers 556, in "g e s t r û e h e t" Vers 479, in "t r û r i g e n" Vers 659, "t r û r e n" Vers 97 und im Reim zu "n a c h g e b û r e n"; dieses wieder als "n a c h g e b û r: s û r" Vers 334. Diese beiden letzten Worte weisen überhaupt die verschiedensten Variationen auf, denn bald behalten sie ihr û, bald erscheint es diphthongiert als au, ou. Als û steht es in "n a c h g e b u r" ausser in dem schon erwähnten Vers 334 noch zu "t r û r e n", obwohl beide Worte was das Metrum und den Reim anbelangt auch diphthongiert sein könnte, aber der Dichter verwendet "t r û r e n" nicht mit diphthongierten û und daher muss auch sein Reimwort ihm angepasst sein. Ausserdem erscheint "n a c h g e b û r e n" auch im Versinnern Vers 176, 495. Im Reim steht "n a c h g e b û r" noch zu "s û r" Vers 398, weil es hier das Metrum scheinbar erfordert, da auch "-b û r" die letzte Hebung

des vierhebig klingenden Verses fällt, also eine Diphthongierung nicht möglich wäre, weil sonst ein vierhebig klingender Vers zustandekäme, der sonst im ganzen Gedicht nirgends auftaucht, vorausgesetzt, dass "b û r" und "-s û r" so diphthongiert werden, wie "s û r" Vers 642 "s o u w e r", d.h., dass das û < au, hier in der älteren Form ou geschrieben, wird und das auslautende r nach dem Diphthong wie neuhochdeutsch zu "-er" (Paul - Gierach § 26) wird, dabei stört es nun scheinbar, dass so zwei Vokale aneinanderstiessen, daher setzte man, wie das mhd. üblich ist, dazwischen ein w, also dass wie Vers 642 "s a u w e r" erstand. Jedoch nicht immer will der Schreiber die Wandlung von auslautendem r < er kennen, sondern er beschränkt sich in einigen Fällen lediglich auf die Diphthongierung, also "-b a u r" "s a u r" wie Vers 116, 625. Einmal steht "s a u r e" Vers 424 allein. Diese Diphthongierung freilich würde das Metrum nicht stören, da ja "s û r" oder "s a u r" "-b û r" oder "b a u r" beide nur einen Versfuss beanspruchen. Jedenfalls ist die Verwendung des neuen Diphthongs au für altes û eine sehr willkürliche vom Schreiber, dies zeigt sich auch in dem kleinen Beispiel "k a u m" das Vers 488, 585, 637 diphthongiert als "k o u m e" erscheint und Vers 553, 612 noch als "k û m e" belassen wird.

Alle diese angeführten Beispiele beweisen also deutlich, dass die unregelmässige Diphthongierung nur ganz allein dem Schreiber zufällt, denn durch nichts lässt sich feststellen, dass auch der Dichter für u au für iu eu verwendet hatte (s.R.S.84.).

γ) Monophthongierungen:

In diesem Gedichte zeigt sich die Neigung des Md. an Stelle der Diphthonge ie, uo, üe, ^{die} jetzt im Neuhochdeutschen herrschenden Monophthonge i, u, ü treten zu lassen. Dies zeigt sich besonders

an den Reimen. Es reimen jedoch stets nur monophthongierte Diphthonge miteinander, niemals z.B. ein langes \hat{u} , das zu au diphthongiert wird mit einem langen u das aus uo monophthongiert wurde. Die Reime ie: i wurden schon vorhin R. S. besprochen. Für die Monophthongierung des uo \hat{u} im Reime s. R. S. 81. Aber auch im Versinnern zeigen sich nur Monophthongierungen in "s t u n t" Vers 1 in "f u g e" Vers 27, "h u p" Vers 121, 334, so auch bei den uo Formen des Verbuns "m ü e z e n"; "m u z" Vers 425, "m u s t e n" Vers 127, 477 und dem Substantiv "m u z e" Vers 608; weiters bei "b r u d e r" Vers 295, "r u f e n" Vers 304 "f r u" Vers 494.

üe, der Umlaut von uo ist im Md. nicht bezeichnet, vorhanden ist er aber jedoch gewesen. Hier ist für üe die Schreibung uo geblieben, dieses wurde wieder zu u monophthongiert. Über die davon betroffenen Reime s. R. S. 76. Dagegen traten bei einigen dieser Worte an anderer Stelle Umlautsbezeichnungen durch die Hand des Schreibers auf in "f $\overset{e}{u}$ r e n : r $\overset{e}{u}$ r e n" Vers 203, "f $\overset{e}{u}$ z e n" b $\overset{e}{u}$ z e n" Vers 343, "m $\overset{e}{u}$ z e" Vers 349, 367, "b e h $\overset{e}{u}$ t e" Vers 466. Dieses $\overset{e}{u}$ ist aber nicht als Umlautsbezeichnung für den Diphthong uo < üe aufzufassen, sondern als umgelautetes u aus uo. Dies ist ein Zeichen dafür, dass der Dichter wohl alle diese üe als ü gesprochen hat, wenn sie auch nur bei einigen Worten als solche bezeichnet sind.

d) Umlautsbezeichnungen.

In meinem Text habe ich stets alle Umlaute, auch wenn sie in Md. nicht bezeichnet wurden als solche gekennzeichnet, um damit gleichsam die Aussprache der einzelnen Laute des Dichters widerzugeben. Hier verzeichne ich nur die Art mit der die Schreiber die Umlaute ausdrückten.

↳ Kurze Vokale:

a < e:

Obwohl das Md. eigentlich der Bezeichnungen des Umlautes widerstrebt, ist hier der Primär-Umlaut des kurzen a stets durch einfaches e bezeichnet. Im Versinnern: Substantiva: "v r e m d e n" Vers 86, "w e t t e" Vers 128, "h e n d e n", Vers 343, "g e - v e r t e n" Vers 373, "h e r g e s e l l e n" Vers 455. Adjektiva: "l e t s t e n" Vers 57, "b e s t e n" Vers 142, 221, 491, "m e n l i c h e n" Vers 258, "m e n s c h l i c h" Vers 374, 606, g e s e l l i c" Vers 269. Verba: "p h e n d e t" Vers 61, "g e s e t z e t" Vers 63, "g e v e l l e t" Vers 65, "g e w e n k e n" Vers 89, "g e w e r m e t" Vers 231, "s w e r n" Vers 342. Adverbia: "h e n d e n" Vers 343. Ebenso wird der Sekundärumlaut durch einfaches e ausgedrückt, in "p h e r t" Vers 68, "s c h e m e l i c h e z" Vers 25, 630, "s c h e n t l i - c h e r" Vers 34, "v r e v e l i c h e" Vers 565, "n e h t e n" Vers 565.

Diesen Umlaut aus kurz a < e scheut sich der Dichter nicht einmal mit ê im Reime zu binden Vers 275 "m e r! s ê r" ferner dieses Umlauts- e zu dem germanischen 'e' in "w ë r t! p h e r t" Vers 67 "h ë t t e: b e t t e" Vers 607.

o < ö:

Obwohl Weinhold § 75 behauptet, dass sich im 14. Jahrhundert schon in der Regel der Umlaut des kurzen o durch ö im Md. bezeichnet findet - vorhanden ist er ja sicher gewesen und auch als solcher ausgesprochen worden - zeigt sich davon in unserem Gedichte nichts davon, denn stets bleibt dieser Umlaut unbezeichnet durch einfaches o ausgedrückt, daher "h o v e l i c h e r" Vers 26, "m o h t e" Vers 160, "g o t l i c h" Vers 441.

u < ü:

Dasselbe gilt hier wie für den Umlaut o < ö. Über die Fälle in denen dieser Umlaut im Reim vorkommt, s. R. S. 82. Im Versinnern ausser in dem schon erwähnten "h u b s c h e i t" Vers 42, "h u b s c h" 227, "b u r g e r" Vers 84, 157, 173, 379, 444, "u b e r" Vers 180, 267, 339, 371, 508, 526, 665, 647, "f u n f t e" Vers 316 "u b e l i c h" Vers 560, "g e l u c k e s" Vers 699, "k u s t e" Vers 706.

β) Lange Vokale:

â < a e:

Der Umlaut des langen â wird in den Hss. stets bis auf ein einziges Beispiel Vers 639 in "g a e b e n", wo ^{sie}er die für diesen Laut gem. mhd. häufigste Bezeichnung verwenden, mit e geschrieben. Die Ausgabe von L verzeichnet diese Umlaute mit ê, nach Weinhold § 93 die mitteldeutsche Umlautform des â. Die Aussprache für das Umlauts-ê ist genau dieselbe wie die des langen â, das beweisen die Reime mit den beiden e, die jedoch vom Dichter der "Wiener Meerfahrt" vermieden werden und hier nur stets die beiden e, welche den Umlaut bezeichnen sollen miteinander im Reime gebunden werden. Über diese Reime s. R. S. 82.

Ferner kommen im Versinnern vor: "w e r e n" Vers 252, 275, 583, "e n w e n" Vers 296, "b r e h t e" Vers 300, "l e s t" Vers 387, "b e s w e r t" Vers 556.

ô<oe:

Der Umlaut oe wird hier hauptsächlich mit ô bezeichnet. Daher also "v r a l i c h e r" Vers 15, 99, "o s t e r i c h e" Vers 50, "s c h o n e z" Vers 78, "t o r e h t" Vers 260, "h o r e t" Vers 652, das als 2. Person Plur. unbedingt gem.mhd. oe haben sollte. Neben dieser einfachen ô-Schreibung des Umlautes findet sich aber doch auch die direkte Bezeichnung des Umlautes so steht nebeneinander Vers 43 "h o h s t e n" Vers 118 "h ô h s t e n", hier zeigt sich der Umlaut in dem darüber gesetzten e. Besser noch ist er bezeichnet in "b o e s e" Vers 21, 200, 421, 595, 697. Dies ist aber das einzige Wort, in dem der Umlaut wie gem.mhd. mit oe verwendet wird, auch tritt dieses Wort nur stets so geschrieben auf.

2. C o n s o n a n t e n .

.....

Auch hier verweise ich auf meinen Text, in dem ich alle Consonanten so bezeichnete, wie sie der md. Eigenart des Dichters in der lautlichen Wiedergabe entsprechen. Das Folgende beschränkt sich nur darauf, die Eigenarten der Schreiber in den Bezeichnungen zu vermerken.

a) Hauchlaut h .

Im Anlaut wird h stets als h bezeichnet und als Hauchlaut gesprochen. Z.B. "H e r m a n" Vers 32, "h o u b e t" Vers 324, "h e t e n" Vers 345, "h i l f a", Vers 364, "h e r e" Vers 364 u.s.w.

Im Inlaut drückt nicht jeder ~~des~~ ^{mit} h bezeichnete Laut wirklich den Hauchlaut aus, denn das h wird auch zur Schreibung der Spirans verwendet. h sollte als Hauchlaut nach Michels § 149 nur vor Vokalen gesprochen werden. Es wäre demnach "s e h e n: g e s c h e h e n" Vers 81, "i e h e n: g e s e h e n" Vers 355 mit h zu sprechen. Die heutige Mundart spricht aber diese Laute als ch. Wenn aber mhd. nun doch ebenfalls Spirans gesprochen worden wäre, so ist sie sicher nicht stark gewesen, denn dieses h zwischen Vokalen kann auch schwinden, was nur bei einem schwächer artikulierten Laut der Fall sein kann. Daher treten Zusammenziehungen ein wie z.B. Vers 631 "g e s a h n: g e t â n", wo bewiesen ist, dass das h nicht gesprochen worden sein kann. Auch steht Vers 555 die sonst übliche zusammengezogene Form "g e s â n: g e t â n". Ähnlich liegt der Fall auf in Vers 561 "e r s l â n: g e t â n".

Nach Michels § 449 sollte h vor Consonanten und im Silbenauslaut zur Spirans werden. Wie kommt aber dann ein Reim "n â h t e: d. r â t e" zustande? Die Erklärung liegt darin weil der Dichter das Verbum "n â e n", ohne h gebrauchte, das nur fälschlich von den Schreibern hier eingesetzt wurde.

In diesem Gedicht reimen nur h gleichen Ursprungs miteinander. Gleiches ht aus idg. ht, gotisch ht reimt in "n a h t: n a h t" Vers 267, "r e h t: k n e h t" Vers 647, "n i h t: g e r i h t" Vers 254, "n i h t: g e s c h i h t" Vers 296, "n a h t: g e - w a c h t" Vers 500. Hier ist derselbe mhd. spirantische Laut bei "n a h t" aus gotisch "n a h t s" idg. "n o k t" und "g e - w a c h t" aus gotisch "w a k a n", das durch die Lautverschiebung zu ahd. "w a h h e n" wird, einmal mit ht ausgedrückt, weil

bei "n a h t" der Guttural k vor t < h wird, während in "g e - w a c h t" schon im Infinitiv eine Spirans vorhanden ist. Diese ahd. ^{hh} werden aber auch in anderen Fällen zwischen Vokalen als ch gegenüber der leichten Spirans h, wie z.B. in "s e h e n" bezeichnet, daher im Reime "g e r o c h e n: b r o c h e n" Vers 447, "z e b r o c h e n: g e r o c h e n" Vers 567. Nicht im Reim steht für ahd. hh < ch in "r i c h -" in allen Fällen, in denen es vorkommt. Z.B. Vers 80, 125 u.s.w. "b e c h e r" Vers 105, "z e c h e" Vers 219, das ahd. nicht belegt ist, aber zu *) "z e h - h o n" gehören würde, "m i c h e l" Vers 334, vor t in "g e - m a c h t" Vers 92; aber die übrigen ch geschriebenen Laute können keine besondere Begründung dieser Schreibung erfordern, da für denselben Laut gleichen Ursprungs bald h bald ch geschrieben wird. Vor t oder s wurden die im Reime stehenden Beispiele schon erwähnt, im Versinnern stehen aber nebeneinander Formen wie "b r e c h t e" Vers 300 und "b r a h t e" Vers 599, beide vom Verbum "b r i n g e n", das seinen Guttural vor t sibilisiert hat, der einmal als ch, das andere Mal als h erscheint. Ferner kommen gleichzeitig vor "s e h s t e n" Vers 317 und "n u e c h t e r n" Vers 127, dessen Etymologie, dass es zu "n e k t-" gehört, nicht sicher ist und "s e h s" uridg. "s e k s", beides also gleiche Laute, verschieden bezeichnet. Ebenso ist es auch bei dem Wort "n a c h g e b u r" das zu "n a h e" gehört und dessen h vor Consonant zur leichten Spirans wird. Diese wird Vers 127 durch ch ausgedrückt, ebenso auch Vers 495, Vers 626 aber durch h.

Alle übrigen noch inlautenden h stehen vor s oder t und werden mit h bezeichnet, das verschiedenen Ursprungs sein kann. Über seine Herkunft in "n i h t" Vers 115, 116, 118, 355, "i h t" Vers 503

576, "r e h t e" Vers 197, 287, 573 und "u n r e h t e" Vers 545 wurde schon gesprochen, weiters steht es im Superlativ "h ⁸ h s t e r" Vers 43, 328, als leichte Spirans. Ebenso in "l i e h t" Vers 119 und "t o r e h t" Vers 260.

Im Auslaut wird h stets zur Spirans die in einem einzigen Fall mit h in "h o h" Vers 546, daneben aber auch "h o c h" Vers 611 sonst mit ch bezeichnet wird. Die so entstandene Spirans die im Inlaut h (leichte Spirans) geschrieben worden wäre, reimt zur starken Spirans aus hh Vers 156, 347 "g e s c h a c h: s p r a c h". Nur starke Spirans aus hh reimt miteinander Vers 420 "z e b r a c h: h u s g e m a c h". Die anderen noch auslautenden Spiranten sind entweder aus gotisch k wie in "i c h" Vers 66, "o u c h" Vers 221 u.s.w. "b u c h" Vers 554 oder aus hw wie in "n a c h" Vers 165, 119 und "n o c h" Vers 340 entstanden.

b) Reibelaute.

f.v :

Der Reibelaut f wird teils durch f, teils durch v ausgedrückt und zwar wird vor oder nach u stets f geschrieben, das auch für alle aus p entstandenen Reibelaute gebraucht wird, so in "s l i e f" r i e f" Vers 310, "u f" Vers 279 u.s.w., "o f f e n b a r" Vers 279; nach u und aus p entstandenen in "f u e n f t e" Vers 316, "f u e r" Vers 303 u.s.w. "l u f t: g u f t" Vers 304; nur vor u in "f u e r e n" Vers 290. Vor u musste f stehen, weil in der Schreibung dieses Gedichtes für u und f dasselbe Zeichen genommen wird. Für die Geminata wird ff verwendet, was schon aus Vers 279 ersichtlich ist.

s :

Der mit s bezeichnete Laut entspricht in diesem Gedichte dem ahd. urgerm. s. Im Anlaut z.B. in: "s a g e n, s i n g e n, s e i t e n - s p i l". Vers 70; "s u e z e n" Vers 95; "s i l b e r" Vers 214; "s e l e" Vers 338 u.s.w. Im Inlaut in: "s p i s e" Vers 92; "b e s t e" Vers 160; "m u s t e" Vers 127; "l a s t" Vers 218. Im Auslaut steht s in: "g r a s" Vers 104; "w a s" Vers 7; "r o s" Vers 68; in allen s des Genetivs z.B. "d e s" Vers 71; "m o r g e n s" Vers 127; "s i l b e r s" Vers 60 etc.

In der Geminatio tritt ss auf als urgerm. ss in "m i s s e - t a t" Vers 34.

z :

Mit z wird sowohl der Reibelaut, ahd. z, urgerm. t als auch die Affrikata bezeichnet. Als Reibelaut im Inlaut in "h e i z e n" Vers 30; "g r o z e r" Vers 69; "s a z e n" Vers 85; "m a z e n" Vers 188; im Reim "f u e z e n: b u e z e n" Vers 343. Im Auslaut in: "d a z" Vers 5, 7, 16 u.s.w.; "a l l e z" Vers 5,9, u.s.w.; "s w a z" Vers 6, 18 u.s.w.; "i z" 46 u.s.w. "b l o z" Vers 59 u.s.w.; "b a z" Vers 24; "a n t l a z" Vers 179 und in allen Endungen des Nominativ Singul. des stark flektierten Adjektivs, Neutrum, so z.B. "s c h e m e l i c h e z" Vers 25; im Reim "b a z: h a z" Vers 199.

Die Geminatio zz ahd. zz, urgerm. t findet sich im Inlaut nach kurzen Vokalen im Reim "v e r m e z z e n: v e r g e z z e n" Vers 211 im Versinnern "w i z z e t" Vers 210.

ch :

Über ch, h als Reibelaut wurde schon bei der Behandlung des Hauchlautes h gehandelt.

c) Verschlusslaute.

b :

Der weiche Verschlusslaut b wird an allen Stellen des Wortes nach den allgemein mhd. üblichen Regeln verwendet. Nach diesen sollte aber auch ein auslautendes b zum harten Verschlusslaut werden. Demgegenüber stehen drei Beispiele, in denen die Schreiber diese Auslautverhärtung nicht eintreten liessen in: "g a b" Vers 220, "t u m b" Vers 292, "h u b" Vers 121, 334, 342, 5~~15~~⁹¹, 629, dazu aber Vers 238 die Form mit der Auslautverhärtung "h u p". Dies ist ein Zeichen dafür, dass die Auslautverhärtung bei den Schreibern schon nicht mehr so genau genommen wurde, wie im klassischen Mittelhochdeutsch, wo sie auch in den drei angeführten Stellen unbedingt stehen müsste. Im Inlaut steht einmal Vers 477 w für b im Reim "d a r w e n: g a r w e n", darüber wurde schon E. S. 87 behandelt.

d, t:

Im Anlaut steht Vers 278 in "d o n e" der weiche Verschlusslaut, obwohl diese Erscheinung nicht häufig ist, sondern daneben mhd. "t o n" vorkommt. Dass für sonst übliches t hier d eintritt ist nach Weinhold § 187 ebenfalls wieder bairischem Einfluss zuzuschreiben, aber nach Paul - Gierach § 36, 4. trifft dies allgemein mhd. zu, ja Schatz, Altbairische Grammatik § 63 bezeichnet für das Bairische das Vorkommen eines d für t im Anlaut geradezu als Ausnahme. Jedoch ist bei Fremdwörtern die Schreibung für den Anlaut schwankend zwischen t und d, daher in diesem Falle "d o n e".

Inlaut ^{end} entsteht wie gem. mhd. für ahd. nhd. t nach n, l u. r die Media d. So in: "w e r d e r" Vers 19, "u n d er" Vers 193, "w o l d e" Vers 128, "s o l d e" Vers 519 "w a l d e" Vers 388.

Im Gegensatz dazu begegnet t für d , nach Weinhold § 198 eine mitteldeutsch häufige Erscheinung, besonders in dem auch hier vertretenen Worte "v e r t e r b e n" Vers 367, 565. Dieses Wort in dieser Schreibung bezeichnet Michels § 10 Anm. 7 geradezu als zum Wortschatz der thüringisch-obersächsischen Mundart gehörig. Dies ist vielleicht auch wieder ein Beweis dass unser Gedicht aus Thüringen stammt.

Im Auslaut wird jedes d zu t verhärtet nach dem mhd. Auslautgesetz. Jedoch soll nach Weinhold § 190 im Md. Auslautendes d unverändert bleiben. Es schliesst sich daher dieses Gedicht in dieser Hinsicht vollkommen dem Oberdeutschen an, das diese Auslautverhärtung d < t aufweist. Daher also "g o l t" Vers 52, "s t u n t: g r u n t" Vers 110, "h a n t: g e w a n t" Vers 129, "s c h u l t: u n g e d u l t" Vers 379, "f a r t: w a r t" Vers 147, hier ist es nur der Auslautverhärtung in "w a r t" zu danken, dass der Reim auch consonantisch rein ist, da der Infinitiv "w e r - d e n" lautet. Ebenso in "l e i t: t r u n k e n h e i t" Vers 601 dessen t in "l e i t" ebenfalls verhärtetes d ist, während es in "-h e i t" schon ahd. "-h e i t" hiess. Die einzige Ausnahme in dieser Schreibung mit der Media im Auslaut begegnet Vers 121 in "a b e n d".

Die Geminata tt erscheint in "w e t t e" Vers 128, eine j-Gemination aus altgerm. "w a d j a". Andern Ursprungs ist die scheinbare Gemination in "r e i t t e" Vers 133, bei dem aber nur zwei t durch Ausfall eines e aneinanderstossen.

g, k:

Zum an- und ⁱⁿ auslautenden g ist keine Abweichung vom allgemein mhd. Standpunkte zu verzeichnen. Hingegen bleibt das auslautende g er-

halten in "s l u g" Vers 305 oder "z a g-h a f t e n" Vers 695 oder es wird wie mitteldeutsch häufig im 12. und 13. Jahrhundert nach oberdeutscher Art als c in der Schrift wiedergegeben (Weinhold § 226). So in den zahlreichen Reimen "g e n u c: t r u c" Vers 102 215, 302, 609 oder in "g i e n c: b e f i e n e" Vers 258, "g e l a c: s l a c" Vers 530, "m a c: s l a c" Vers 662, "g n u c: u n g e f u c" Vers 71. Nicht im Reim steht c im Auslaut für g in "m a n i c" Vers 231, "m a c" Vers 392, "g e - w a l d i c - l i c h e n" Vers 509, 514, "z o r n i c - l i - c h e n" Vers 558, 563, "w e c" Vers 252, daneben aber auch "w e k" Vers 360. Das zeigt, dass dieses c gleich ist einem k, das nach Weinhold § 232 durch Tonloswerden des g entstand, daher der Reim "t a k: g e l a k: m a k" Vers 95. Dafür wird im 14. und 15. Jahrhundert auch ck geschrieben, auch diese Schreibung kann in unserem Gedichte belegt werden in "s c h e l l i c k: g e - s e l l i c k" Vers 269. Ausserdem kann für das auslautende g der palatale Reibelaut ch verwendet werden (Weinhold § 237), was für die Aussprache des g als Reibelaut im Auslaut im Md. sehr bezeichnend ist. Ein solcher Reim findet sich Vers 75 in "p f e n - n i n c h: d i n c h" oder "d i n c h" allein Vers 256.

Der Dichter scheut sich aber auch nicht, auslautendes c ungleicher Herkunft miteinander im Reim zu binden. Dies ist der Fall in Vers 154, "s p r a n c: b a n c: h a n c", ein für das Auge reiner Reim. Aber dabei ist zu bedenken, dass das c in "s p r a n c" ein g ist, das tonlos geworden ist im Auslaut, das c in "b a n c" vertritt ein k, das schon ahd. in "b a n k" vorhanden war und zu vorgerm. "bhangī" (vgl. Kluge, etymologisches Wörterbuch S. 36) gehört, das c in "h a n c" kommt hier in Prät. in den Auslaut zum Infinitiv "h i n k e n", das ebenfalls schon ahd. "h i n k e n"

idg. "kheng-" lautete. Ein anderer Reim mit ungleichen Consonanten steht noch in Vers 233 "j u n c h: t r u n c". In "j u n c h" tritt der Reibelaut ch an die Stelle von auslautend g, während in "t r u n c" das c den harten Verschlusslaut bezeichnet, zum Infinitiv "t r i n k e n".

Nach der verschiedenen Art der Schreibung als g, c, k, ck, ch und nach den Reimen ist anzunehmen, dass vom Dichter g im Auslaut als ch, als Spiranz gesprochen wurde, was dadurch erhärtet wird, dass g auch im Md. ein ch vertreten kann (Weinhold § 226). Das auslautende k wird aber ebenfalls ähnlich, vielleicht als etwas härtere Spiranz widergegeben worden sein, was die Verwendung in den Reimen mit g und k beweist, die in dem sonst consonantisch vollkommen reiß reimenden Gedichte unmöglich wäre, wenn die Aussprache der beiden Laute eine sehr verschiedene gewesen wäre, andererseits bestätigt dies der Gebrauch der gleichen Schriftzeichen, welche auch im Anlaut wieder erscheinen, und zwar in "k l e i n e" Vers 11 "c l e i n" Vers 537, "c h a r k e i t" Vers 689. Nach Weinhold § 229 wird aber nur k und c für anlautendes k md. gebraucht, während ch oberdeutschen Einfluss verrät. Der Schreiber unseres Gedichtes bediente sich sicher in Anlehnung an die Schriftzeichen für das auslautende g, unter denen auch k erscheint, umgekehrt für das k auch im Anlaut derselben Zeichen. Diese Methode verfolgt er auch im Inlaut. So bezeichnet er die Geminatio in "d i c k e" Vers 58 88, 340 ahd. "d i c k i (d i h h i)" mit ck und dasselbe ck in "r u k t e n" Vers 199, ahd. "r u c k e n, r u c c h e n" mit einfachem k, dagegen wieder "g e l u e c k e s" Vers 699 zu ahd. "l u c k a n".

d) Affrikaten .

pf :

Das anlautende pf, ph wird ostmitteldeutsch verschoben als f - Laut gesprochen. Wenn es nun hier in der Schreibung pf, ph auftritt, so ist das dem Einfluss des Oberdeutschen durch den Schreiber zuzuschreiben. (Weinhold § 171). Wechselsnd tritt in diesem Gedichte die Schreibung pf in "p f e n n i n c h" Vers 75 und "p f u n t" Vers 640 und als ph in "p h e r t" Vers 68, "p h l a g e n" Vers 614 auf. Im Inlaut steht es nur einmal in "g e p h a n t", Vers 622.

z, tz :

In der Schreibweise wird kein Unterschied gemacht zwischen dem aus t entstandenen z, tz und der schon ahd. eingetretenen Geminatio tz (zz). Im Anlaut in "z e" z.B. Vers 71 und vor Vokalen wie in "i e z u n t" Vers 13, "i e z u" Vers 275, "w u r z e n" Vers 93; in "k u r z e w i l e" Vers 688 wird für idg. t nur z geschrieben. Vor e steht dafür md. auch tz. (Weinhold § 203), daher "s t o l t z e" Vers 140 und die Doppelschreibung "k u r t z e w i l e" Vers 69. Dieses tz findet sich auch im Auslaut in "u n t z" Vers 57. Wie die Affrikata ausgesprochen wurde aber auch das ts in "i e t s l i c h" Vers 94, 347, diese beiden Laute stehen aber nur wegen des Ausfalles des e in "i e t e s l i c h" nebeneinander. Ebenso wird auch "s e l t z e n e" Vers 83 mit tz bezeichnet, dass auch nur aus der Zusammenrückung durch "s e l t- s e n e" entstand.

B. Besondere Wortbildungen.

1. Substantiva.

Für das Md. bezeichnend ist die Form "r u e" Vers 641, die für gemhd. "r u o w e" steht, denn hier ist, wie Weinhold § 181 durch

Belege erhärtet, das eingeschobene w im Inlaut weggefallen, was md. keine grosse Seltenheit ist.

Für die Flexionsendungen der Substantiva besteht eigentlich eine eigenmächtige Bildung des Nominativs Plur. des starken Maskul. "der K u m p a n" in Vers 183, 241 als "die k u m p a n" statt regelmässig "die k u m p a n e". Dies ist mit der Elision zu erklären, die das e vor dem a des folgenden Wortes "a l" ~~sa erklären.~~ ^{wegfallen läßt.}

Nicht eingedrungen ist das neutrale Pluralsuffix "-e r" beim Plur. des Neutrums "k i n t", der Vers 261 "k i n t" lautet, obwohl diese Erscheinung im 14. Jahrhundert schon sehr häufig ist.

Ein ganz merkwürdiger Dativ Plur. begegnet Vers 48 "v o n w ö r t e". "w o r t" als starkes Neutr. hat kein Recht den Dativ Plur. statt "w o r t e n" um das n zu kürzen, dies ist nach Weinhold § 454 nur möglich, nach n der Suffixsilbe. Am leichtesten wäre diese Form erklärt, wenn man "v o n w o r t e" als Dativ Singul. auffasste.

Schliesslich erhebt sich bei der zweifachen Art der Flexion des Ortsnamens "W i e n n e" die Frage, ob "z e W i e n n e" Vers 71 oder "z e W i e n n e n" Vers 47, 81, 215, 471 die richtige Deklination des Eigennamens ist. Eine bestimmte Regel lässt sich dafür grammatisch nicht aufstellen. Denn Weinhold selbst vermerkt § 470, "dass fremde Namen mit e im Schluss wie deutsche weibliche Namen in -e behandelt und entweder stark oder schwach flektiert werden." Unter den schwach flektierten Ortsnamen führt er auch einen Reim aus Helbl. 4. 151 an, dafür die schwache Flexion von "W i e n n e" sprechen würde, der lautet "z e W i e n e n: d i e n e n". Dazu findet sich hier in der "Wiener Meerfahrt" nur einmal die Form "z e W i e n n e", sodass ein Versehen sehr leicht

möglich ist, denn jedenfalls war dem Dichter die schwache Flexion geläufiger, sonst hätte er sie nicht so oft verwendet.

2. Adjektiva.

Das attributive Adjektiv erscheint in stark flektierter, unflektierter oder schwach flektierter Form. Über die stark flektierten Adjektiva ist nichts Aussergewöhnliches zu sagen. Die unflektierte Form zeigt sich stets nur im Nominativ Singul. Maskul. Femin. Neutr., so in "m a n i c t r u n k" Vers 234, "m a n i c d o n e r - s l a c" Vers 531; bei "m i c h e l t r u r e n" Vers 334; "m i c h e l h e i l" Vers 434; "m i c h e l z u v a r t" Vers 543. Im Nominativ Plur. steht die unflektierte Form bei "n u e h t e r n" Vers 498, 532; es kann aber hier auch sein, dass nach dem n einfach die Endung "- e n" wegfiel oder sich in das n hineinzog. Die schwache Flexion steht dagegen in allen Casus. Und zwar sind diese Adjektiva meist dem Substantiv nachgestellt z.B. Nom. Singul. Neutr. "v r o e u w e l i n r i c h e" Vers 80 oder im Dativ Singul. Mask. "d e m m a n n e r i c h e" Vers 557, im Dativ Plur. Neutr., "d e n w e r k e n k l e i n e" Vers 209. Vor dem Substantiv steht ein schwach flektiertes Adjektiv Vers 421 "e i n b o e s e h u s g e m a c h"; Vers 376 "v i l g u t r a t", im Akkusativ in Vers 92 in "g e m a c h t e n s p i s e". Prädikativ gebraucht wird ein schwach flektiertes Adjektiv Vers 169 "w i r s i n t r i c h e"; Vers 567 "d e r w a s r i c h e".

Die Possessivpronomina treten ebenfalls flektiert und unflektiert auf. Flektiert im Akkusativ Singul. Maskul. Vers 280 "i r e n l e i s e n"; Vers 398 "i r e n n a c h g e b u r"; unflektiert als Akkusativ Singul. Fem. Vers 248 "i r s t r a z e"

Vers 92 "i r s p i s e" als Genitiv Plur. Vers 11 "i r k l e i n e", Vers 109 "i r k e i n e n". "s i n" steht nur unflektiert als Akkusativ Singul. Femin. Vers 380 "s i n u n g e d u l t" Vers 651 "s i n e r e". "u n s e r" kommt mit beiden Formen vor, z.B. flektiert im Dativ Singul. Mask. Vers 167 "u n s e r m h e r e n", unflektiert als Akkusativ Singul. Fem. "u n s e r z e c h e".

Das unbestimmte Zahlwort "a l" kann vor dem bestimmten Artikel sowohl flektiert als auch unflektiert auftreten. Daher Doppelformen wie Vers 17 "a l l e d i e w e r l t", Vers 454 "a l d i e g a z z e". Wenn auf "a l" ein attributives Adjektiv unmittelbar folgt, so ist dieses stark flektiert "a l" hingegen kann flektiert oder unflektiert sein. Daher Vers 210 "a l g e m e i n e" und Vers 433, 178, 12 "a l l e g e m e i n e"; ebenso vor prädikativem Adjektiv Vers 125 "a l l e r i c h e". Vor einem Adverbium stehen ebenfalls nebeneinander die flektierten und unflektierten Formen: Vers 183 "a l m e t a l l e", Vers 241 die erweiterte unflektierte verkürzte Form "a l l m e t a l l e". In allen übrigen Fällen steht "a l", sei es prädikativ oder attributiv stets in stark flektierter Form.

Der unbestimmte Artikel "e i n" wird ganz regelmässig stark flektiert, nur begegnet Vers 29 "e i n r e d e". Im Nominativ Singul. Maskul. Fem. Neutr. ist "e i n" immer unflektiert aber wie hier im Akkusativ Singul. Fem. kommt es ^{nicht oder nur} selten vor nach Weinhold § 508.

Das unbestimmte Pronomen "k e i n" wird Vers 665 wie "e i n" behandelt, in dem es ebenfalls im Akkusativ Singul. Fem. in "k e i n m a z e" unflektiert ist, flektiert ist es Vers 109

"i r k e i n e n". Hingegen steht das unbestimmte Pronomen "m e n l i c h" als Attribut stets nur unflektiert, Vers 374 606.

Eine ganz speziell mitteldeutsche Form ist es, wenn das Pronomen gem.mhd. "s o l c h" als "s u l c h" auftritt, es bleibt vor einem flektierten attributiv gebrauchten Adjektiv flexionslos. Vers 423 "v o n s u l c h g e t a n e r m e r - v a r t", ist es allein attributiv gebraucht dann wird es stets flektiert, daher Vers 362 "m i t s u l c h e n v r e u d e n", Vers 529 "s u l c h e n o t", Vers 674 "v o n s u l c h e r t r u n k e n h e i t".

Das Pronominaladjektiv "s e l p" kommt nur schwach flektiert dem Substantiv vorangestellt vor in Vers 523 "s e l b e g o t" was insofern bemerkenswert ist, als das Pronomen sonst stets dem Substantiv nachgestellt erscheint (Weinhold § 499).

Eine besondere Art der Adjektivbildung liegt vor in "w u n n e n c l i c h" Vers 10, 14, 51, 79, 298. Die Ausnahme besteht hier in dem Gebrauch des Suffixes "-i n g" für sonst stets nur auftretendes "-i g". In den Hss. wird bei "w u n n e n c l i c h" in den angeführten Versen stets "-i n g" gebraucht, dagegen stehen andere Bildungen mit "i g" z.B. Vers 509 "g e w a l d i c l i c h", Vers 558 "z o r n i c l i c h" etc. Dazu verweist Paul - Gierach § 84.7. darauf, dass n in unbetonter Silbe vor Consonant ausfallen kann, dieser Schwund wird begünstigt durch ein n der vorhergehenden Silbe. Schröder, Zs. fd.A.Bd. 37 S.124 ist derselben Ansicht und fügt hinzu, dass dieser Ausfall des n nach n der vorhergehenden Silbe am frühesten eintrat, während es vor anderen Consonanten länger erhalten blieb. Dabei führt er direkt unser Beispiel "w u n -

n e n c l i c h" an und bezeichnet diese Erscheinung als Folge einer Kreuzung von Lautgesetz und Systemzwang, die eine Unsicherheit in dem Gebrauch von "-i n g" und "-i g" bewirkt hat. L. schreibt dafür stets in Anlehnung an alle anderen Adjektiva mit "-i g" auch bei diesem Adjektiv stets nur "w u n n i c l i c h".

3. Adverbia.

Weitaus die meisten Adverbia werden auf die regelmässige Art vom Stamme des Adjektivs durch Anhängen eines - e gebildet. Zwei dieser Adverbia kommen sowohl mit e als auch ohne das e vor. "k l e i n e" Vers 11, 209, 432, 482 neben "k l e i n" Vers 333, 537, nach Paul - Gierach § 142 und Michels § 219 ist "k l e i n e" aber die einzig richtige Form. Ausserdem "v e r w a r e" Vers 356 neben "v e r w a r" Vers 476, 518, 644. Selbstverständlich sind auch alle umlautfähigen Adverbia umlautslos gebraucht, daher also "v a s t e" Vers 90, 96, 123, 141, 144, 146 u.s.w. "s c h o n e" Vers 277. Adjektiva mit dem "-l i c h" Suffix bilden sogenannte dativische Adverbien, d.h. der Dativ Plur. wird als Adverb verwendet. Solche finden sich Vers 184 "e n d e l i c h e n", Vers 258 "m e n s c h l i c h e n" Vers 329, "j e m e r l i c h e n", Vers 509, 516 "g e w a l d i c l i c h e n", Vers 630 "s c h e m e l i c h e n", Vers 563 "z o r n i c l i c h e n", daneben aber auch die normale e-Bildung "z o r n i c l i c h e", Vers 558. Um mit dem Akkusativ zugleich eine Erstreckung in Raum und Zeit wiederzugeben, werden Adverbia mit diesem Casus gebildet, so tritt am häufigsten das Adverb "v i l" z.B. Vers 120, 318, 340 auf, in zweiter Linie "g e n u c" z.B. Vers 609 und "g a r" Vers 19, 39, 227. Voll-

ständig ohne jede Endung sind "o f f e n b a r" Vers 279, "g u t" Vers 164, "n u e h t e r n" Vers 127, "b l o z" Vers 59, "w o l" Vers 30, 65, 92, 84, u.s.w. ebenso auch "h o c h" Vers 546, 611. Mit der unflektierten Form des Adjektivs im Komparativ und Superlativ stimmen überein. "l i e b e r" Vers 13, "b a z", Vers 24, 199, 574, "z e j u n g e s t" Vers 224.

4. Präpositionen.

Die Präposition "b i" wird mit Akkusativ oder Dativ gebraucht:

Vers 536: b i d e r b a n c

Vers 371: b i d i e b a n c

Vers 151: b i d i e b e n k e.

Nach Paul - Gierach § 270 Anm. ist es eine speziell md. Erscheinung, wenn "b i" als Richtungsbezeichnung mit dem Akkusativ verwendet wird, dies trifft Vers 371, 151 zu, während Vers 536 wie nhd. der Dativ mit "b i" verbunden ist. Es besteht also eine Inkonsequenz in der Verwendung des Casus bei "b i". L. ändert Vers 536 ebenfalls zu "b i d i e b a n c".

5. Verba.

Von der Bildung der Verba im Allgemeinen ist zu sagen, dass einige zur Verstärkung ihrer Bedeutung vor dem Stamme das Präfix "g e-" stehen haben. Metrisch dient diese Vorsilbe dazu, zwei Hebungen nicht aneinanderstossen zu lassen, sondern durch eine Senkung zu trennen. Dies ist der Fall in "g e m a c h e n" Vers 59, 94; "g e w e n k e n" Vers 89; "g e h e l f e n" Vers 384; "g e l i d e n" Vers 392. Zur Steigerung des Begriffes des Präteritums tritt "g e-" vor den Stamm in "g e s e n t e" Vers 294;

"g e r i e f" Vers 412; "g e b a t" Vers 412, 697; "g e l a c" Vers 616. Andererseits mangelt einigen starken Zeitwörtern im Partizipium Perfekt die Vorsilbe "g e-", da die Bedeutung dieser Verba an sich einen momentanen Vorgang bezeichnen wie "b l i b e n" Vers 438, 502, "f u n d e n" Vers 545.

In Bezug auf die Endungen ist auffällig, dass bei einigen Verben in der ersten Person Plur. Präs. nach Paul - Gierach § 155 Anmerkung 2 das n abgeworfen wird, wenn das Pronomen wir darauf folgt. Es treten also Formen auf wie "s i w i r" Vers 135, "l o s e w i r" Vers 162, "v a r e w i r" Vers 281, 575, "w e l l e w i r" Vers 577, "h a b e w i r" Vers 580, "m u e z e w i r" Vers 567, "w u r f e w i r" Vers 524.

a) starke Verba.

1. Klasse

"s c h r e i" Vers 445: Diese 3. Person Singul. Prät. des Verbuns "s c h r i e n" oder "s c h r i g e n" ist nach Paul - Gierach § 153 Anm. 1 eine speziell md. bzw. fränkische Form, während oberdeutsch "s c h r e" gebildet wird, indem es sich das erste Mal an die erste Abteilung der starken Verba der ersten Klasse f- ei, i-i anschliesst, das zweite Mal an die zweite f - e, i-i. Oberdeutsch wird dieses Verbum ausserdem noch schwach flektiert "s c h r i e n- s c h r i t e- g e s c h r i e t".

2. Klasse

"v l e u z e t" , Vers 670: Das gem.mhd. "v l i e z e t" lautet, dieses ie ist durch Brechung aus iu entstanden, da in der folgenden Silbe i stand. Durch Ausgleich wurden aber alle Formen entweder mit ie oder mit iu geschrieben. In diesem Beispiel hier ging ein Ausgleich nach iu vor sich, das zu eu wurde und noch heute in den dichterischen Formen "kreucht und fleucht" bestehen blieb.

3. Klasse

Von dieser Klasse sind nur zwei Imperativformen eines Verbums zu erwähnen:

"h i l f a" , Vers 364: Hier wird der Imperativ des starken Verbums nicht wie Vers 161 "b r i n g e" mit e gebildet, sondern bleibt endungslos, das a ist eigentlich selbständig und tritt hier nur an das Verbum an, daher dann "h i l f-a" zur Verstärkung des Ausrufs.

"h i l f e t" , Vers 698: Dies ist eine vollkommen unrichtige Bildung, denn das i des Stammes ist hier ganz unberechtigt. Es tritt mhd. bzw. ahd. nur dort ein, wo in der Folgesilbe ein i ahd. stand. In der zweiten Imp. Plur. steht aber auch ahd. die Endung "-e t". also muss das e des Stammes erhalten bleiben.

4. Klasse

Diese Klasse ist nur durch das Verbum "k o m e n" in einigen Formen vertreten:

- "k u m e n" Vers 333: Infinitiv
"k u m e t" Vers 675: 2. Pers. Imp. Plur.
"k u m e n" Vers 468: 3. Pers. Plur. Indik. Präs.
"k o m" Vers 196; 268: } 3. Pers. Singul. Indik. Prät.
"q u a m" Vers 605: 637: }
"k o m e n" Vers 494: } 3. Pers. Plur. Indik. Prät.
"q u a m e n" Vers 497: }
"q u a m e n" Vers 584: 1. Pers. Plur. Indik. Prät.

Der Infinitiv mit dem Stammvokal u ist nach Weinhold § 349 eine md. Bildung, als Analogie zu den ersten zwei Personen des Indik. Präs. zu erklären, die infolge des in der nachfolgenden Silbe enthaltenen i oder u das o zu u gewandelt haben. Dieses u dringt auch ebenfalls durch Analogie in den Plural, von dem hier nur die 3. Person belegt ist in "k u m e n". Die 3. Person Singul. Prät. weist Doppelformen auf, es erscheint "k o m" und "q u a m" beides nach Paul - Gierach § 161 Anmerkung 2 und Weinhold § 349 md. Bildungen für gem. mhd. "k a m". Da "q u a m" im Reime vorkommt, ist anzunehmen, dass dies die dem Dichter eigene Form war und die anderen Formen dafür dem Schreiber angehören. "k o m" ist nach Paul - Gierach ausser dass es bairisch erscheint (s. auch Michels § 11 Anmerkung 7) eine ostfränkische Bildung. "q u a m" zeigt die md. Beharrung des qu vor a, das vor o und u sein w verloren hat und zu k geworden ist. Ebenso sind auch die Formen "k o m e m" und "q u a m e n" zu erklären. (Weinhold § 229).

5. Klasse

"l a g e" , Vers 339, 369: ist 3. Person Singul. Prät. des gem. mhd. "l a c" heißen sollte, hier aber erscheint in Anlehnung an die schwachen Verba ein e angehängt (Paul - Gierach § 155 Anmerkung 6).

"g e s â n" Vers 555, "g e s a h n" Vers 631: beide Formen stehen für die 3. Person Plur. Prät. des gem. mhd. "s â h e n", im ersten Fall mit gänzlichem Ausfall des h. im zweiten Beispiel ist die Kontraktion wohl ebenfalls beabsichtigt, doch wird hier das ursprünglich vorhandene h noch angedeutet.

"p h l i t" Vers 195: Die 3. Person Singul. Präs. des gem. mhd. "p h l i g e t" ist hier mit der Kontraktion des "i g e" < i (Paul - Gierach § 179 Anmerkung 2) verzeichnet. Daneben aber auch "p f l e g e s t" Vers 285 als 2. Person ohne Zusammenziehung.

6. Klasse

"e r s l â n" Vers 561: Auch dieser Infinitiv des vollen Verbums "e r s l a h e n" zeigt Kontraktion nach Paul - Gierach § 179.

7. Klasse

"l e s t" Vers 387: 3. Person Ind. Präs.

"l a s t" Vers 404, 704; Imp. 2. Person Plur.

Dieses Verbum zeigt keine Kontraktionsformen sondern nur im ersten Beispiel

"l e s t" , das aus ahd. "l a z i t"

entstand, zeigt sich die Form mit dem Umlaut und dem Ausfall des e in "l e z e t". Während dem Imperativ des zweiten Beispiels die Endung "-e t" angehängt wurde, ist hier kein Umlaut zu verzeichnen, sondern nur die Apokope des e.

j - Praesentia.

Einige starke Verba bilden das Praesens mit Hilfe einer j- Erweiterung und flektieren gem.mhd. als schwache Verba im Praesens. Die hier vertretenen gehören sonst der 5. Klasse an. Die in diesem Gedichte vorkommenden Formen sind:

"l i t" Vers 50, 378: 3. Person Singul. Präs. Ind., eine aus "l i - g e t" nach Paul - Gierach § 179 Anm. 2a contrahierte Form.

"s a t" Vers 700: 3. Pers. Ind. Prät. Singul. Diese Form steht hier md. für gem.mhd. "s a z" mit hier unverschobenem t; nicht möglich ist es, die Form "s a z" als md. Form für "s e t z e t" anzusehen; wie L. es in seiner Ausgabe in den Anmerkungen zu Vers 700 tut. Denn auch dem Sinne der grammatischen Zeitfolge nach ist hier das Prät. sehr wohl am Platze. Verschoben aber ist der Dental in

"s a z e n" Vers 85, 100, 262: 3. Pers. Plur. Prät.

b) schwache Verba . .

Besonders auffällig sind bei dieser Gruppe die Verba mit dem sogenannten "Rückumlaut", jener Erscheinung, die anscheinend der im

Präsens vorkommende Umlaut im Präteritum rückgängig gemacht wurde. Oft kommen aber auch Doppelformen mit und ohne Umlaut im Prät. vor.

"k ê r e n" : "k ê r t e n" Vers 4: Dieses ê kann aber kein Umlaut sein trotzdem lautet das Partizip.Prät.

"g e k ê r t" Vers 246, es hat daher eigentlich nicht berechtigten Rückumlaut, jedoch kommt die Form besonders md. vor (Paul - Gierach § 169 Anmerkung 6).

"h o e r e n" : "h o r e t" Vers 652: 2.Pers.Imp.Plur. ohne den nach mitteldeutscher Art bezeichneten Umlaut.

"h o r t e" Vers 49: 3.Pers.Singul.Ind.Prät.

"e n h o r t e n" Vers 457: 3.Pers.Plur.Ind.Prät.

"g e h o r t" Vers 527, 56: Part.Prät.

"e r h o r t" Vers 442: Part.Prät.

Diese 4 zuletzt erwähnten Formen haben den Rückumlaut.

"p h e n d e n" : "p h e n d e t" Vers 61: 3.Pers.Singul.Präs.

"g e p h a n t" Vers 621: Part.Prät.mit Rückumlaut.

"s e t z e n" : "s a t z t e n" Vers 427: 3.Pers.Plur.Prät.mit Rückumlaut.

"g e s e t z e t" Vers 63: Part.Prät. ohne Rückumlaut.

"k e n n e n" : "e r k a n t e" Vers 118, 548: 3.Pers.Singul.Prät. mit Rückumlaut.

"k e n t e" Vers 294: 3.Pers.Singul.Konj.Prät.Für

dieses Wort zitiert Fedor Bech in seinem Aufsatz: "Der ungelautete Konjunktiv Praeteriti rückumlautender Zeitwörter" in der "Germania" Band 15 diese Stelle der "Wiener

Meerfahrt" und bezeichnet dieses "k e n -
tee" als Konjunktiv.

"b e k a n t" Vers 410, 317, 572, 621, 703: Part. Prät.
mit Rückumlaut.

"b r e n n e n": "e n b r a n t e" Vers 118: 3. Pers. Singul. Ind.
Prät. mit Rückumlaut.

"n e n n e n" : "n a n t e" Vers 549: 3. Pers. Singul. Ind. Prät. mit
Rückumlaut.

"s e n d e n" : "g e s a n t" Vers 440: Part. Prät. mit Rückumlaut.

"w e n e n" : Vers 208 "w a n t e n" Vers 274, 320: 3. Pers. Plur.
Prät. Vers 518: 1. Pers. Plur. Ind. Prät. beide
mit Rückumlaut.

"r ü c k e n" : "r u c k t e n" Vers 199: 3. Pers. Plur. Prät.

"k ü s s e n" : "k u s t e" Vers 706: 3. Pers. Singul. Ind. Prät.

Alle diese Verba deren Prät. rückumlautend ist, gehören der ersten
Klasse an. Nach dieser Klasse bildet auch das sonst in die dritte
Klasse gehörige Verbum "s a g e n" einige Formen.

"s a g e n": "s e i t" Vers 393: 3. Pers. Singul. Ind. Präs. : aus ahd.

"s e g i t". Diese contrahierten Formen
sind sonst nur oberdeutsch gebräuchlich,
dem Md. grösstenteils fremd. (Paul -
Gierach § 169 Anmerkung 8).

Die Formen des Prät. werden hingegen wieder
ganz regelmässig nach der dritten Klasse
gebildet anstatt wie demnach zu erwarten
ist nicht als "s e i t e" sondern Vers
144, 609: "s a g e t e (s a g t e)".

Ähnlich ist es mit:

"l e g e n" : "g e l e i t" Vers 570: hier hat das Part. Prät. die

contrahierte Form für "g e l e g e t".

c) unregelmässige Verba.

Eine Mischung zwischen starker und schwacher Flexion weisen zwei Verba auf, denn sie bilden das Präs. als starke Verba, das Prät. nach Art der schwachen Verba mit einem t - Suffix oder als starke Verba.

"b e g i n n e n": Davón ist in diesem Gedicht nur das schwache Prät. belegt. Dieses ist durch zwei Formen vertreten. Vers 6 "b e g u n d e n": 3.Pers.Plur.; Vers 403, 341 "b e g o n d e" 3.Pers.Plur.Singul. Die Form "b e g u n d e n" ist die regelmässig gebrauchte mhd. Form der schwachen Flexion, "b e g o n d e" ist nach Weinhold § 406 eine Alemannisch beliebte Nebenform, während er durch Belege zu erhärten sucht, dass das Md. die u-Formen vorzieht. Da aber das ganze Gedicht sonst frei von Alemannischem Einfluss ist, ist auch hier die Wahrscheinlichkeit sehr gering, dass diese Form aus dem Alemannischen übernommen ist, es sei denn, es diene dem Dichter, in einigen schon anfangs erwähnten Beispielen auch hier wieder Konrad von Würzburg als Vorbild, der diese Form sehr oft gebraucht. Andererseits kann man auch annehmen, dass der Dichter nach dem im Md. üblichen Part. Prät., das "b e g u n s t" oder "b e g o n s t" lauten konnte, auch ein Prät. gebildet hat (Paul - Gierach § 171, Anm.9).

"b r i n g e n" : Davon erscheint nur die ganz e regelmässige
3. Person Singul. Ind. Prät.: "b r a h t e n"
Vers 599, dazu der Konjunktiv Prät. 3. Pers.
"b r e h t e" Vers 300; ausserdem noch der Kon-
junktiv Präs. "b r i n g e" Vers 161.

d) Präterito - Präsensia . .

Diese Verba, die präteritale Formen mit präsensischer Be-
deutung haben, zeigen folgende unregelmässige Vertreter in diesem
Gedicht.

"k u n n e n" : Für das Prät. sind zwei Formen vorhanden: "k u n -
d e n" Vers 5, "k o n d e n" Vers 354 nach
Weinhold § 414 ist für das Md. o der eigentliche
dialektische Vokal, in-dessen erscheint u wie durch
angeführte Reime bewiesen wird häufig ebenfalls bei
md. Dichtern. Die Doppelformen sind leicht erklär-
lich, da "k o n d e n" im Vers steht, während
"k u n d e n: b e g u n d e n" reimen musste.

"s o l n" : " s o l" Vers 171, 197, 553: 3. Pers. Singul. Ind. Präs.
" s u l l e n" Vers 167, 172: } 1. Pers. Plur. Ind. Präs.
" s c h u l l e n" Vers 578:)
" s u l t " Vers 506: 2. Pers. Plur. Ind. Präs.
" s o l d e" Vers 213: 3. Pers. Konj. Prät.
" s o l d e n" Vers 519: 1. Pers. Plur. Konj. Prät.

Dieses Wort bietet vor allem einen Anhaltspunkt
zur genaueren Bestimmung der Mundart des Dichters;
denn das anlautende sch in "s c h u l l e n"
findet sich bei diesem Wort nach Weinhold § 411

nur im Thüringischen oder im angrenzenden Ost-
deutschen. Weiters ist die Verdunklung des alten
ursprünglichen a durch l. vollständig durchgeführt
was durchaus nicht dem md. Vorgehen entspricht,
da bis zum 14. Jahrhundert an dem alten a im
Md. festgehalten wird, obwohl schon Nebenformen
mit o erscheinen. Im Plur. Ind. Präs. zeigt sich
u als allgemein germanischer Stammvokal. Das
Doppel-l ist auf dem Oberdeutschen übernommen,
das dort seit Anfang des 14. Jahrhunderts häufig
ist. Vor t wird es vereinfacht. Die Erweichung
des t < d im Inlaut ist im Prät. dem l zuzuschreiben
"m u g e n" : dessen Formen sind vollständig regelmässig mhd. ohne md.
Abänderungen; sie brauchen daher nicht eigens an-
geführt zu werden.

"m u e z e n" : ist ebenfalls durchaus regelmässig.

e) wellen . .

Dieses Verbum zeigt ebenfalls keine Abweichungen vom gem.
Mhd. Das Prät. hat stets Formen mit inlautend d und keine mit t,
die sonst daneben vorkommen können. Der Konjunktiv. Präs. hat als Ver-
tretung die 2. Person Plur. "w o l t" Vers 158, für sonst auch
übliches "w e l t".

f) gân, stân . .

"s t â n" : Vers 345: Infinitiv.

"b e - ^{stêt}~~stêt~~" Vers 315, 3. Pers. Ind. Singul. Präs.

"s t â t" Vers 692, 504. " " " "

Aus diesen Formen ist zu schliessen, dass der

Dichter beide Arten sowohl "s t ê n" als "s t ê n" gekannt hat und willkürlich verwendete, wie er es zum Reime brauchte.

"g ê n" Vers 397: Infinitiv.

"g ê t" Vers 314, 3.Pers.Ind.Präs.

"b e - g ê t" Vers 692 " " "

"e r - g ê" Vers 331: 3.Pers.Konj.Präs.

"g i e n c" Vers 258, 443

"g i e" Vers 264

"g i e n g e" Vers 357

3.Pers.Sing.Ind.Prät.

"g i e n g e n" Vers 426: 3.Pers.Plur.Ind.Prät.

Am auffälligsten ist dabei die dreifache Bildung des Präteritums: "g i e n c", ist das Regelmässige, "g i e" ist eine jüngere Form, die eigentlich md. nicht häufig ist, so wird aber des bequemen Reimes wegen auch dort verwendet (Weinhold § 357). "g i e n g e" ist an sich als Ind.Prät. eine ganz merkwürdige Form, die ich auch nirgends zitiert fand. "g i e n g" bzw. "g i e n c" wäre ja die normale Form, aber das e der Endung kann ich mir nur so erklären, dass es, wie das bei den starken Verben manchmal vorkommt, ein e im Prät. angehängt bekam, wie z.B. in "l a g e" Vers 339 über das Seite 157 gesprochen wurde. Sonst ist bei diesem Verbum stets nur die e-Form verwendet zum Unterschied von "s t ê n".

g) - sin . -

Alle Formen sind, da sie nur ganz regelmässig erscheinen nicht zu erwähnen mit Ausnahme der 3. Person Singul. Konj. Präs. Vers 696 "s e i". Merkwürdigerweise ist hier das *i* diphthongiert, was sonst im ganzen Gedicht niemals vorkommt. Beide Hss. überliefern diese Form. Es ist aber wohl klar, dass es sich hier um eine eigenmächtige Einsetzung durch die Schreiber handelt, die nach ihrem eigenen, späteren Sprachgebrauch das *i* zu *ei* diphthongierten.

h) - haben . -

- "i c h h â n" Vers 56, 175: 1. Pers. Singul. Ind. Präs.
"w i r h a b e n" Vers 219, 580: 1. Pers. Plur. Ind. Präs.
"i r h a b t" Vers 501, }
"g e h a b t" Vers 373 } 2. Pers. Plur. Ind. Präs.
"h a b e n t" Vers 13: 3. Pers. Plur. Ind. Präs.
"h e t e n" Vers 215, 242, 527: 3. Pers. Plur. Singul. Prät.
"h e t t e" Vers 608: 1. Pers. Singul. Konj. Prät.

Contrahierte Formen, die auf Ausfall des *b* beruhen, hat die 1. Person Singul. Präs. Im Prät. ist das kurzvokalische "h e t t e" aus "h a b t e" nur im Konjunktiv als "h e t t e" vorhanden, der Indikativ ist stets durch "h e t e" vertreten, aus der umgelauteeten Präteritalform "h e b e t e" zusammengezogen, das hauptsächlich Bairisch-österreichische Mundart ist, aber auch md. gern verwendet wird. (Weinhold § 394).

B e n ü t z t e L i t e r a t u r :

- H. Lambel. Erzählungen und Schwänke (1872, Deutsche Klassiker des Mittelalters Band 12)
- Von der Hagen, Gesamtabenteuer I., II., III. Stuttg.Tüb.1830, III.Band, S. 755 - 760.
- F. Wilken. Ps Bedeutung und Geschichte: Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten Heidelberger Büchersammlung, Heidelberg 1817, S. 417 - 428.
- K. Bartsch, P: die altdeutschen Hss. der Universitätsbibliothek in Heidelberg 1887 S. 82 - 93.
- E. Mai. Verhältnis der beiden Hss. Berliner Diss.1903.
- G. Büsching. Prosaauflösung von P. in: Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtsspiele und Schwänke des Mittelalters I. Breslau 1814, S. 214 ff.
- Mailath u. P. Köffinger. teilweiser Abdruck der Hs. K., Kolozsaer Kodex altdeutscher Gedichte, Pesth 1817, S. 53 - 74
- Mailath, Dichterische Bearbeitung der Hs. K. in: Auserlesene altdeutsche Gedichte, neudeutsch bearbeitet, Stuttgart 1819.
- K. Schädel. Ausgabe des Gedichtes, Klausthal 1842.
- Dütcke. Ergänzt Schädel's Textverbesserungen in: v.d.Hagens Germania 5. Band (1843) S. 122 - 142.
- A. Walheim. und L. Böck, "Der Wiener Meerfahrt", eine Heurigen-geschichte aus dem Mittelalter, Alt-Wienerkalender 1924, S. 50 - 63.
- Goedecke. Literaturverzeichnis: 1. Bd. Buch 3, S. 63: Geschichte der deutschen Dichtung GA (Gesamtabenteuer v.d.Hagens)

Germ. (Germania, Jahrbuch der Berliner-Gesellschaft für deutsche Sprache X. 8) 5. Band, S. 122 - 142.
Zschft. (M.Haupts.Zschft. für deutsches Altertum) 5. Band S. 242.

Anz. (Anzeiger von Aufseß und Mone) 3. Band, S. 461.
1. Band, 3. Buch, S. 224, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung.

Zeitschrift für deutsches Altertum:

29. Band alte Folge, S. 354: "Zu der Wiener Meerfahrt"
v von Eduard Schröder.

30. Band alte Folge, S. 212: "Zu der Wiener Meerfahrt"
von Toischer.

41. Band alte Folge, S. 291: "Der Freudenleere" von
W. Uhl und Eduard Schröder.

52. Band alte Folge, S. 245: "Zur Heidelberger Hand-
schrift cod. pal. germ. 341.

63. Band alte Folge, S. 187: Reinhardtfragen: "Der
Wiener Meerfahrt" von Wallner.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur:

48. Band S. 271: "Zu von der Hagens Gesamtabenteuer II"
von Leitzmann: "Der Wiener Meerfahrt"

W. Golther, Die deutsche Dichtung im Mittelalter, Stuttg. 1912, S. 273.

Fr. Kauffmann, Deutsche Metrik 1897.

Grammatiken:

Paul - Gierach: Mhd. Grammatik, 12. Auflage 1929.

Viktor Michels: Mhd. Elementarbuch, 4. Auflage 1921.

Karl Weinhold: Mhd. Grammatik, 2. Auflage 1883.

Jos. Schatz: Altbairische Grammatik 1907.

Wilh. Braune: Ahd. Grammatik, 4. Auflage 1925.

Wörterbücher:

Math. Lexer : Mhd. Wörterbuch 3 Bände, 1872.

Benecke - Müller:- Zarncke : Mhd. Wörterbuch 1854.

Fr. Kluge : Etymologisches Wörterbuch 1921.

Lebenslauf.

Wurde am 17. November 1908 als Tochter des Gymnasialprofessors und Privatdozenten an der Wiener Universität Dr. Joh. Müller, zu Wien geboren. Legte als Privatschülerin über die 1. Klasse der Volksschule am 21. Mai 1915 an der niederösterreichischen Landesübungsschule eine Prüfung ab. Vom 17. September 1915 bis 2. Mai 1917 besuchte ich die Übungsschule des k.u.k. Offizierstochtererziehungsinstitutes in Wien XVII., vom 6. Mai 1917 bis 5. Juli 1919 die Übungsschule der Lehrerinnenbildungsanstalt in Innsbruck. Trat am 16. September 1919 in das städt. Mädchenrealgymnasium in Innsbruck ein und erhielt am 9. Juli 1927 das Reifezeugnis. Am 13. Oktober 1927 inskribierte ich an der philosophischen Fakultät der Leopold-Franzensuniversität zu Innsbruck, wo ich meine Studien ohne Unterbrechung durch 8 Semester fortsetzte. Ich hörte Vorlesungen bei den Herren Professoren: Schatz, Enzinger, Ammann, Jutz, Sölch, Metz, Kastil, Erismann und Strohal.

Allen diesen Herren Professoren bin ich stets zu grösstem Danke verpflichtet.

Innsbruck, im Oktober 1931.